



EULENSPIEGEL

12/13 • € 3,20 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
59./67. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Auch das noch:

**Muttis Tasche
durchleuchtet!**

Anzeige



Erste Hürde genommen:

Kommt Snowden doch?

„Simply the best“

Die besten Bilder der besten Cartoonisten



2013 war nicht das Jahr der FDP. Erst der Sturz des Spitzenkandidaten nach einem »Abendessen« mit mehreren Knochenbrüchen.

Dann der Genickbruch für die Partei bei der Bundestagswahl. Was 2013 an weiteren Tief- und Höhepunkten zu bieten hatte, zeigt dieses Buch. Zusammen mit dem Besten an gezeichnetem Zeitgeist, Humor und Nonsense. 280 Cartoons von 75 Künstlern, die zu den wichtigsten Vertretern dieses Genres in Deutschland zählen. Die Reihe Beste Bilder zeigt, wie sich Satire, Humor und Zeichenstile in Deutschland entwickeln.

168 farbige Seiten · € 9,95 (D) · ISBN 978-3-8303-3337-1

Gehört auf jeden Gabentisch ...



Das Fieseste an Weihnachten sind die Geschenke! Erst der Stress, etwas Passendes zu finden. Und dann immer wieder diese Enttäuschung nach dem Auspacken. Damit ist jetzt Schluss!

Verschenken Sie dieses Buch, in dem 35 Cartoonistinnen und Cartoonisten zeigen, was sie von Weihnachten halten.

In diesem Sinne: FIESES FEST!

168 farbige Seiten · € 9,95 (D) · ISBN 978-3-8303-3307-4

www.lappan.de

Viel Spaß auch auf [facebook](https://www.facebook.com/lappan)



INHALT

Titel	 BJÖRN BAREND
3	Zeit im Bild ARNO FUNKE
6	Hausmitteilung
7	Leserpost
8	Modernes Leben

10	Zeitansagen
14	Fragen eines arbeitenden Lesers ERNST RÖHL
16	Vom Nichts in den Mund ANDREAS KORISTKA
18	In geheimer Mission SEDLACZEK / KORISTKA / FÜLLER

20	Koalieren leicht gemacht ANDREAS KORISTKA / GREGOR FÜLLER
24	Das Gebot der Stunde THOMAS LEIBE / MATHIAS WEDEL
26	Unsere Besten: Vorhandreturn of The Blob – Boris Becker GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN
28	Zeitgeist BECK

30	Nannens Tagebücher FLORIAN KECH
33	Voll bedient
34	Hoppla, wir sind hip UTZ BAMBERG
38	DDR-Kunst zwischen Müll entdeckt MATHIAS WEDEL

40	Glück ist im kleinsten hohlen Baum im Spessart PETER KÖHLER / PETER MUZENIEK
42	Ganz oder gar nicht MATTHIAS BISKUPEK / KARL-HEINZ BRECHEIS
44	Kino: Von Eltern und noch Älteren RENATE HOLLAND-MORITZ
45	Beruf & Karriere GERHARD GLÜCK
46	Endsieg mit Rilke im Spagat FELICE VON SENKBEIL
49	Lebenshilfe MARTIN ZAK

50	Wahn & Sinn
52	Funzel: Rosi, Ruprecht und der Arbeitsschutz
56	Artenvielfalt: Das Straßenmusikant THOMAS BEHLERT
59	Parasitenalarm! FELICE VON SENKBEIL

60	Schwarz auf Weiß
62	Ist doch gar nicht so schwer! ROBERT NIEMANN
66	Copy & paste: Niemand hat die Absicht, einen Tannenbaum zu errichten
68	Fehlanzeiger

70	Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
74	Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen der *Tema GmbH* und des *EULENSPIEGEL* beigelegt.



Das Rathaus in Berlin-Hoppegarten, Lindenalle 14, überrascht mit einer grandiosen Ausstellung aus Anlass des 75. Geburtstages von Barbara Henniger. Zu sehen bis Ende Januar 2014.

Anzeige

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich bin ein engagierter Gegner von Fluglärm, jedenfalls wenn er über meinen ausgedehnten Gütern an den Ufern meines Sees verursacht wird. Schon seit Längerem überlege ich, welche Abwehrmaßnahmen ich gegen den neuen Flughafen Berlin-Brandenburg ergreifen kann. In diesem Zusammenhang habe ich nun vor Kurzem eine höchst interessante Meldung gelesen: Regelmäßig auftretende Funkstörungen im Bereich des Dortmunder Flughafens, so stand dort, seien nach längerer Recherche auf einen veralteten Funkwecker zurückgeführt worden, der in der Wohnung einer Anwohnerin herumstand. Sie können sich jetzt sicher denken, wie ich die letzten Wochen verbracht habe. Richtig: Ich habe sämtliche Flohmärkte in der Umgebung abgeklappert und bin nun stolzer Besitzer von gut 200 antiken Funkweckern ohne CE-Kennzeichnung, die ich bereits alle in meinem Garten aufgestellt habe. Zusammen mit meiner Batterie an Boden-Luft-Raketen, die ich Anfang der Neunziger günstig von einer abziehenden Garnison der Roten Armee erstanden habe, sollte das nun wirklich reichen, um Lärmbelästigung durch Flugverkehr für einige Zeit wirkungsvoll zu unterbinden. Ich bin also optimal vorbereitet – jetzt muss nur noch der Flughafen eröffnen.

★

Es ist im Moment bekanntlich zu einer Art Volkssport geworden, sich über Boris Becker lustig zu machen. So weit ist es bereits gekommen, dass sich dazu inzwischen sogar Journalisten berufen fühlen, deren Fähigkeiten zum schriftlichen Ausdruck nur knapp über denen ihres Spott-Objekts liegen. Ich aber sage: Diese Art der Berichterstattung verkennt die wichtige Tatsache, dass Boris Becker seiner Generation heute genauso sehr Orientierung bietet, wie er es vor zwanzig Jahren getan hat. Damals wollten junge Männer so sein wie er, sie jubelten bei seinen Siegen mit und wuchsen mit ihm an seinen Niederlagen. Und heute können genau die gleichen, nicht mehr ganz so jungen Männer wieder auf ihn schauen und stolz sagen: »In meinem Leben ist vielleicht nicht alles optimal gelaufen – aber wenigstens bin ich nicht so geworden wie Boris Becker.« Für diesen Service möchten wir uns ganz herzlich bei Herrn Becker bedanken, und zwar mit einem Artikel auf Seite 26.

★

Als mir meine Redakteure eröffneten, dass sie einen Text zum 100. Geburtstag von Henri Nannen planten, reagierte ich zunächst mit Unverständnis: Wer interessiert sich denn heute noch für den alten Boulevardzausel, der mitsamt seinem Käseblatt schon längst das Zeitliche gesegnet hat? Ich erntete jedoch heftigen Widerspruch: Den *Stern*, so behaupteten meine Mitarbeiter, gebe es durchaus noch. »Ja klar«, gab ich höhnisch zurück, »und am Kiosk liegt er zwischen *Tempo* und *Quick*, was?« Schließlich machte ich mich aber doch zum nächsten Zeitungsstand auf – und tatsächlich, da lag er. Zwar ohne nackte Frau auf dem Cover, aber ansonsten genauso herrlich doof, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Nostalgisch blätterte ich ein wenig herum, bis mich der Zeitungsmann barsch unterbrach: »Kaufen Sie den jetzt oder was?« Nach einem kurzen Moment der Stille lachten wir beide herzlich, und ich ging wieder zurück in die Redaktion. Der Beitrag über Henri Nannen ist jetzt natürlich im Heft, und was soll ich Ihnen sagen: Wir haben sensationelle Enthüllungen. Ich will nicht zu viel versprechen, aber die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland muss teilweise umgeschrieben werden. Alles weitere auf Seite 30.

Mit sensationellen Grüßen

X X X
Chefredakteur

EIN BESONDERES WEIHNACHTS-GESCHENK: DAS MOSAIK-ABO JETZT ONLINE BESTELLEN!

WOW!
Das sind ja tolle Abo-Prämien!

Begleitet die Abrafaxe auf ihrer unglaublichen Reise durch fremde Länder und ferne Zeiten!

mosaik

WWW.ABRAFAKE.COM

Zum Titel 11/13



Auch ich fand die Steinbrück-Titelseite (Heft 10) sinn- und geschmacklos. Aber mit dem Titel 11/13 habt ihr alles wieder gutgemacht.

ALBRECHT SCHMUTZLER, ZWICKAU
Na, Gott sei Dank!

Ein bestürzendes Titelbild, Ausgabe 11/13, das Angst machen kann.

RICHARD EICHHORN, KAMENZ
Ja, es gehört auf jede Kuchenpackung!

Die überdicken Bäuche zeigen, dass Politiker reichlich Geld haben, um sich sehr viel zu essen zu kaufen. Aber das viele Fressen ist doch ungesund! So sind die Armen im Vorteil. Ist Deutschland also doch ein »Sozialstaat«?

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
So gesehen, ja.

Dank an Herrn Funke für den Titel, der zur Frage an den Sender Jerewan auffordert: Ist Peter Altmeier gefährlicher als Karsten Rohwedder? Im Prinzip ja, aber ...

KARL MARR, QUERFURT
... wer war Rohwedder?

Zu »Steuergeddon«

Ich bin intelligent, verstehe vollinhaltlich eure Bildmontagen und lache mich bucklig (besonders über den Fallschirmsprung der FDP-Spitze). Wenn nur ich das gut finde, reicht das Ihrer Zeitschrift zum Überleben?

SABINE WERNER, HAMBURG
Knapp.

Betr.: Poster von Arno Funke, Heft 12/12, »Weg vom Fenster«

Ich bewundere die Weitsicht von Herrn Funke, den Ausgang der Bundestagswahl und die sich anbahnende »Große Koalition« in einer Zeichnung bereits Ende des ver-

gangenen Jahres exakt darzustellen. Also, wozu brauchen wir künftig teure Institute für irgendwelche Hochrechnungen? Fragt Arno, der weiß, was kommt!

KLAUS-DIETER SCHIMMEL, ORANIENBURG

Nur einmal hat er sich geirrt – doch das ist verjährt.

Zu: »Wie viel Göring steckt in Gauck?«

Ich hoffe, Ihr könnt mir die Adresse von Gregor Füller mitteilen, ich möchte ihm unbedingt auf die Schulter klopfen und sagen: »Danke, Gregor, weiter so.« Mit dem Artikel hat er mir aus der Seele gesprochen, habe mich lange nicht so amüsiert. Wenn es nicht so traurig wäre, hätte ich mich schlapp gelacht. Nun bin ich schon sehr gespannt auf die Leserzuschriften.

KARIN WINKLER, CARLOW
Ist nicht so doll – nur Herr Wagner aus Witten.

Herr Füller, Sie sind das riesengrößte Arschloch, das mir in meinem langen Leben journalistisch unter die Augen gekommen ist! Mein Freund ist Herr Gauck nicht und wird es wegen seines pastoralen Gehabes nie werden. Aber mit Ihrem Beitrag überschreiten Sie den Rubicon. Den Mann in einem Satz mit einem der schlimmsten Nazis nennen, ist für mich ein Straftatbestand nach StGB § ich weiß nicht welcher.

PETER WAGNER, WITTEN
Wir auch nicht.

Zu: »Zeit im Bild«, Guido Sieber



Guido Sieber find ich außerordentlich gut. Das Bild wirft bei mir doch einige Fragen auf: 1. Wieso ist auf dem Bild Spako Wowereit mit einer Frau im Urlaub? Ich dachte, der ist lesbisch! Und wie ist der eigentlich dort hingekommen? Denn fliegen darf der ja nicht,

weil er mit seinen Brüdern Mehdorn und Platzeck den Berliner Flugplatz verhuddelt hat.

ROLF WISCHNIOWSKI, GERSDORF
Nichts als Spekulation!

Zu: »Lebt eigentlich Hans Rosenthal noch?«

Niemand muss »Dalli Dalli« oder dessen Erfinder und Macher mögen. Hingegen ist die aberwitzig-irrsinnige Fehlbewertung des politischen Verhaltens und die auch daraus folgende menschliche Herabwürdigung des Hans Rosenthal durch Autor und Chefredakteur M. Wedel an Niedertracht nicht zu unterbreiten.

PETER LIPPOLD, BERLIN
Wetten, dass?

Zu: »Goldene Worte«

Unter der Woche heißt es des Autoren, denn die Baden-Württemberger sagen des Autors, und das würde kein Berliner und kein Sachse verstehen. Der Beitrag von Herrn Henschel ist ein Verstoß gegen den Bildungsföderalismus.

DR. E. BERGER PER E-MAIL
Unser Verstoßer vom Dienst!

Leider hat der Autor rein gar nichts mit einem Hans-Georg Stengel gemein. Im Gegenteil. In Heft 11/13 hat man das Gefühl, er gibt einen Abriss der Unterhaltung aus dem Wartezimmer eines Psychiaters wieder.

LUTZ LORENZ PER E-MAIL
Na ja, wenn Sie sich da auskennen.

Zu: Zeitansagen, »Zuvorkommend«

Da müssen wir uns ja um den Demokratisierungsprozess in Syrien unter Assad keine Sorgen mehr machen. Das Mutterland der Demokratie entsorgt seine Waffen schließlich auch gern irgendwo auf der Welt und tat und tut dies z.B. in Japan (Hiroshima und Nagasaki), Vietnam, Panama, Irak, Afghanistan, Pakistan ...

THOMAS KIRCHNER PER E-MAIL
Drei Pünktchen – typisch Amerika-Kritiker!

Zu: Zeitansagen, »Die selbe Soße«

Wie widerlich, mittlerweile beteiligt sich der EULENSPIEGEL also auch an der infamen und übel rassistischen Hetze gegen Zigeuner! Was kann man demnächst von Euch erwarten? Kommen im nächsten Heft lustige KZ-Witze? Wie dumpf und niveaulos wird's noch?

VICKI VOMIT PER E-MAIL
Versprechen tun wir nix.

Zu: »Berlin intim«

Wenn ich »Berlin intim« in Heft 11/13 scheußlich finde, bedeutet das noch nicht, dass mir andere Beiträge nicht auch missfallen haben.

DR. KURT LASER, BERLIN
Dann geht es Ihnen also gut!

Zu: »Der Hass der Sass«

Diese Ausgabe war für mich teuflisch gut, vor allem der o.g. Artikel von Felice von Senkbeil. Habe mich köstlich amüsiert! Bei Frau Sass weiß ich nie genau, ist sie noch im Schauspiel oder hat sie schon ins Fach Satire gewechselt, aber wirklich gut ist sie dabei nicht.

MARION NEUMANN PER E-MAIL
Man soll nicht zu viel verlangen.

Danke für den tollen Artikel über Katrin Sass. Mir selbst geht diese »großartige« Schauspielerin ebenfalls seit Jahren tierisch auf die Nerven. Eine Auszeichnung hätte Sie vielleicht doch noch verdient: »Es war nicht alles schlecht« von den Prinzen! Allerdings als Endloschleife auf dem MP3-Player

FRANK HOFMANN, GRIMMA
Sadist!

Zu: Post, Heft 11/13

Aha, die verschiedenen Leserbriefe und Reaktionen zu Eurem Artikel »Nazis nicht nötig« zeigen, dass es momentan wieder out ist, Naziwitze zu machen. Da erregen sich wieder die Gemüter und gehen die Hutschnüre hoch. Wann ist eigentlich wieder ein anderes Tabuthema äh ... tabu?

THOMAS RUDOLPH PER E-MAIL
Wir geben rechtzeitig Bescheid.

Als Erstes nehme ich mir stets die Briefe Eurer Leserschaft vor, es ist schier zum Verzweifeln – was auch immer geschrieben wird, ob man Euch lobhudelt oder beschimpft – ihr habt immer das letzte Wort! Ich bin nun aufs Widerwort gespannt!

FRANZISKA MOLENS, HEIDKRUG
Der Rest ist Schweigen.

Ich habe viel Spaß beim Lesen der EULE im Abonnement. Nicht nur ich – mein verfloßener Hausmeister holt sich das Heft regelmäßig an meiner Vorsaaltür ab und zieht als Dank dafür meine Restmülltonne zur Abholung an den entsprechenden Tagen auf die Straße. Das machen wir mindestens schon drei Jahre so.

INGE HEMPEL, ZWICKAU
Dienstleistungen müssen Sie aber versteuern, gelle?



FREIMUT WOESSNER

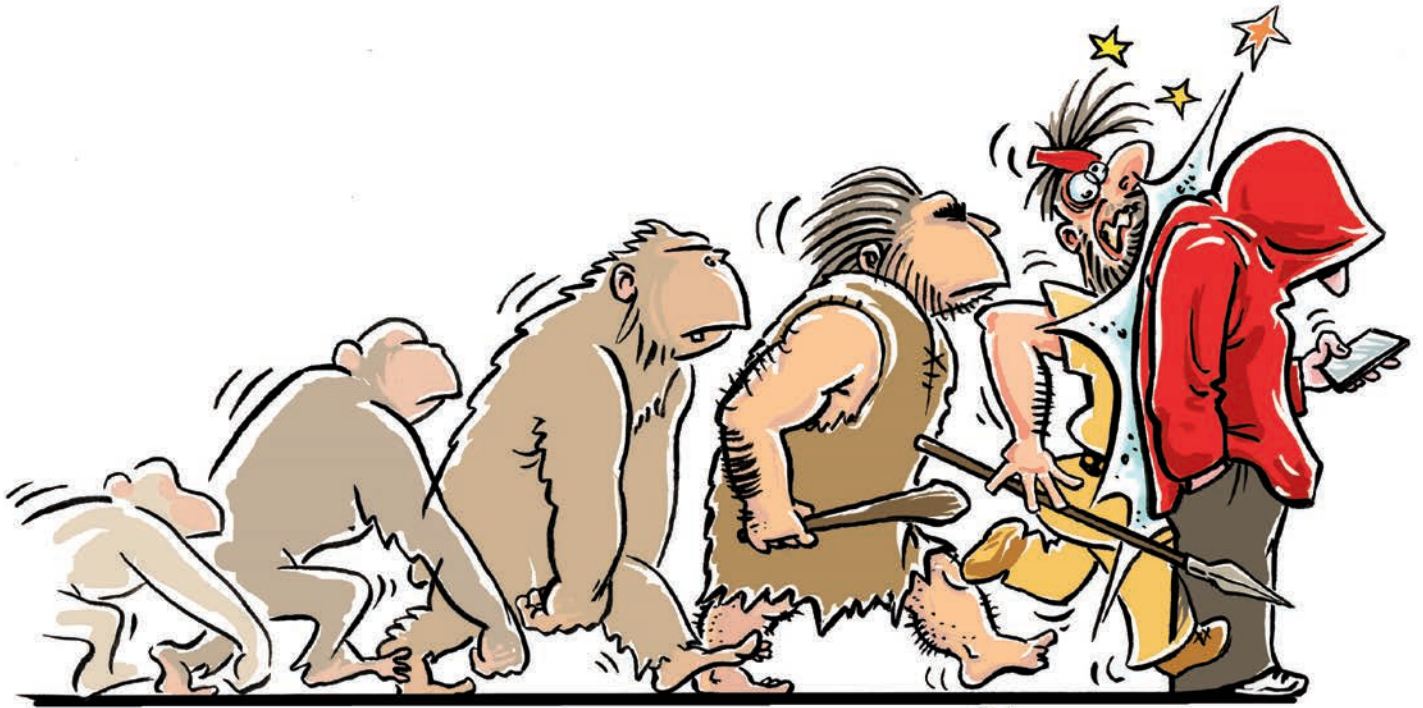


UWE KRUMBIEGEL



LILLY BRAVO

Warum Männer große Brüste bevorzugen



Riemann

GEORGE RIEMANN



BURKH

BURKHARD FRITSCHKE

Quietschemännchen

Von unserem
Hauptstadt-
Korres-
pondenten



berlin intim

Atze Svoboda

Überläufer ...

... nennen wir Hauptstadt-Journalisten jene Kollegen, die aus der Redaktion in die Politik wechseln. Und nicht mehr mit dem geschliffenen Wort die Regierung bekämpfen, sondern Teil des Systems werden. Meistens geht das schief. Eigentlich gibt es nur vier gelungene Übertritte – Ferdinand Lassalle (wurde aber erschossen), Václav Havel, der sogar Präsident wurde, Joseph Goebbels (der aber auch unglücklich endete) und Günter Schabowski – vom *Neuen Deutschland* ins Politbüro. Alle wollten die leblose Funktionärssprache durch ein schönes Deutsch ersetzen (bei Havel war es Tschechisch). Übrig bleibt dann »Wollt ihr den totalen Krieg?« und »Nach meiner Kenntnis gilt das sofort, unverzüglich.«

Und »Hass, Hass, Hass!« – das ist der Satz, der uns an die Kollegin Susanne Gaschke erinnern wird, der kurzzeitigen Oberbürgermeisterin von Kiel. Ausgerechnet Kiel, wo – da hat Susanne recht – jeder jeden hasst und der Feingeist Björn Engholm dort geendet ist, wo Hitler angefangen hat: beim Kunstpostkartensammeln.

Wenn Journalist-Innen in die Politik gehen, ist das doppelt prekär. Sie wollen nicht nur die Sprache verschönern, sondern auch die Welt »ein Stück weit« weiblicher machen – und fangen damit bei ihren Abteilungsleitern, Referenten und Personenschützern an. Politik, sagt Gaschke, sei »testosterongesteuert«. Ob man dann auch sagen dürfe, dass die Bürgermeisterin Gaschke östrogengesteuert war, fragte sie der *Spiegel*. Antwort: »Nein, das wäre frauenfeindlich.«

Die Susanne hatte einen schönen Posten bei *Die Zeit*, dem Schmuckblatt der Demokratie. Jetzt ist sie wieder dort, bei ihrem Chefredakteur, der in sich schon einen hohen femininen Anteil aktiviert hat. Und alle Sender und Blätter rätseln nun, woran die *Seiteneinsteigerin* denn wohl gescheitert ist.

Die Antwort ist simpel: Sie war einfach nicht hübsch genug!



DANIEL NOLL

Schriller die Ohr

Der britische Botschafter Simon McDonald hat einen tragischen Hörsturz erlitten, als ihn Außenminister Westerwelle wegen mutmaßlicher Spionage zu einem Gespräch einbestellen wollte. Grund: Es kam zu einer hässlich schrillen Feedbackschleife, weil Westerwelle ihn mit seinem Diensthandy angerufen hatte.

MICHAEL KAISER

Macht der Gewohnheit

US-Präsident Obama hat persönlich veranlasst, dass die Überwachung von Merkels Diensthandy

eingestellt wird. Damit wird es nur noch vom Bundesverfassungsschutz überwacht, der routinemäßig alle ehemaligen FDJ-Sekretäre im Visier hat.

MK

Zusammengerauft

Das »No-Spy«-Abkommen zwischen Deutschland und den USA stellt das verloren gegangene Vertrauen in den großen Bruder wieder her. Während die USA einseitig darauf verzichten, deutsche Einrichtungen auszuspionieren, wird die Bundesregierung im Gegenzug nicht so genau da-

rauf achten, ob sich die Amerikaner auch wirklich an ihr Versprechen halten.

MK

Billiglösung

Völlig überraschend hat der zuletzt in den USA lebende Karl-Theodor zu Guttenberg Angela Merkel im Bundeskanzleramt besucht. In Berlin munkelt man, die NSA habe ihn abgeworben und wolle sich durch die Präsenz des ehemaligen Bundesverteidigungsministers in Deutschland zukünftig teures Abhörequipment sparen.

BJÖRN BREHE



NEL

Verluste

Freiherr zu Guttenberg war bei der Kanzlerin und berichtete, dass er in Washington höheren Orten gegen ihre Belauschung interveniert habe. Dabei sagte er laut *Bild*: »Die deutsche Regierung hat wegen der Affäre nicht nur ihr Vertrauen in die USA-Administration, sondern auch ihr Gesicht verloren.« So ging es auch mir mal. Ich habe nicht nur meine Liebe zu Sandra, sondern auch meinen Hausschlüssel verloren.

MATHIAS WEDEL

Lust auf ein Glas Milch

Schwierig ist der Beginn aller Koalitionsverhandlungen. Dort stellt sich nämlich die Frage, worüber man als erstes diskutieren soll: über Inhalte oder die Postenvergabe. Die Meinungen darüber gehen weit auseinander – ähnlich wie bei der Beantwortung des philosophischen Rätsels über das, was es eher gab: die Henne oder die Pensionsansprüche. Wir stellen zwei konträre Meinungen gegenüber.

M. Schwesig: Inhalte einer Frau

Inhalte sind das Wichtigste in der Politik. Obwohl sie weich sind, werden sie klar von ihren äußeren Grenzen definiert. Verändert man sie kurzzeitig, nehmen sie schnell wieder ihre alte Form an. Mit Freude habe ich immer wieder erlebt, wie gerade auch unsere männlichen Kollegen uns Politikerinnen immer zuerst über Inhalte wahrnehmen. Auf allen Ebenen wird über Inhalte diskutiert, wenn es gut läuft, werden sie schließlich angepackt. An sie kann man sich aber auch in privaten Momenten schmiegen. Etwa beim sonntäglichen Kuscheln auf der Wohnzimmercouch. Erst wenn man die Inhalte ausgiebig behandelt hat, kann man auch über Posten und Positionen reden. Anders herum wäre es unhöflich.

Aber was Inhalte so vollends unentbehrlich macht, ist, dass man mit ihnen ein Dirndl ausfüllen kann. Irgendwie hätte ich jetzt Lust auf ein Glas Milch!

S. Gabriel: Überall Vollposten!

Klar, manchmal nervt es: Die Koalitionsverhandlungen sind gerade gestartet, und in den Medien wird schon über die Postenvergabe spekuliert. Mutmaßungen ohne jegliche Grundlage machen die Runde, wonach diese oder jene Arschkrampe ein Ministeramtchen erhalten würde. Um diese Spekulationen zu entkräften, braucht man Hartnäckigkeit und Widerstandskraft. Für diese ist es wichtig, dass von der ersten Sekunde an feststeht, wer der neue Wirtschafts- und Energieminister ist. Dieser Superminister muss auch ein super Kerl sein, ein echter Tausendsassa, der sein Herz am rechten Fleck trägt, aber mit seiner Schwäche für einen Éclair am Morgen und anschließend ein Goldhähnchen auch Menschlichkeit zeigt.

Ich würde hier seinen Namen verraten, aber wir haben wirklich noch nicht über die Postenvergabe gesprochen.

MANFRED BEUTER

en nie klingeln



BERND ZELLER

Wahr und unwahr

Wahr ist, dass niemand so recht weiß, wie Merkels ausgespionierte Daten verwertet wurden. Unwahr ist, dass es freitags in der NSA-Kantine German potato soup gibt.

GUIDO PAULY

Die Volksseele kocht

Der Abhörskandal um Merkels Handy bewegt die Menschen. Die Dame, die im Bus hinter mir saß und bei der die neuen Tabletten gegen ihren nächtlichen Harndrang erste Wirkung zeigten, als auch der Herr mit Blumenstrauß zwei Reihen vor mir, auf dem Weg zu seiner mit Anal fissur ins Krankenhaus eingelieferten Sekretärin, waren, wie ich ihren Handygesprächen entnehmen musste, der Meinung, dass die Privatsphäre besser geschützt werden müsse. GP

Gott sei Dank gibt es die NSA – wenigstens einer in diesem Land, den die Aktivitäten unserer Politiker interessieren.

ERIK WENK

Anzeige

AHRIMAN BRINGT ZUNDER AUF DEN GABENTISCH!



Zwei Bände im Schubert:

Jesus

und der jüdische Freiheitskampf



Der Mythenschmied –

Paulus

und die Erfindung des Christentums



Unverwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte Nr. 15
€ 34,- / ISBN 978-3-89484-613-8 / auch als Einzeltitel erhältlich



»Maccobys Darstellung ist die plausibelste, begründetste, argumentativ überzeugendste, zugleich in besonderem Maße dazu angetan, die dunklen und zwiespältigen Anfänge des Christentums wirklich zu erhellen und logisch verstehbar zu machen.«

Prof. Dr. Hubertus Mynarek,
AUFKLÄRUNG UND KRITIK 2/2007

www.ahriman.com

Sicher verhüten!

Homosexualität soll jetzt in Europa als Asylgrund gelten, sofern Homosexuelle im Herkunftsland verfolgt werden. Der Nachweis der sexuellen Veranlagung bei der Ausländerbehörde wird schwierig, ist aber nötig, um das Eindringen von Schein-Schwulen zu verhüten. Es reicht z.B. nicht, einfach seinen Freund aus der Heimat mitzubringen, der spezifische geschlechtliche Handlungen bestätigen kann. Bleibt nur die Vorschrift der kaiserlichen Musterungsverordnung: Hosen runter, bücken!

MW

Bleib unten, du roter Adler!

Wie schon in den letzten zwei Jahren und wahrscheinlich in den hundert Jahren davor sind laut jährlichem Glücksatlas auch diesmal wieder die Brandenburger die unglücklichsten Deutschen. Um das zu erfahren, hätte man allerdings nicht über 3000 Leute befragen müssen, ein Blick auf die Mundwinkel der mächtigsten Brandenburgerin der Welt hätte genügt.

CARLO DIPPOLD

Verschenkte Möglichkeiten

Dass Innenminister Friedrich nun doch nicht sein Vorhaben verwirklichen darf, die Daten aus der Mauterfassung für die Terrorbekämpfung zu verwenden, ist ein herber Rückschlag für die Terrorbekämpfung. Da wird wohl auch nichts aus dem Vorschlag, die Fahrkartenautomaten der DB als Ganzkörperscanner aufzurüsten.

MW

Zu spät

Trotz des Ermittlungsverfahrens der Berliner Staatsanwaltschaft wegen angeblicher Vorteilsnahme, hegt der Daimler-Vorstand »keinerlei Zweifel an der Integrität« seines neuen Chef-Lobbyisten Eckart von Klaeden. Man habe den ehemaligen Kanzleramts-Staatsminister schließlich schon zu einem Zeitpunkt engagieren wollen, als die Staatsanwaltschaft noch gar

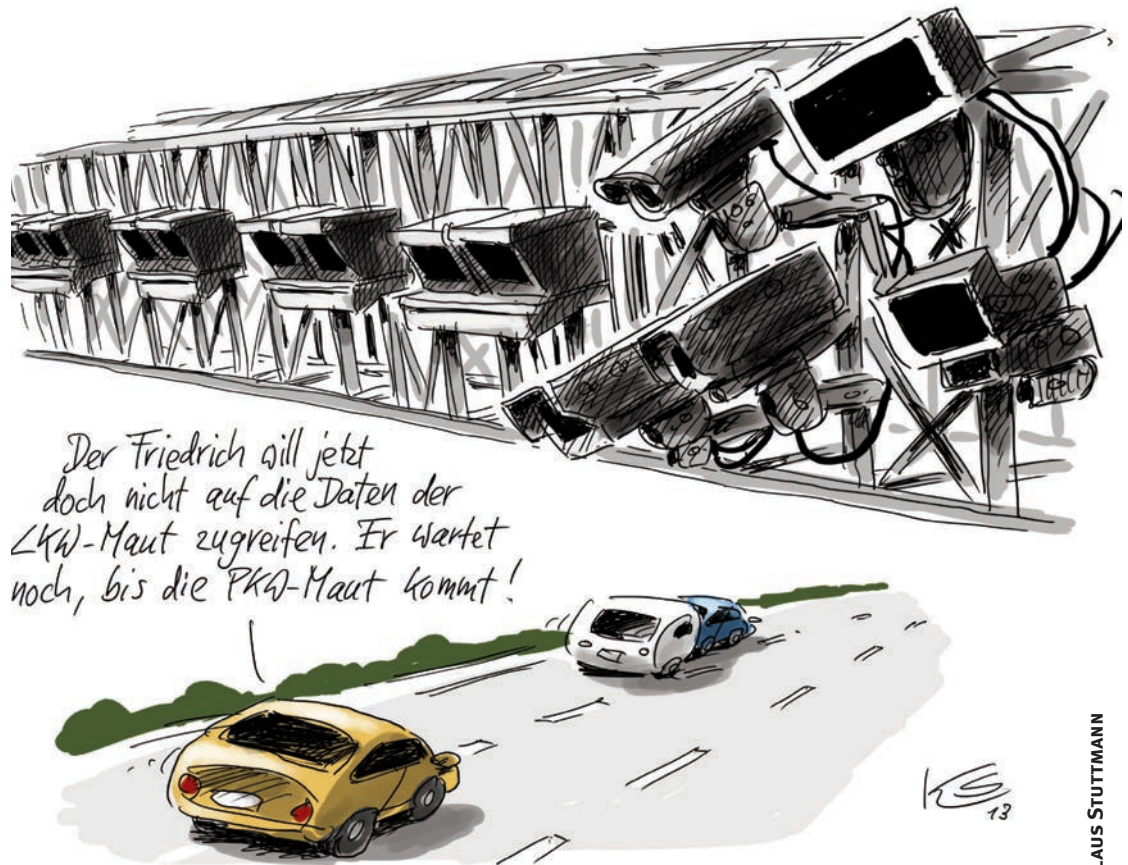
nichts von seiner Bestechlichkeit wissen konnte.

MK

Inkonsequent

Zum Schutz vor Spielsucht fordert der Deutsche Städtetag ein Verbot von Glücksspielautomaten in Kneipen und Spielotheken. Eine Schließung von Banken und Börsen sei allerdings noch nicht geplant.

MK



KLAUS STÜTTMANN



WELT.DE

Lebt
eigentlich

ANDREA
NAHLES

noch?

Ja, und zwar als umhergehendes Gespenst zwischen Reichstagskantine und dem Fitnessroom im Kanzleramt mit besten Chancen auf ein Ministeramt.

Schon früh entdeckte die junge Andrea ihre Liebe zum Gesang, zu ihrem eigenen. Der Spott ihrer Mitschüler, der Zynismus ihres Deutschlehrers, der Äsops Fabel in »Die Nahles und der Fuchs« umbenannte und sich dabei vor Lachen in die Cordhose pisste – all das konnte sie nicht verwinden, und da beschloss sie Politikerin zu werden. Rache war ihr Programm.

Nahles brachte es schnell zur Ziehtochter der großen rheinland-pfälzischen Sozialdemokraten Kurt Beck und Rudolf Scharping und wurde somit ein Mischling aus Bär und Nacktmull.

Ihre erste bleibende Duftmarke setzte sie 2005. Der damalige SPD-Vorsitzende Franz »Münte« Müntefering präsentierte für das vakante Amt des Generalsekretärs Kajo Wasserhövel. »Müntefering ist Mist«, dachte sich Andrea Nahles, stellte sich als Gegenkandidatin auf und Müntefering gleichsam aufs Abstellgleis. Die Folgen sind bekannt.

Zum Evergreen wurde dann ihr Auftritt 2011 nach der Fukushima-Katastrophe im ARD-Morgenmagazin, als sie den Zuschauern auf halbnüchternen Magen die Notwendigkeit der Energiewende erklärte: »Wenn äh man äh mit äh (grins, kicher) äh Energie äh wenn wir die abgeschalteten A öh tom äh kopferwerke abgeschaltet lassen äh Entschuldigung!« Niemand hatte

bisher eindringlicher veranschaulicht, welche Gefahren von verstrahlten Gehirnen ausgehen.

Aber ihre größte Stunde schlug im Wahlkampf 2013: Aus Steinbrücks Niederlage ging sie als kraakelnde Siegerin hervor, tanzte während der Koalitionsverhandlungen von Mikrofon zu Mikrofon und erklärte wie diese Republik fortan zu rocken sei. Dass die Sitzungsteilnehmer mit ihr in einem Verhandlungsraum hocken mussten, ohne sich mit Alkohol ausreichend betäuben zu können, kritisierte sie scharf. Darin zeigt sich ihr ausgeprägtes soziales Gewissen.

Sollte das Gespenst einer Ministerin Nahles Gestalt annehmen: »Proletarier deutscher Länder, be-trinkt euch!«

GUIDO PAULY

Was denn noch?

US-Außenminister Kerry bot Ägypten finanzielle Unterstützung an, sofern das Land sich weiter Richtung Demokratie bewege. Die ägyptische Regierung zeigte sich verwundert: Genau das tue man seit Monaten, mit den USA als Vorbild. **EW**

Rätsel des Universums

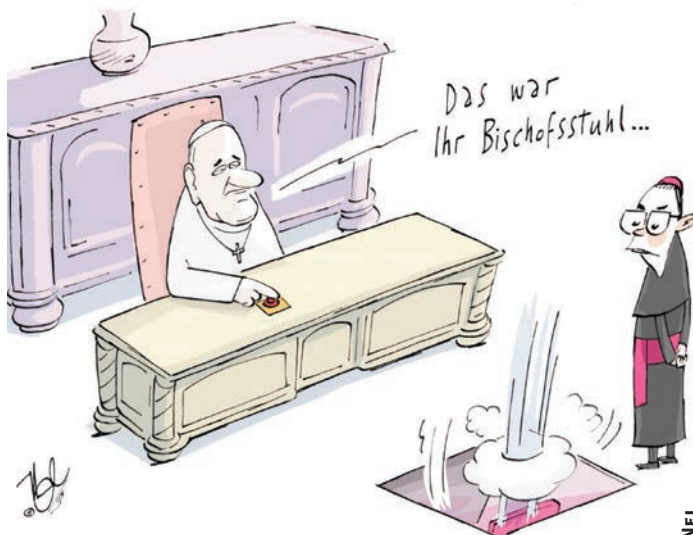
Die Deutsche Bahn hat nach den Hochwasserschäden fünf Monate gebraucht, um ihre Kunden endlich wieder pünktlich von Berlin nach Wolfsburg zu befördern. Die nächsten fünf Jahre will man sich nun mit der Frage beschäftigen, wozu. **MK**

Geldgeil

Der evangelische Fachverband für Sexualethik kritisierte die MDR-Serie *Make Love*, weil der öffentlich-rechtliche Rundfunk kein Paar zeigen dürfe, das Sex habe. Stimmt! Bei diesen Gebühren müsste es mindestens ein flotter Dreier sein. **FRANK B. KLINGER**

Globalisierung

Der milde Herbst tat ein Übriges. Völlerorts kam es zu einer Invasion des chinesischen Marienkäfers, der sich zu einer regelrechten Plage entwickelt. Er unterscheidet sich von der heimischen Art: das Rot ist weniger satt, mitunter bräunlich bis schwarz und die Punkte auf dem Panzer lediglich als Rudiment vorhanden. Kurzum, ein schlechtes Plagiat. **GP**



Hoeneß-Überraschung

Nach der Anklage des Landesgerichts München zeigte Uli Hoeneß sich »sehr überrascht«, dass Steuerbrechen in Deutschland rechtlich verfolgt werden. Millionen Deutschen geht es ähnlich. **EW**

Sozialer Wohnungsbau

Um mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, haben sich Union und SPD auf ein »Paket für bezahlbares Bauen und Wohnen« geeinigt. Demzufolge will der Bund dem Verkehrsministerium alleine bis 2030 mehr als 17 Mrd. Euro zur Verfügung stellen, um rund 10 000 öffentliche Brücken zu sanieren. **MK**



Plauderin

Kürzlich hat Hermann L. Gremliza in *Konkret* die Verwendung des Begriffs »Ruderinnen« gerügt: »Der Mann, der das Ruder schwinget, Meeresfluten zu zerteilen, heißt nicht der Ruder, sondern der Ruderer, die Frau, die es ihm gleichtut, mithin die Rudererin, auch wenn der dumme Duden das nicht weiß.«

Dem dummen Duden, der zwar den Wanderer, den Zauberer, den Zauderer und den Plauderer verzeichnet, sind hingegen auch die Wandererin, die Zauberein, die Zauderin und die Plauderin unbekannt. Gelten lässt er nur die Wandrerin, die Zaubrerin, die Zauderin und die Plaudrerin; im Übrigen empfiehlt er die »Wanderin«, die »Zauberin«, die »Zauderin« und die »Plauderin«.

Schön ist das nicht. Und es wird desto unschö-

ner, je länger man auf Duden Online recherchiert. Dem männlichen Polterer wird dort die »Polterin« zur Seite gestellt, dem Stolperer die »Stolperin«, dem Kletterer die »Kletterin«, dem Fledderer die »Fledderin«. Es klingt wie ein schlech-

super-unsympathischen Arzt mit einem Zauberspruch auf die Bretter, fleddert seine Leiche, poltert beim Hinausgehen die Treppe hinunter und flüstert: »In der vergangenen halben Stunde habe ich eine interessante Metamorphose durchlaufen – von der Plauderin zur Stolperin zur Ruderin zur Wanderin zur Zauderin zur Kletterin zur Zauberein zur Fledderin zur Polterin zur Flüsterin.«

Die gibt es nämlich auch, die »Flüsterin«. Sie hat sogar Eingang ins öffentlich-rechtliche Fernsehen gefunden, als serientiteltstiftende »Pferdeflüsterin«, die nebenher den Buchmarkt erobert hat (*Die Pferdeflüsterin erzählt*).

Hochmerkwürdigerweise fehlen in dieser Galerie jedoch die »Wisperin« und die »Knisterin«. Der Duden hat sie frech unterschlagen. Wisperinnen und Knisterinnen aller Bundesländer, vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als eure Kettinnen!



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

ter Witz: Kommt 'ne Frau zum Arzt, plaudert mit der Sprechstundenhilfe, stolpert über eine Teppichkante, rudert mit den Armen, wandert irgendwann ins Behandlungszimmer, zaudert ein wenig, als sie sich ausziehen soll, klettert aber tapfer auf den gynäkologischen Stuhl, schickt dann den

Ist

Finanzmarktstabilisierungsergänzungsgesetz wirklich ein Wort der deutschen Sprache?

Wann

endlich wird die Luft privatisiert!?

Was

unterscheidet den Verleih von Leihstimmen eigentlich von einer Wahlfälschung?

Trifft

es zu, dass Peter Hartz Hartz IV kriegt?

Freie Demokraten

– Stützen oder Vollpfosten der Gesellschaft?

Hat

keiner die Absicht, in Berlin einen Flughafen zu eröffnen?

IST

die Mietpreisbremse eine Hand- oder eine Fußbremse?

Braucht

Deutschland mehr Suppenküchen und, wenn ja, wie viele?

Finden

Sie es auch so liebenswert, dass es für Menschen, die nicht denken, wenigstens die Redefreiheit gibt?

Warum

kann die deutsche Demokratie nicht ein bisschen demokratischer werden?

Wissen

Sie eigentlich, dass der »Job« früher eine Arbeitsstelle war?

GLAUBEN

Sie wirklich, Abgeordnete lesen alles, worüber sie abstimmen?

Droht

Beamten deutscher Ministerien Burn-out wegen Unterforderung?

Wieviel

soziale Gerechtigkeit kann unser Land verkraften?

Wenn

der Mindestlohn für alle Geringverdiener kommt, sollte dann für Bestbetuchte nicht auch gleich ein Maximaleinkommen festgelegt werden?

Wie

lange, fragt der Arbeitgeber, sind Sie eigentlich schon bei uns, morgen nicht mitgerechnet?

Wäre

Armut, erstens, auch ohne Geld denkbar? Und darf man, zweitens, Leute als arm bezeichnen, bloß weil sie kein Geld haben?

Hat

das Bundesarbeitsministerium recht, wenn es behauptet, die Verdoppelung der Minijobs sei Ausdruck einer gestiegenen Konsumlust?

IST

der deutsche Innenminister auf dem rechten Auge tatsächlich blind, oder guckt er bloß weg?

Ist

es zulässig, Biosprit E 10 als Essen auf Rädern zu bezeichnen?

WARUM

lassen die Langzeitarbeitslosen nicht wie alle anderen Leute ihr Geld an der Börse für sich arbeiten?

Warum

haben immer mehr Leute immer weniger Geld auf dem Konto und immer weniger immer mehr?

Was

macht eigentlich der Synchronschwimmer, wenn sein Partner ertrunken ist?

STIMMT

es, dass bei Senioren der Trend zum Zweitrollator geht?

Sollte

die Höhe der Rente nicht unbürokratisch an den Ölpreis gekoppelt werden?

Gibt

es auch für die Weihnachtsorgans ein Leben nach dem Fest?

Ist

es wahr, dass Oliver Pocher Humor hat?

Fragen

eines

arbeitenden Lesers

WARUM

dürfen vor der nächsten Wahl im öffentlichen Raum keine Langnese-Fahnen mehr aufgestellt werden? Weil Langnese bei der vergangenen Wahl 39 Prozent geholt hat.

ERNST RÖHL

Anzeige

Vom Nichts in den



Jürgen Schrabinski lebt direkt am Starnberger See. Wer sein Grundstück betritt, läuft durch seinen Maserati-Fuhrpark. Dahinter schließt sich seine Ferrari-Sammlung an, die er, jetzt wo er Geld hat, unter weißen Alba-Trüffeln vor dem feuchten Seeklima schützt. Wer dann sein bescheidenes Häuschen sieht, glaubt nicht, dass hier ein reicher Mann wohnt, bis er die dahinter liegenden acht Villen, den Golfplatz, die Poollandschaft und den detailgetreuen Nachbau der Neverland-Ranch sieht. Jürgen Schrabinski ist ein Selfmade-Millionär.

Es war kurz nach der Bundestagswahl 2013. Der Arbeitslosengeld-II-Empfänger hauste in seiner damaligen Einraumwohnung im vierten Geschoss und verfolgte nach Sozialleistungsempfängerart das politische Tagesgeschehen. Da kam die Meldung, die sein Leben verändern sollte: Die BMW-Eignerfamilie Quandt hatte der CDU 690 000 Euro gespendet. Doch was darauf folgte, war der Fluch der guten Tat. Die Medien verfer-

ten die uneigennützige Aktion als Korruption und Vorteilsnahme. Die Faktenlage war dünn und beruhte auf einer angeblichen zeitlichen Nähe der Zuwendung und einer Verzögerung eines europäischen Gesetzes für strengere Abgasnormen durch die Bundesregierung. Hanebüchen war das, schließlich lagen der Überfall Hitlers auf die Sowjetunion und Wolfgang Schäubles Geburt zeitlich auch sehr dicht beieinander, ohne dass irgendjemand irgendwelche Parallelen gezogen hätte.

Die einfache und zum Erbrechen griesgrämige Volksseele kochte trotzdem über – die Quandts konnten einem leidtun, als sie versuchten, sich zu verteidigen: »Der Zusammenhang, der hier hergestellt wird, ist unzutreffend« und die Betrachtungsweise sehr eindimensional, die »Spenden in Zusammenhang mit einem einzelnen politischen Entscheidungsprozess zu stellen«, ließen sie verlauten. Dass diese Äußerung der Wahrheit entsprach, konnte Schrabinski nachvollzie-

hen. Die Quandts hatten über Jahrzehnte in verlässlicher Regelmäßigkeit Millionenbeträge an Union, FDP und SPD gespendet, da konnte man doch wirklich nicht davon sprechen, sie hätten nur einen einzelnen politischen Entscheidungsprozess beeinflusst.

Schrabinski ließ sich auch weiterhin von der Hetze nicht schrecken und sammelte andere neutrale Informationen zu dem Fall. Schließlich stieß er auf die Äußerungen eines gewissen Heribert Prantl, eines hoffnungsvollen journalistischen Talents der *Süddeutschen Zeitung*. Dieses konnte Entwarnung geben, denn die 690 000 Euro sind »für eine Milliardärsfamilie ein Klacks. Die Kanzlerin ist aber keine Klacks-Kanzlerin.« Das leuchtete ein. Schrabinski rechnete nach: In der Regierungszeit Merkels hatte die Union knapp 235 Millionen Euro an Spenden privater Personen und Firmen erhalten, die Spenden unter 50 000 Euro der Jahre 2012 und 2013 noch nicht einmal mitgerechnet. Da würde Merkel doch für den

Mund

Klacks von 690 000 Euro keinen Mundwinkel hochziehen!

Nein, Schrabinski wusste, hier geht alles mit rechten Dingen und nach den Gesetzen der freien Marktwirtschaft zu. Dass Merkel für das viele Geld der Industrie keine Gefälligkeiten erwies, hieß einfach nur, dass diese Nicht-Gefälligkeiten eine Menge Geld wert sein mussten. Diese Großkapitalisten, diese Super-Auskenner in Sachen Marktwirtschaft, diese ökonomischen Halbgötter in Nerz gaben jemandem eine große Summe und bekamen dafür – nichts. Absolut nichts! Schrabinski hatte eine Menge Nichts – seine Bude war vollgestopft mit Nichts. Das könnte er doch gewinnbringend veräußern.

Schon am Tag nach dieser Entscheidung verbuchte sein Konto ein Plus von 49 999 Euro. Der Spielautomatenhersteller Paul Gauselmann hatte es ihm überwiesen, ohne dass Gauselmann von Schrabinski verlangte, die Anzahl der gesetzlich erlaubten Automaten in Spielhöhlen zu erhöhen. Das wäre auch völlig unsinnig gewesen, denn genau das hatte ja bekanntermaßen die schwarz-gelbe Koalition schon 2005 getan. Schrabinski ermutigte ihn, mehr zu überweisen, denn schließlich war er nicht wie die Parteien dazu verpflichtet, Geldeingänge über 50 000 Euro in einem Rechenschaftsbericht zu erwähnen.

Das kam Gauselmanns Gemüt sehr entgegen, der viel zu bescheiden war, als dass er als großzügiger Gönner im Lichte der Öffentlichkeit hätte stehen wollen. Die Sache sprach sich schnell herum. Der Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie, Daimler und viele andere taten



FREIMUT WOESSNER

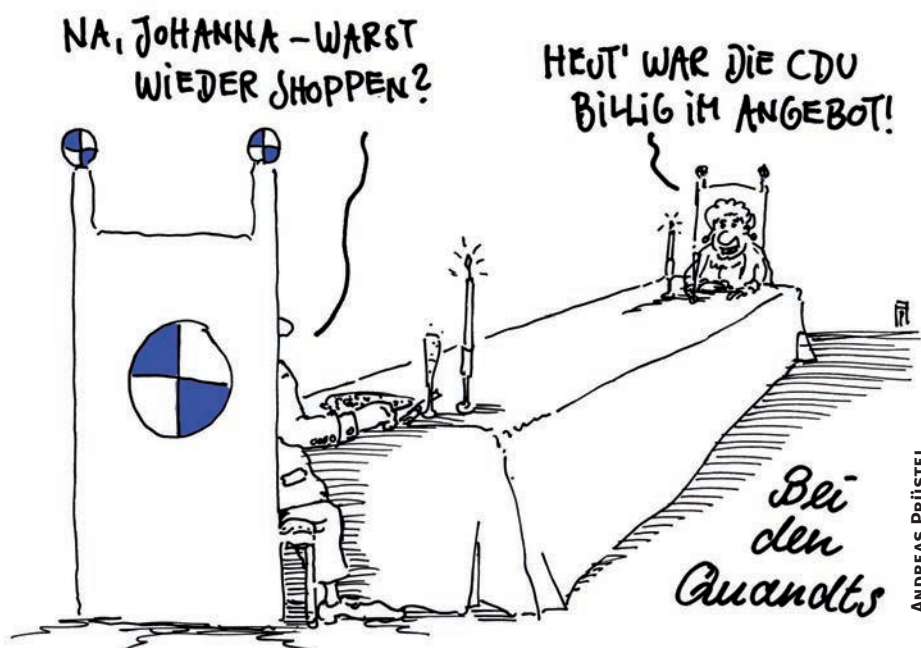
es dem Spielautomatenhersteller gleich. Sie erkannten, dass Schrabinskis Nichts viel kostbarer war als das der Parteien, weil ihre Firmen nicht mehr ins Zwielficht der Korruption gerückt wurden.

Sicherlich, ganz ohne Arbeit lief die Sache auch für Schrabinski nicht ab. Vor seiner Tür lungern bis zum heutigen Tag zu jeder Zeit einige Anzug-

träger, die ihn auf ein ernstes Gespräch bei Koks und Nuten einladen möchten. Nicht selten kommt es vor, dass ihm ein Unbekannter auf der Straße zuzwinkert und ihm ein bisschen Taschengeld in seine Brusttasche steckt. Seine Hütte ist auch meistens voll. Das Skatturnier, das Gauselmann bisher für die Abgeordneten des Bundestages organisierte, wurde in die heimischen Wände von Schrabinski verlegt. Dieser hat zudem mittlerweile mehrere Mitarbeiter eingestellt, die ständig von Topfirmen abgeworben werden, weil sie kein Insiderwissen der Bundesregierung weitergeben, ganz so wie der von der Daimler AG abgeworbene Staatsminister Eckart von Klaeden.

Manchmal wird Jürgen Schrabinski die ganze Sache aber auch zu bunt. Dann ist er es leid, vom Nichts in den Mund zu leben. »Es gibt Momente, da würde ich gerne mal was für das viele Geld machen«, sagt er. Am liebsten würde er einfach mal der Industrie zum Dank einen Blumenstrauß vorbeibringen oder eine Schachtel Pralinen oder einfach mal energieintensiven Betrieben die Stromsteuer streichen. »Die Leute waren immer so nett zu mir, ich würde mich gerne erkenntlich zeigen. Gern auch mit etwas Illegalem. Aber mir fehlt der Einfluss«, sagt Schrabinski und stellt resignierend fest: »Würde ich wirklich was drehen wollen, müsste ich dafür aber mindestens Politiker sein.«

ANDREAS KORISTKA

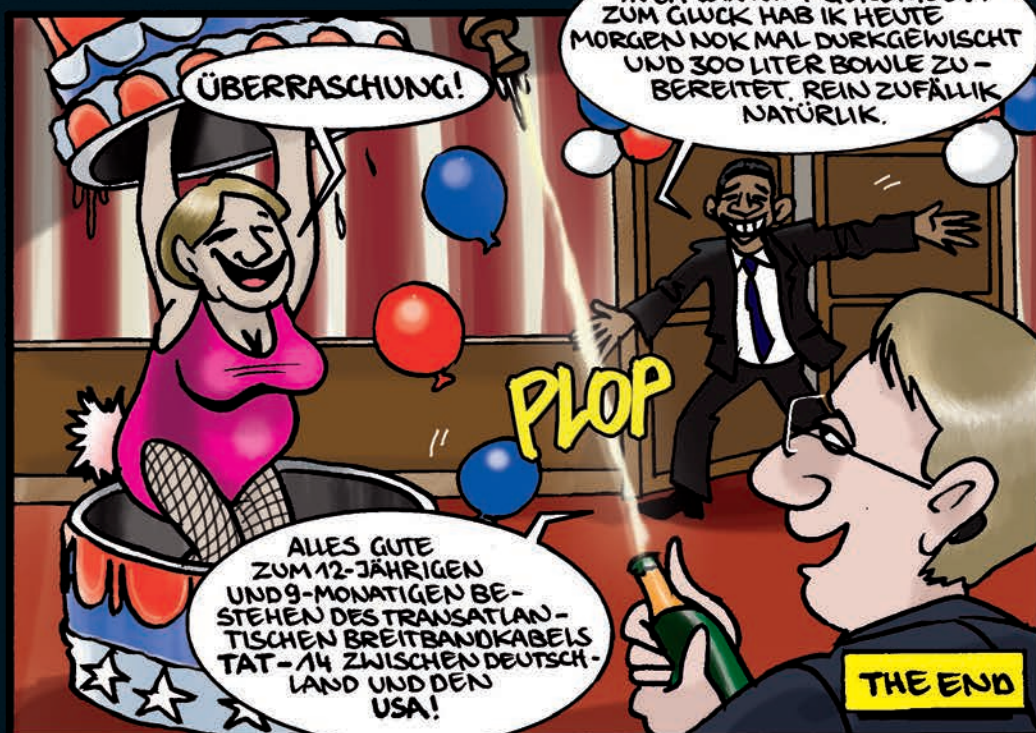


ANDREAS PRÜSTEL

IN GEHEIMER MISSION



© André Sedláček



Koalieren le

Der große Große Koalitionsverhandlungsratgeber

Die Geschichte des Koalierens ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Jedenfalls für die Linkspartei. Weil sie es in der Vergangenheit mit dem Parteienkoppeln ein wenig übertrieben hat, darf sie heute nicht mehr mitmachen. Für den Rest des Bundestages sind Regierungsbildungen ein großer Spaß, der aber manchmal nicht leicht zu durchschauen ist. Darum geben wir an dieser Stelle wertvolle Tipps für Koalierungswillige.

Übrigens: Das Wort »koalieren« leitet sich nicht von »Coitus« ab, sondern von »Koala«, da das Ergebnis niedlich aussieht (dank Merkel), aber dennoch ein gefährlicher Wüterich ist, der die Eukalyptusblätter der Bürger allesamt vernichten wird (durch Mindestlohn).

Der Verhandlungsknigge

Bei den Verhandlungen zur Großen Koalition treffen zwei auf den Tod verfeindete Parteien aufeinander. Aber auch mit dem Verhältnis zwischen den Unionsparteien und der SPD steht es nicht zum Allerbesten. Damit ein halbwegs normaler Umgang miteinander möglich ist, haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Verhaltensregeln eingebürgert. Hier die wichtigsten:

Anstellen!

Mit Drängeln ist man auch nicht schneller. Am Ende wird jeder zufrieden sein. Das wissen auch die Damen und Herren von der Lobby, die sich in den Koalitionsvertrag einbringen möchten.



Zeit nehmen!

Die Etikette verlangt, dass man mindestens drei Monate verhandelt. Auch wenn man sich in allen Punkten längst einig ist und Andrea Nahles und Ursula von der Leyen sogar schon darüber nachdenken, sich ein gemeinsames Pony zu kaufen.



Gegessen wird, was auf den Tisch kommt!

In Afrika verhungern die Kinder, und die SPD-Basis will dem Koalitionsvertrag nicht zustimmen? So geht's natürlich nicht. Die Genossen wissen, was sich gehört, und stimmen brav mit Ja ab.

icht gemacht



Schrullen akzeptieren!

Im Politikbetrieb hat jeder seine Marotten. Angela Merkel hat es sich zur Gewohnheit gemacht, wichtige Entscheidungen auf einem Gymnastikball zu treffen und die Griechen ins Verderben zu führen. Das muss man dann eben so hinnehmen.



Religiöse Gefühle achten!

Einige Unbelehrbare wissen es auch im Jahr 2013 noch nicht: Das C in CDU steht für »christlich«. Deshalb verbietet es der Anstand, mit ihr über die Homoehe zu verhandeln oder Horst Seehofer zu lange auf seinen Knackarsch zu starren. Das heißt aber nicht, dass die Union etwas gegen Schwule hat, jedenfalls dann nicht, wenn sie wie von der Bibel gefordert nach dem Sexualverkehr ordnungsgemäß gesteinigt werden.

Schockdiagnose Bildungsminister

Koalitionsverhandlungen führen häufig zu schwerwiegenden Eingriffen in die Lebensumstände mancher Minister. Jemand, der eben noch Sozialministerin war, ist plötzlich Gesundheitsministerin, der Umweltminister soll von heute auf morgen Verbraucherschutzminister sein, und der Verkehrsminister findet sich mit einem Mal als Obdachloser unter einer maroden Brücke wieder. – Um von diesen Veränderungen nicht psychisch aus der Bahn geworfen zu werden, sollten Minister, die ihr Ressort tauschen müssen, im Voraus schon einige Tipps beherrsigen.

Hinterlassen Sie ein geordnetes Haus! Beim Verlassen Ihres alten Arbeitsplatzes sollten Sie Ihrem Nachfolger keine Steine in den Weg legen und auf Überraschungen im Büro (Stecknadeln im Sessel, Stinkbomben an schwer zugänglichen Stellen) verzichten. Vergessen Sie auch nicht, alle abonnierten E-Mail-Dienste wie etwa den Youporn-Newsletter auf Ihre neue Adresse umzumelden!

Treten Sie bescheiden auf! Kommen Sie neu in ein Ministerium, haben Sie es dort oft mit alten Hasen zu tun, denen Sie Ihr fachliches Können erst noch beweisen müssen. Diese Schwierigkeiten umgehen Sie, wenn Sie die Mitarbeiter aus Ihrem ehemaligen Ministerium einfach mitnehmen und alle anderen entlassen.

Achten Sie auf die Wortwahl! Eine Äußerung, die ins Funkgerät einer über Kundus kreisenden Transall gebrüllt durchaus Zustimmung findet (»Bombardieren! Bombardieren, sag ich!«), muss nicht zwangsläufig auf einem Ärztekongress ähnlich gut ankommen.

Informieren Sie sich über den Zuständigkeitsbereich! Als Innenminister sollten Sie z.B. wissen, dass Sie auch für Sport zuständig sind. Als Bildungsministerin sollten Sie wissen, dass Bildung Ländersache ist.



Zeigen Sie Einsatz! Die neuen Mitarbeiter wissen es durchaus zu schätzen, wenn Sie sich über die Arbeitsabläufe informieren. Mit detaillierten Einzelvorträgen darüber, wie die Ablage zu machen ist und Papiere korrekt zu lochen sind, können Sie im Handumdrehen alle Sekretärinnen für sich begeistern.

Welcher Koalitionsverhandlungstyp sind Sie?

Sie haben einem langjährigen Weggefährten einen Posten als Staatssekretär versprochen, dürfen über den Posten nun aber gar nicht entscheiden. Was sagen Sie dem Weggefährten?

- a) Ich erkläre ihn vor versammelter Presse für unfähig. **3 Punkte**
- b) Ich verschaffe ihm einen ruhigen Job in einem Aufsichtsrat. **1 Punkt**
- c) Ich erfinde für ihn einen neuen hochdotierten Posten. **2 Punkte**

Alexander Dobrindt, Ronald Pofalla und Hans-Peter Friedrich sitzen zusammen in einem brennenden Aufzug fest. Was tun Sie?

- a) Ich nehme die Treppe. **1 Punkt**
- b) Ich nehme auf keinen Fall die Treppe, sondern warte, bis der Aufzug wieder instand gesetzt wurde. **2 Punkte**
- c) Ich fordere Ursula von der Leyen auf, für ihre Frauenquote und in den brennenden Aufzug einzutreten. **3 Punkte**

Es stellt sich heraus, dass ein anderer Ihren bisherigen oder gewünschten Ministerposten bekommen soll. Wie verhalten Sie sich dem Rivalen gegenüber?

- a) Ich streue Gerüchte über seine

- sexuelle Orientierung. **3 Punkte**
- b) Ich spreche ihm mein vollstes Vertrauen aus. **1 Punkt**
- c) Ich schimpfe täglich in einem Dutzend Interviews über das Ministeramt und erkläre, dass ich auf diesen miesen Job freiwillig verzichte. **2 Punkte**

Jemand hat vergessen, für die Koalitionsverhandlungen Alkohol zu besorgen. Und jetzt?

- a) Solange das Buffet pünktlich auf dem Tisch steht, kann ich ausnahmsweise mal darüber hinwegsehen. **2 Punkte**
- b) Hätte ich gar nicht gemerkt, ich bin permanent von mir selbst besoffen. **3 Punkte**
- c) Die Deutsche Bank als mein Arbeitgeber verlangt, dass

- ich nüchtern zur Arbeit erscheine. **1 Punkt**

Bei den Verhandlungen über die Höhe der Finanztransaktionssteuer (0,0002 oder 0,00018 Prozent) sind die Fronten verhärtet. Wie lockern Sie die Stimmung wieder auf?

- a) Ich lasse Ronald Pofalla auf dem Tisch tanzen. **1 Punkt**
- b) Meine Stimmung ist immer aufgelockert. **3 Punkte**
- c) Ich verlasse wutschnaubend und türenknallend den Raum. **2 Punkte**

Als Ausgleich für den Ausbau der Kohleenergie verlangt Ihr Verhandlungspartner, dass Industrieunternehmen Strom zukünftig geschenkt bekommen. Wie reagieren Sie?

- a) Gar nicht. **1 Punkt**
- b) Solange ich nicht derjenige bin, der diese Nachricht verkünden muss, gar nicht. **2 Punkte**
- c) Ich schlage den Bau neuer Atomkraftwerke vor. **3 Punkte**

Nach erfolgreichem Abschluss wird der Koalitionsvertrag von der Basis einer der beteiligten Parteien (SPD) abgelehnt. Wie verhalten Sie sich?

- a) Ich erschlage alle einzeln. Wissen die denn nicht, an wie vielen Buffeteröffnungen man als Vizkanzler teilnimmt? Arschkrampen! **2 Punkte**
- b) Ich freue mich auf Neuwahlen und eine devote FDP. **1 Punkt**
- c) Ich freue mich auf Neuwahlen und die absolute Mehrheit. **3 Punkte**

Auswertung

Weniger als 8 Punkte: Typ Zuschauer Weil Sie sich aus der Politik mit ihren Meinungen und Argumenten heraushalten, haben Sie den Überblick. Solange Sie unbehelligt bleiben, dürfen andere



auch gerne mal über Nichtigkeiten entscheiden. – Ihr Vorbild: Angela Merkel.



8 bis 20 Punkte: Typ Profi Sie sind pragmatisch veranlagt,

lassen aber bei den für Sie und Ihre Anhänger wichtigsten Themen nicht mit sich verhandeln: Sozial ist, was Ihnen und Ihren Mitstreitern pensionsberechtigte Arbeit verschafft. – Vorbild: Sigmar Gabriel.

21 bis 2 375 453 213 Punkte: Typ Verhandlungsschreck Sie spüren, dass mathematische Fähigkeiten



in der Politik nicht wichtig sind. Der Wähler will utopisch große Zahlen, also geben Sie ihm utopisch große Zahlen. – Großes Vorbild: Horst Seehofer.

Keine Anzeige

Ich reise für mein Leben gern.

Außenminister? Das ist doch dieser nervige Akneträger mit der Keifstimme?« Das oder Ähnliches hast du bestimmt schon mal in deinem Freundeskreis gehört. Aber wusstest du auch, dass der Außenminister beliebig viele Dienstreisen – z.B. Antrittsbesuch in der Ferienanlage Dunas Maspalomas auf Gran Canaria – unternehmen kann? Dass er sogar seine Liebsten mitnehmen darf? Dass er ausländische Korrespondenten, die ihn schief von der Seite auf Englisch anquatschen, zur Sau machen soll? Dass für ihn auf Empfangen eine Alkoholflatrate gilt, die er nicht mal bezahlen muss? Und dass man für den Job keine abge-



schlossene Ausbildung benötigt?

Bewirb dich noch heute bei der Großen Koalition!



Wie wird man der große Zampano, Herr Seehofer?

EULENSPIEGEL Herr Seehofer, Sie sind momentan neben dem BDI und einigen anderen hundert Lobbygruppen eine der mächtigsten Instanzen im Land und haben damit enormen Einfluss in den Koalitionsverhandlungen. Wie wird man so groß und stark wie Sie?

Seehofer (lacht) Ja, wissen'S, das macht die gute bayerische Brotzeit aus mit Griebenschmalz eingeriebenem kalten Schweinsbraten auf Wurstsalat und Leberkas. **(Lacht)** Das war jetzt freilich Laberkäs. **(Lacht)** Wortspiel – ham'S gemerkt? Spaß beiseite. Das bayerische Bier hat natürlich auch seinen Anteil. Nicht nur bei mir. Das macht die Bürger dumm, und dann wählen sie einen halt.

EULENSPIEGEL Vor der Wahl hat keiner die Einführung einer Ausländermaut für möglich gehalten. Jetzt ist sie so gut wie beschlossen. Wie haben Sie das geschafft?

Seehofer (lacht) Mit bayerischem Bier. **(Lacht)** Spaß beiseite. Die haben alle gedacht, ich spinne, als ich das mit der Maut vorgeschlagen hab. Und wer will sich schon mit einem kranken Irren anlegen? Sie vielleicht? Hä? Was? Na? Komm doch her!



Ausländermaut? Geld fürs Zuhause bleiben? – Ministerpräsident Horst Seehofer ist immer für einen Spaß zu haben.

EULENSPIEGEL Nein, nein, schon gut.

Seehofer (lacht) So hat die Merkel auch geguckt. **(Lacht)** Spaß beiseite. Oder besser noch: Spaß mal nicht beiseite, sondern: Her mit dem Spaß! **(Lacht)** Versteh'n'S? Man muss auch mal flexibel sein. Immer die gleiche Meinung zu haben, finden die Bürger langweilig. Und da komm ich denen gerade recht. **(Lacht)**

EULENSPIEGEL Werden Sie den Koalitionsvertrag wirklich nicht unterschreiben, sollte die Maut wider Erwarten doch nicht drin stehen?

Seehofer (lacht) Die wird schon drinstehen. Wer will denn verhindern, dass ich das reinschreib? Sie vielleicht? Was? Na? Komm doch her!

EULENSPIEGEL Nein, nein, schon klar. Aber die Kanzlerin hat gesagt, mit ihr wird es eine Maut nicht geben. Sie müssen sie doch irgendwie überzeugen.

Seehofer (lacht) Stimmt schon, da ist natürlich auch Verhandlungsgeschick gefragt. Aber da kenn ich mich aus. Ich fordere einfach was komplett Wahnsinniges wie zum Beispiel wöchentliche Menschenopfer zur Besänftigung des Gottes des Betreuungsgeldes. **(Lacht)** Dann sind am Ende der Verhandlungen alle froh, wenn letztlich nur die Ausländermaut im Koalitionsvertrag steht.

Anzeige

Das Gebot



Es war ein brutaler Akt purer Körperlichkeit – kaum geschehen, schon vergessen: Im Juni 2007, beim Gipfel der Großmächten im windigen Heiligendamm, fiel der amerikanische Präsident – es war noch vor dem Lunch und Bush stand unter Restalkohol – die deutsche Kanzlerin brachial und rücklings an und »verpasste ihr eine Massage«, wie man in Texas sagt. Sie riss die Arme hoch, wusste aber, dass ein Mädchen sich unter bestimmten Umständen besser nicht wehrt. *Sein* Fehler – er kam nicht mehr von ihr los, er war ihr verfallen!

Zurück in Washington drängte er die NSA, seine Liebesqual zu lindern und ihn wenigstens ihre Telefonstimme hören zu lassen. So fing das Schlamassel an.

Heute vor sechs Jahren dann schien es, als würde etwas Wunderbares, Zartes beginnen: Der November in Texas war golden und mild, and love hing in the air. Zu seiner Frau hatte Bush gesagt, was die Kerle immer sagen, wenn sie eine Favoritin anschleppen – es sei nichts Ernstes gewesen, allerhöchstens eine Massage, und sie, die Allereinste, müsse sich keine Sorgen machen. Auch für die Presse hing Bush die Sache tief, schwatzte von »Freundschaft«: »Man lädt nur Freunde zu sich nach Hause ein«, sagte er, denn auf seiner Ranch sähe es aus, wie bei Hempels unterm Sofa.

Dann waren die beiden miteinander 21 Stunden lang allein, saßen beieinander auf der Terrasse, tranken Whiskey-Cola (Merkel Wodka). Sie plauderte aus ihrer Kindheit und von der Russischolympiade in Minsk. Als es kühl wurde, kuschelten sie sich wie Vögelchen aneinander und schauten in den Sonnenuntergang auf der Kuhweide. (Sauer hatten sie zu Laura in die Küche gesteckt, sein Englisch war so sehr fünfte Klasse allgemeinbildende polytechnische

Oberschule, dass ein Dolmetscher dazwischen hocken musste.)

An einer Stelle schnatterte Merkel: »Ich rufe oft abends vom Kanzleramt aus an und sage zu Sauer, er soll schon mal die Kartoffeln aufsetzen, ich bin gleich da – und dann ...« – »... vergisst er's, ich weiß!«, sagte Bush und lachte. Merkel lachte auch, aber nur mit dem Mund. Aus den beiden ist dann nichts geworden.

Es gab noch einen Moment, an dem die Welt glauben wollte, da könne mehr als Freundschaft sein: Ein strahlend schöner, lachender, jugendlicher Präsident hängte Angela Merkel die *Medal of Freedom* (im Rang vergleichbar mit der *Goldenen Henne*) um den nackten, alabasterbleichen Hals. Merkel, im zu engen kleinen Schwarzen, errötete, knickste. Und dachte: Nein! Dieser Mann formulierte ihr zu viel Weltbeglückung, während ihr Lieblingssatz ist: »Ein Schritt nach dem anderen, und dann erst Mal der Mittagsschlaf.«

»Aber wir können ja Freunde bleiben«, dachte sie. Inzwischen sind, nun ja, unerquickliche Dinge

vorgefallen – keine Frau mag es, wenn ein Spanner sie belagert, zumal, wenn sie hässlich ist. Aber Merkel sollte sich überlegen, ob sie weiter die Beleidigte Jungfer geben will. Vielleicht entzieht man uns die Cola-Lizenz für Deutschland oder McDonald schließt seine Filialen. Oder der Ami stellt Flammenwerfer auf seiner Botschaft auf, GIs entlauben die Uckermark mit Agent Orange und entführen den Pofalla nach Guantánamo.

Frau Merkel sollte nach Washington reisen, die *Goldene Henne* zurückgeben und sich für ihre hysterische Reaktion entschuldigen! Als Gastgeschenk könnte sie den Westerwelle dort lassen. Dass Dresden nicht bombardiert wird, ist doch jetzt das Wichtigste.

MATHIAS WEDEL

ZEICHNUNG: THOMAS LEIBE

der Stunde



Der NSA keine Chance!

Früher machte man sich über ihn lustig und nannte ihn spöttisch »Bobbele«. Man nahm ihn nicht ernst. Dabei besaß Boris Becker ein herausragendes Talent, das es ihm ermöglichte, unermüdlich und mit kindlichem Übereifer auf gelbe Filzbälle einzudreschen und vor Wut rot anzulaufen, wenn das mit den Bällen nicht so klappte wie gewollt. Darin war er groß. Zeitweise der Größte. Als Becker schließlich nach unzähligen Erfolgen seine Sportlerkarriere ausklingen ließ, wurde es still um ihn. Zwar lechzten die Tennisfans nach ihrem Idol und wollten wissen, wie es um seine Ehe bestellt ist und wie die Kinder aussehen, doch Boris Becker schwieg und genoss es, endlich nicht mehr im Mittelpunkt stehen zu müssen. Nur hin und wieder ließ er sich zu ausgewählten Charity-Veranstaltungen wie etwa Samenspendengalas in der Öffentlichkeit blicken.

Nach fast zwei Wochen der Privatsphäre zog es ihn allerdings wieder ins Rampenlicht, aus dem er nicht mehr wegzudenken und schon gar nicht wegzukriegen ist. Lustig macht sich seitdem niemand mehr über ihn, denn Becker hat unübersehbar an Statur gewonnen. So ist auch die Verniedlichung fehl am Platz: Becker ist vom Bobbele zum Bob gereift. Genauer noch: zum Blob. Oder wie Becker es mit seiner Affinität zum Englischen selbst sagen würde: The Blob. Er ist eine gravitatische Erscheinung, ein Schwergewicht, Geschäftsmann, Familienvater, Besitzer einer künstlichen Hüfte.

Vorläufiger Höhepunkt seiner Karriere war eine kürzlich ausgestrahlte Fernsehsendung, die als epochale Abendunterhaltung mit Formaten wie *Wetten, dass..?* oder *Domian* mithalten kann. Unter einem ähnlichen Titel wie *Raus aus den Schulden – die Boris-Becker-Edition* zeigte die ein wenig hüftsteif wirkende Tennislegende während der gut drei Stunden dauernden Veranstaltung seinen alten Kampfes- und Siegeswillen und nicht mehr Selbstachtung, als neben Oliver Pocher möglich ist. Dass die Sendung darüber hinaus auf hohem intellektuellen Niveau stattfand, war wohl nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass sie von Günther Jauch produziert wurde, der sich wie kein Zweiter der Aufklärung verpflichtet fühlt und niemals für ein bisschen Extraprofit zur allgemeinen Volksverdummung beitragen würde.

Während sich der Produzent nicht äußern wollte, gab sich The Blob in einem Twittereintrag zur Sendung sehr zufrieden und verkündete: »Wie so oft bei Mir gab es Vorverurteilungen... das Endprodukt kann sich absolut sehen lassen... 4mio sehen das uebrigends genau so!« – Was es auch immer für Vorverurteilungen bei »Ihm« gegeben haben mag (Starker Aufschlag?

Mäßiges Grundlinienspiel?), die Einschaltquote kann »absolut« nicht irren. Schon einmal setzte The Blob einen Trend, der dazu führte, dass sich alle Deutschen Tennisschuhe und Schweißbänder kauften. Diesmal könnte es modisch noch interessanter werden, denn kein Geringerer als der Chefredakteur der *Bild*-Zeitung hat sich bereits einen Fliegenklatschenhut besorgt, wie ihn The Blob während der Sendung trug.

The Blob weiß auch, wie es so weit hat kommen können, und sagt: »Ich habe so ziemlich alles, was ich besitze, selbst aufgebaut.« Die drei Autohäuser, die er besitzt: selbst aufgebaut. Die Häuser in Zürich und London, die er besitzt: selbst aufgebaut. Die Finca auf Mallorca, die wohl bald wieder die Bank besitzt: selbst aufgebaut.

Vorhandreturn of The Blob

Drei seiner fünf Firmen, die er besaß: selbst in die Insolvenz getrieben. Die zwei Autobiografien, die er hat schreiben lassen: selbst geschrieben.

Seither weiß er: »Seither weiß ich: Ohne Leistung läuft nichts!« Dass seine Sendungen *Boris Becker meets ...* und *Becker 1:1* nicht lange im Fernsehen zu bestaunen waren, lag dennoch nicht an mangelnder Leistung seinerseits. Den Zuschauern war The Blobs Ausdrucksweise schlichtweg zu elaboriert, was er erneut auf der Frankfurter Buchmesse vorführte, als er auf einer Bühne in einem Nebensatz verkündete: »Dass ich dass ich äh äh stolz Deutscher zu bin äh.« – Und solange deutscher Stolz nicht mit Steuerzahlungen an den deutschen Staat verbunden ist, wird The Blob stolzer Deutscher bleiben.

Mit der Steuer hat er nämlich noch ein Hühnchen zu rupfen, zu frittieren und zu essen. Dank unfähiger Berater hatte er Anfang des Jahrhunderts ein paar Probleme, die dazu führten, dass The Blob vorbestraft ist. Im Anschluss an die zwei Jahre auf Bewährung hat es sich für ihn allerdings bewährt, dass er seine Steuer von jemandem erledigen lässt, der sich damit auskennt. Kleiner Nachteil: Die gesparten Steuer-gelder lockten die Weiber an. Auf Barbara Feltus folgte »Babs« Becker. Dann kamen Allesandra »Lilly« Wölden-Kerssenberg und Angela Erma-kowa-Pocher. Auf eine kurze Affäre mit Barbara

»Feltus«-Pocher folgten Meyer Sandy-Pocher und schließlich Lilly »Sharlely« van der Vart-Becker-Pocher-Pocher, die sich seit der Hochzeit schlicht »the Becker-wife formerly known as Pochers Meyer-Lilly« nennt. Mit diesen Frauen hat er geschätzte siebeneinhalb Kinder, die strategisch über die Welt verteilt sind. Neben Fachmagazinen wie *Bunte*, *Gala* und *Emma* schafft es nur ein Genie wie The Blob, da nicht den Überblick zu verlieren.

Am meisten überzeugt The Blob aber momentan durch überragendes Netzspiel beim Kurznachrichtendienst Twitter. Nachdem sich ein Fernsehmoderator über ihn lustig gemacht hatte, verkündete The Blob: »Braucht #raab #tweef mit mir um wahr genommen zu werden #rampen-

sau«, bzw.: »Macht #Raab heute Quote auf meinem Ruecken...« Womit The Blob sein Grunddilemma angesprochen hatte: Alle nutzen ihn aus. Und er hat ja recht. Günther Jauch macht Quote auf The Blobs Kosten, während der mit einer Viertelmillion Euro vertröstet wird. Noch schlimmer die Frauen: »Sandy hat mich nur ausgenutzt«, beklagt er in seiner Biografie. Und sogar das kommt ans Licht: »Babs hat mich geschlagen!« So wie einst Michael Stich im Wimbledon-Finale von 1991. Wie sich die Zeiten ändern.

Was aber treibt die Leute an, The Blob immer wieder auszunutzen, so wie ein Tennisspieler die Bewegungseinschränkung eines sich wegen eines gebrochenen Sprunggelenks am Boden windenden Gegners mit einem Schmetterball in dessen Weichteile ausnutzt? – Es muss wohl der Neid sein. Auf die Autohäuser, die Vorstrafe, das Hüftgelenk und vor allem darauf, dass höchstens der Bismarck-Hering berühmter ist als der Becker-Hecht.

The Blobs Wunsch, nicht länger ausgenutzt zu werden, möge uns also Befehl sein. Mögen Herr Hoppmann und Herr Füller die Letzten sein, die auf The Blobs kaputtem Rücken reich und berühmt werden. Im Anschluss an diese zwei Seiten soll nie wieder ein Wort über Boris Becker fallen! Er würde es sich so sehr wünschen.

REGOR FÜLLER





Stampf (stampf) kartoffeln (stampf) sind (stampf) Erfindung (stampf) einer Mutter (stampf), die gerade (stampf) einen schlechten (stampf) Tag hatte (stampfstampfstampf). > > E B



Basteln Sie sich ein amazon Kindle, indem Sie Ihr Buch durch's Fenster lesen.

B E C K



Meine ersten rauchfreien Weihnachten



Es ist ruhig geworden um Henri Nannen. Seit seinem Tod tritt der große Mann des deutschen Tittenjournalismus' kaum noch in Erscheinung. Seinen 100. Geburtstag müssen die Nannen-Jünger ohne ihren Messias feiern. Dafür wartet aber der EULENSPIEGEL mit einer Weltsensation auf. Pünktlich zum Jubiläum veröffentlichen wir die als verschollen geglaubten Nannen-Tagebücher. Darin zeigt sich die cholerische Schrankgestalt von einer völlig neuen Seite. Von wegen Macho, Nazi und Psychopath. Nannen war auch Frauenheld, Hitler-Fan und unverkrampfter Sadist. Nach der Lektüre des vier Millionen Seiten umfassenden Werks erscheint der Stern-Erfinder als ganz normaler Übermensch. Schon jetzt steht fest: Die deutsche Nachkriegsgeschichte sowie die Stern-Spezial-Edition »100 Jahre Henri Nannen. Ein Stern, der seinen Namen trägt« müssen zu weiten Teilen umgeschrieben werden. Hier der erste Teil einer exklusiven Serie.

Emden, 1947 Heute habe ich mein letztes Aquarell gemalt. Ein besonders schönes Exemplar, was nicht zuletzt am Motiv lag. Hinzu kommt die Routine, die ich mir bei meinen Selbstportraits inzwischen angeeignet habe. Es ist ein Jammer. Nach einer Reihe von Absagen renommierter Kunstakademien hat mir nun auch die Volkshochschule Emden einen Korb gegeben. Da beschloss ich, größter Chefredakteur aller Zeiten zu werden.

Hannover, 1948 Die erste Ausgabe des Stern ist da. Die Auflage ist schon beachtlich, aber der Krieg noch lange nicht entschieden. Um meine Mitarbeiter und mich zu motivieren, klebte ich einen Zettel mit der realistischen Endzielvorgabe an den Klodeckel: »Heute liest uns Deutschland, morgen die ganze Welt«. In unseren Redaktionsräumen, provisorisch eingerichtet in einem Einschlagkrater, herrscht eiserner Disziplin. Die Spätschicht endet nie vor Mitternacht, in der Frühschicht wird pünktlich um 5:45 Uhr zurückgeschrieben. Weil Papier zu teuer ist, drucken wir unser Magazin vorerst auf gebügelter Wehrmachtsunterwäsche.

Hamburg, 1952 Bei allen Vorteilen des Ortswechsels finde ich es doch unerträglich, unter einem Dach mit den Schöngest-Schwuchteln von der Zeit ein Blatt machen zu müssen. Immer öfter wünsche ich mich an die Feldhaubitze zurück.

Meine Autoren lasse ich von dem Alltags-hass natürlich nichts merken. Ich begegne ihnen mit dem Respekt, den sie verdient haben. Dass mein Aschenbecher kürzlich einen Volontärsschädel traf, war das Ergebnis einer Verkettung unglücklicher Umstände. Hätte er sich nicht geduckt, hätte ihn der Gegenstand lediglich an der Schulter gestreift und mir die Sauerei im Büro erspart. Natürlich interessierte das hinterher keinen, genauso wenig wie die Tatsache, dass mein Elfenbeinascher bei dem verunglückten Manöver eine nicht minder schwere Schramme abbekommen hat. Im Großen und Ganzen ist das Redaktionsklima aber ausgezeichnet. Nichts geht über flache Hierarchien. Wir begegnen uns auf Augenhöhe, sofern mein Rücken es zulässt, mich zu den vor mir Knieenden hinabzubeugen. Zwischendurch darf es ruhig auch mal krachen. Dann kommt es allerdings auf einen großmütigen Chef an, wie ich es bin. Wenn beispielsweise wie neulich ein noch ausfindig zu machender Mitarbeiter nach der Redaktionskonferenz seine Aktentasche samt Bleistiftzündler bei mir im Büro stehen lässt, muss man das nicht gleich persönlich nehmen. Meine Meinung.

Florenz, 1960 Wegen meiner schmerzenden Füße begab ich mich heute in ein florentinisches Krankenhaus. Der Doktor meinte, die Schmerzen kämen vom

Nannens T

langen Modellstehen bei Marcello, der Maßnahm für die dem Koloss von Rhodos nachempfundene Henri-Nannen-Statue, mit der ich Hamburg eine Freude machen und das Elbufer verschönern will. Wo ich schon mal da war, ließ ich mich gleich noch durchchecken. Der Itaker war es nicht gewohnt, eine so wuchtige Statur vor sich liegen zu sehen. Bei der folgenden Untersuchung kam heraus, dass ich acht Mägen, drei Hoden und einen entsprechend erhöhten Nannendrolon-Wert besitze. Es gibt Tage, an denen ich mich vor mir selbst fürchte.

Berlin, 1968 Mein Schädel brummt wie eine Heinkel He 111. War gestern bei Willy Brandt zu Gast. Ich muss zugeben, der Sozi gefällt mir. Und die Sympathie beruht offenbar auf Gegenseitigkeit. Habe den alten Melancholiker mit uralten Dolchstoß-Witzen sogar zum Lachen gebracht. Nach dem vierunddreißigsten Whiskey versicherte ich ihm meine Unterstützung im Wahlkampf. Am meisten überzeugt hat mich Willys Ostpolitik. Dass wir uns nach allen Seiten öffnen, liegt auch in meinem Interesse. Denn unser Lebensraum kann mit der Auflage schon lange nicht mehr Schritt halten.

Mainz, 1970 Bringe mich seit mehreren Tagen und Nächten für den totalen TV-Krieg mit Gerhard Löwenthal in Stellung. Ständig hält mir dieser ZDF-Pimpf meine Nazi-Vergangenheit vor. Der hat gut reden als Jude. Er wurde nicht gezwungen, in Leni Riefenstahls Olympiafilm eine blonde Stadion-Tunte zu spielen. Und die SS hat ihn auch nicht angeheuert. Dass jetzt ausgerechnet mir der Braune Peter zugeschoben wird, ist ein Skandal, wo ich doch immer als großer Völkerverständiger aufgetreten bin. An mir sind die Pläne einer israelischen Ausgabe meines Magazins jedenfalls nicht gescheitert, wenngleich man über den Titel (»Der Judenstern«) streiten kann.

Bangkok, 1971 Seit jeher treibt mich die Frage um, wie viele Affären ich eigentlich hatte. Um meine Neugier zu stillen, habe ich meine besten Reporter rausgeschickt. Jetzt endlich weiß ich Bescheid. Exakt 374 Damen dürfen sich glücklich schätzen. Von der Hollywood-Diva bis zur Praktikantin war alles dabei. Natürlich haben wir daraus eine der erfolgreichsten Titelgeschichten gemacht (»Wir haben abgetrieben«).

Bonn, 1980 Gestern Abend haben wir in der FDP-Zentrale auf die Fortsetzung der sozialliberalen Koalition angestoßen. Nach Mitternacht löste sich das Grüppchen an der Bar allmählich auf, bis ich schließlich allein mit Hildegard Hamm-Brücher dastand. Solche intimen Situationen behagen mir nicht. Doch der Whiskey war noch halb voll. Was hätte ich also tun sollen. Ich versuchte, das Gespräch in eine sachliche Bahn zu lenken, doch sie hörte überhaupt nicht zu. Gierigen Blickes musterte sie meinen Körper. Dann fiel der unerhörte Satz: »Sie würden eine Wehrmachtsuniform aber auch gut ausfüllen, Herr Nannen.« »Aber Frau Staatssekretärin«, wehrte ich ab, ehe ich die Flucht ergriff und noch in der Nacht aus der FDP austrat. Seither fühle ich mich ein bisschen weniger schmutzig. Möge dieser Vorfall meinen Nachfahren als mahnendes Beispiel dienen.

Emden, 1986 Sechs Jahre nachdem ich Hamburg verlassen habe, empfinde ich es als größte Erleichterung, den Stern nicht mehr lesen zu müssen. Mit dem Journalismus habe ich abgeschlos-

sen. Die letzten Jahre beim Stern waren die Hölle. Als einer der Letzten, der keinen Abschluss an der Henri-Nannen-Schule vorweisen konnte, fühlte ich mich unter all den unausstehlichen Klugscheißern zunehmend als Journalist zweiter Klasse. Ich mache jetzt wieder in Kunst. Somit schließt sich der Kreis. Meiner Heimat stiftete ich eine Ausstellungshalle mit der weltweit größten Nannen-Galerie mit Nannen-Aquarellen und Nannen-Plastiken. Außerdem plane ich in Emden ein zweites Bayreuth und schreibe an meiner ersten Oper (»Der Stern der Nibenannen«).

Emden, 1996 Ein Fernsehhistoriker hat Interesse an einer TV-Serie über mein Leben bekundet. Er meinte, der Stoff sei spektakulär genug, um daraus mindestens dreißig Folgen zu drehen (»Nannens Helfer«, »Nannens Frauen«, »Nannens Krieger« ...). Ich habe dankend abgelehnt, worauf der TV-Fritze trotzig sagte, dann nähme er sich halt den zweitgrößten Führer aller Zeiten vor.

FLORIAN KECH

Tagegebücher

Anzeige

(Halloo? Happy Hour und alles ist teurer?!)
(Das ist meine Happy Hour.)



PIERO MASZTALERZ

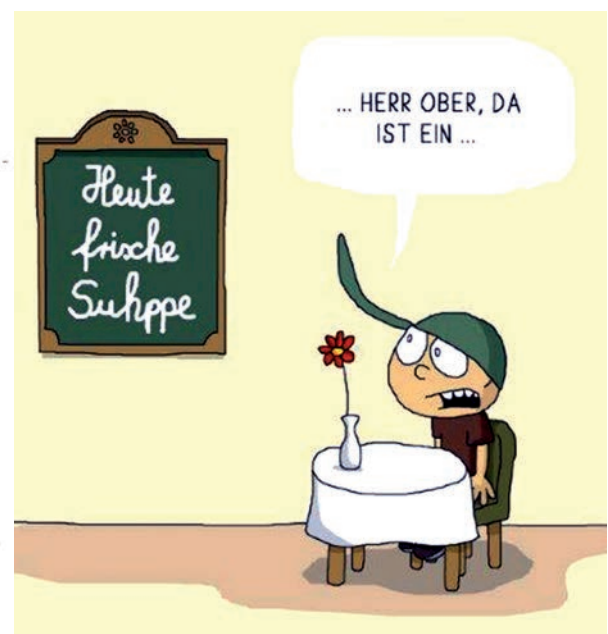


ALF

Kellner in der Neonazi-Szene



HANNES RICHERT



PASCAL HEILER

Hoppla,



Ein junges, dynamisches Image ist für jeden Hipster unverzichtbar. Selbstbewusstes Auftreten gehört ebenfalls dazu.

Der Berliner ist bekanntlich nett, einfühlsam und tolerant. Zumindest zu sich selbst. Mit anderen hat er's dagegen nicht so. Wer ihm in die Quere kommt, wird automatisch als Vollposten angesehen, denn der Berliner hält grundsätzlich die ganze Welt für me-schugge – mit einer einzigen Ausnahme, und die ist er selber.



Die modische, gutsitzende Kleidung mit V-Ausschnitt wirkt stilbildend. An seinem typischen Gesichtsausdruck hat der Hipster lange gearbeitet.

Sein größtes Glück ist folglich der Blick in den Spiegel (welcher allerdings nicht mit Selbstreflexion verwechselt werden darf) oder in die RBB-*Abendschau* (die allerdings nicht mit einer Fernsehsendung verwechselt werden sollte). Das größte Pech des Berliners: Die ganze Welt, mit der er eigentlich über Kreuz liegt, rennt ihm heutzutage die Bude ein. Darüber kann er sich gar nicht genug aufregen, ja mehr noch: Die Zahl

der ärgerlichen Berliner nimmt sogar ständig zu, denn mehr schlechte Laune ist immer noch besser als gar kein Wachstum. Traditionell richtet sich die allgemeine Verstimmung stets gegen die letzten Neuankömmlinge, weil sich damit die vier Wochen vorher eingetroffenen Provinzheinis unbemerkt aus der Schusslinie schleichen können. Denn eins lernt man in Berlin so schnell wie an keinem anderen Ort der Welt: Die Doofheit kommt grundsätzlich vom Dorfe, und das fängt gleich hinter Charlottenburg an.

Aus welchem Dorf die allerneuesten Knalltüten entsprungen sind, über die sich der Berliner wahlweise scheckig lacht oder aufregt, bedarf allerdings noch der völkerkundlichen Klärung. Es handelt sich um den Hipster – und damit um ein Wesen von allein männlichem Geschlecht. Es trägt eine wild wuchernde Behaarung selbst an Stellen, die andere Leute nicht mal dem Bestatter ihres Vertrauens zeigen würden. Seine grundsätzlich tief ausgeschnittenen Klamotten bieten dem Rest der Menschheit Einblicke, auf die jener gerne verzichtet hätte. Der Hipster läuft also herum wie Freddy Mercury – bloß mit geraden Zähnen und ohne Gesang. Dafür ist er aber stets mit einem Jutebeutel ausgestattet – so ähnlich wie der Ossi vor der Wende, falls es in der HO mal Südfrüchte zu verstauen galt. Der Hipster sackt heute natürlich nichts mehr ein, er ist sich selber Sack genug. Irgendwelche Botschaften, Überzeugungen oder Grundsätze sind ihm ebenso fremd wie überhaupt jeder tiefergehende Gedanke. Für ihn zählt allein die Selbstdarstellung, insofern hätte er genauso gut auch Bankier werden können oder Justin Bieber. Auf jeden Fall

wir sind



Wichtig ist allein die Einmaligkeit seines Outfits, selbst wenn die manchmal Mühe macht.



Ob andere ihn merkwürdig finden, geht dem echten Hipster komplett an der Röhrenhose vorbei.



Hip ist, was man selber dafür hält. Mit größeren gedanklichen Anstrengungen muss sich niemand belasten – oft genügt es schon, wenn man tüchtig auf die Pauke haut.



hält der Hipster sich selbst für das coolste Wesen unter der Sonne, obwohl er gar nicht weiß, was Coolness bedeutet, und erst recht nicht, warum die Sonne scheint. Kurz zusammengefasst: *»Außen bunt und innen hohl fühlt sich jede Flasche wohl.«*

Von diesem Leergut wird die deutsche Hauptstadt gegenwärtig in Massen heimgesucht, was an sich nicht weiter schlimm wäre, wenn man es einfach in den nächsten Pfandautomaten stecken und 25 Cent dafür kassieren könnte. Aber

für einen Hipster kriegt man nicht mal die paar Pimperlinge, denn er ist zum einmaligen Gebrauch bestimmt. (Was er selbst irrtümlich für einen Beleg seiner Unverwechselbarkeit hält.) Dabei ist nahezu alles an ihm austauschbar – von seiner Sonnenbrille mit den Dimensionen eines mittleren Wagenrades bis zu dem unverzichtbaren Schal, der trotz 35 Grad Außentemperatur gern mehrfach um den hippen Hals gewickelt wird. Außerdem ganz wichtig: Sämtliche Sachen müssen gebraucht sein und »Vintage«

heißen! Bei der Unterwäsche kann das schon mal zu unterhaltsamen Hygienezwischenfällen führen, aber der Hipster achtet sowieso auf Distanz zu allen anderen: Wenn sie von selber Abstand halten – umso besser.

Beim Wohnen zeigt sich das erst recht. Bevorzugt werden hier grundsätzlich die obersten, teuersten und geräumigsten Lagen, möglichst mit Blick auf das Regierungsviertel, die Ostsee und den Schwarzwald gleichzeitig. Geld spielt bei der Anmietung nicht die geringste Rolle, denn das liefert ein Erziehungsberechtigter, der in irgendeinem Provinznest als HNO-Arzt seinen Privatpatienten die Kohle fachmännisch aus der Nase zieht. Unter eingeborenen Berlinern macht man sich mit diesem Mietverhalten natürlich keine Freunde, aber auf das Gemurre der Buschneger kann man als Kulturträger nun mal keine Rücksicht nehmen. Und Freunde braucht der Hipster sowieso nicht, er hat ja Partygäste. Um diesen möglichst viel Platz einzuräumen, stattet er die von ihm eroberte fußballfeldgroße Etage mit möglichst wenig Mobiliar aus, was seine Höhle ungefähr so gemütlich macht wie den Mainzer Hauptbahnhof, wenn mal wieder der Zugverkehr zusammengebrochen ist. In der guten Stube des Hipsters sieht es folglich genauso aus wie in seinem Oberstübchen – gähnende Leere allerorten.

Die Erörterung bestimmter Themen fällt dadurch ebenfalls flach, und das ganz wörtlich: Arbeit braucht man nicht, Familie kennt man nicht, und Politik interessiert einen nicht, also hält man das alles für spießig und zieht demonstrativ eine Grimasse, sobald jemand das Gespräch darauf bringt.



Wer cool sein will, darf keine Anstrengung scheuen!

Gesichtsausdrücke sind nämlich für den Hipster eine Art Ersatzberuf, wo er sonst schon keinen hat: Während jeder Normalo gelernt hat, möglichst starr und neutral in die Landschaft zu glotzen wie auf einem biometrischen Passbild, ist dem Hipster die Herablassung quasi ins Gesicht genäht. Ein kurzzeitiges Umschalten zu Langeweile oder

völliger Teilnahmslosigkeit ist möglich, der Grundton allgemeinen Desinteresses bleibt jedoch stets erhalten – ungefähr so wie Oliver Pocher dem deutschen Fernsehen. Streng verboten sind hingegen Heiterkeit, Begeisterung oder gar Freude. Man sollte vielmehr zu erkennen geben, wie anstrengend es ist, hip zu sein. Mode muss nach Mühe aussehen und nicht nach Spaß. Eher lacht ein Handwerker, der sich den Daumen absägt, als ein Hipster, der nachdenkt – wahrscheinlich, weil Letzteres noch mehr wehtut.

In Berlin ist die Hipsterisierung inzwischen fast abgeschlossen. Die ganze Stadt steckt jetzt in neonbunten Taucherklamotten mit V-Neck, aus sämtlichen Knopflochern dudelt Indie-Musik und jeder, der noch unterhalb des Rollator-Alters ist, hat sich ein schweineteures Fixie-Fahrrad angeschafft. Natürlich mit ohne Bremsen. Gemeinsam rümpft man nun die Nase über den piefigen »P-Berg«, welcher zu Baden-Württemberger Zeiten noch Prenzlauer Berg hieß, pendelt hektisch zwischen Trödelmarkt und Secondhandshop, um schließlich über und über mit Leica-Kameras und gebrauchten Stirnbändern behängt wieder heimzukehren. Jeder, den man nun trifft, macht »irgendwas mit Medien«, und allen ist alles egal. Wurschtigkeit und Größenwahn – das ist echt Berlin, so wie es schon immer war: hip seit Jahrhunderten.

Hier hat man zwar nicht alle Latten am Zaun, und es klappt nichts, aber die größte Klappe Deutschlands, die funktioniert immer.



Was als Schuhwerk angesagt ist, wird jeden Tag neu entschieden.

UTZ BAMBERG

FOTOS: STEINACH, BONN-SEQUENZ, LABS, GIERSCH, WEBER

Anzeige



1500 Meisterwerke

Dieser Mann aus dem Bitterfelder Weg in Berlin-Marzahn soll 1 500 Gemälde des sozialistischen Realismus brutal unter seinem Hochbett gehortet haben. Die Nachbarn sind empört: »Der ist doch entartet«, sagen sie. In der Tat: So viele Motive hat mancher Perverse nicht auf seinem Computer!

DDR-Kunst zwi

Jahrelang war es gutgegangen. Olaf H., ein freundlicher Einzelgänger, den Hausbewohner nur an seinem Körpergeruch identifizierten, hat gut von und mit den Kunstwerken gelebt, musste nicht einmal Hartz IV beziehen. Aber als er einem Bekannten einen original Mattheuer andrehen und dafür einen Kasten Berliner Pilsner haben wollte, war der Riemen runter. Der Bekannte fühlte sich betrogen und rief einen vorbeischlendernden Polizisten herbei. Der Beamte erkannte sofort, dass hier einer mit Bildern, die längst in die Mülltonne bzw. auf den Scheiterhaufen der Geschichte gehören, seinen Reibach machen wollte und legte H. in Handschellen und ihm das Handwerk.

Zuletzt waren die Gemälde von Tübke, Heisig, Mattheuer, Muzeniek u.a. 1999 zu sehen gewesen, in Weimar, damals »Kulturhauptstadt Europas«. Damals wurde im einstigen Regierungsgebäude der Nazis die Ausstellung »Entartete Kunst des Sozialismus« aufgehängt – weil man der Künstler selber nicht habhaft werden konnte. Einige Maler schlichen sich nachts ins



Gebäude und rissen ihre Bilder von den Wänden des Gau-Forums (daher der Begriff »Raubkunst«), doch ein Großteil der Werke galt seitdem als verschollen.

Jetzt sind sie wieder da – doch was mit ihnen geschehen soll, ist unklar, denn verheizt werden dürfen sie nicht, damit Deutschland seine CO₂-Emissionen nicht verfehlt. Nur Prof. Bernd Lucke von der Alternative für Deutschland ist begeistert. »Ich habe ja immer gesagt, dass das, was entartet ist, auch *entartet* genannt werden soll«, frohlockt er gegenüber dieser Zeitung.



Das Gesicht zur Faust geballt Hommage des Leserbriefschreibers Werner K. an seine Gewerkschaftsleitung, Rinderblut auf Werkvertrag

Werktätige nach dem Studium des Neuen Deutschland, Marmelade auf Hartfaser

Das Ehepaar Ulbricht (links Walter) im gezackten Rahmen, lauwarmer Kaltnadelradierung





Wer Bohnenkaffee aus dem Westen trinkt, dem soll die Hand verdorren!
Gefangenmalerei auf Rauhpust im Stasiknast mit Pinsel aus dem Schamhaar des Künstlers



schien Müll entdeckt!



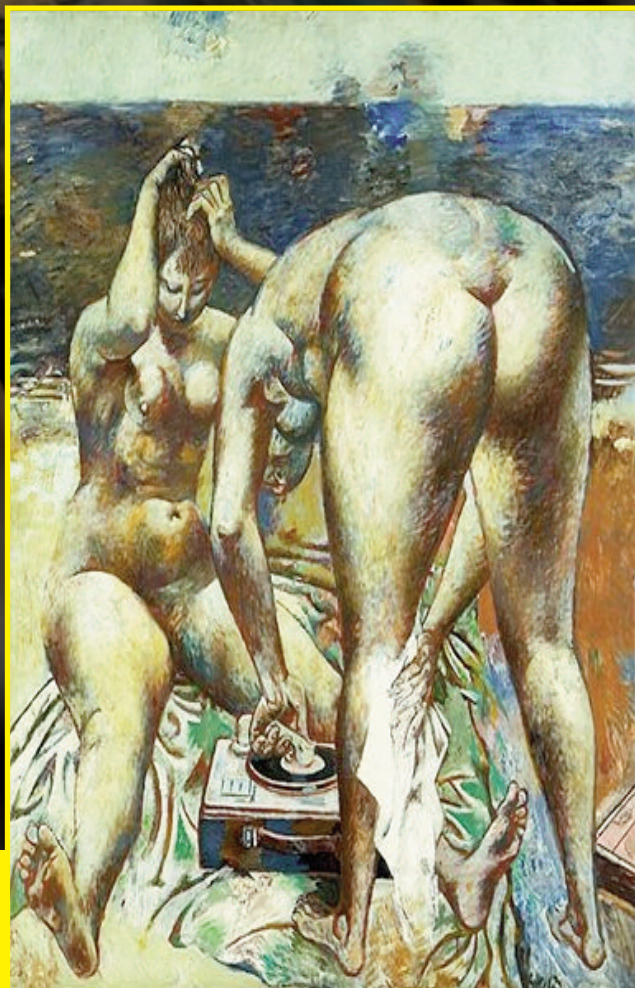
Seht, was aus uns geworden ist! Fünf ehemalige Zöglinge eines Jugendwerkhofes saßen dem Maler Porträt. Geschenk an den X. Parteitag der SED, Radierung auf Asbest



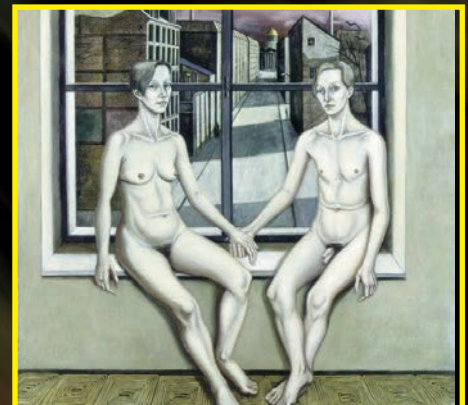
Der Sektierer Diplomarbeit von Peter Muzeniek an der Hochschule für künstlerisches Töpfern, Bleistift



Das Lachen der befreiten Klasse Auftragswerk des VEB Damenobertrikotagen an einen unbekannten Meister, Öl auf DeDeRon



Bornholm im Rücken Wichtigstes Werk des Widerstandes gegen das Regime, hing zuletzt in der Schwimmhalle Holzmarktstraße in Berlin



Wie uns die Partei geschaffen hat Hinterglasmalerei für eine Kirche bei Zeitz (Brüseswitz-Kirche)

Technik, die begeistert! (zeigt den ersten solarbetriebenen Schuhputzautomaten des sozialistischen Wirtschaftsgebietes). Sandmalerei

Jetzt die Kalender für 2014 verschenken ...



Impressionen aus
Mecklenburg-Vorpommern

2014

Britta Bastian
**Impressionen aus
Mecklenburg-Vorpommern 2014**
Pastelle, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-30-0
EUR 14,80



Wo de Ostseewellen ...

2014

Bernhard Frey
Wo de Ostseewellen ... 2014
Acryl, Öl, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-31-7
EUR 14,80

... und 12 Monate lang Mecklenburg-Vorpommern genießen!



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25 • 18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/2066811 • Fax 0381/2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de • www.klatschmohn.de

Anzeige

Glück ist im klei

Ein Gespenst wälzt sich durch Deutschlands Universitätsstädte, das Gespenst der Wohnungsnot. Heidelberg, Göttingen oder Greifswald sind mit Studenten bis an den Rand gefüllt. Zweieinhalb Millionen Studierende, darunter eine halbe Million frisch getaufte Erstsemester, lassen die Hörsäle überlaufen, bringen Seminargebäude zum Bersten und Bibliotheken zum Platzen. Zugleich wickeln sich lange, tausendköpfige Schlangen durch die Gassen und atmen vor den letzten freien Wohnungen, die auf dem Markt noch am Leben sind, die Luft weg.

Manchem Ersti brechen die Tränen aus den Augen, wenn er, nach tagelangem Anstehen halb skelettiert, endlich das Ziel seiner schlaflosen Tage erreicht hat – und nun erfährt, dass er für ein mageres, sechs Quadratmeter kleines Zimmer in einer WG, das mit unbewehrtem Auge kaum zu erkennen ist, 300 Euro nacktes Geld zahlen soll.

Kevin (19), angehender Student der Hochleistungsphysik in Bonn, hat die Suche mittlerweile in den Wind gesteckt: »Zuletzt hat mir ein schon leicht verwelktes Ehepaar angeboten, das seit Langem leerstehende Kinderzimmer zu beziehen, ich hätte bloß das Mobiliar behalten und die Gartenarbeit übernehmen müssen. Und natürlich sollte ich die Einkäufe erledigen, die Reparaturen im Haus ausführen und die abgelaufenen Mon Chérie essen.« Fast hätte er also den Untermietvertrag schon unterschrieben, aber dann scheiterte er im zweiten Recall des Masencastings.

Tatsächlich hatte Kevin Glück und fand noch am selben Abend auf einem Lidl-Parkplatz eine freie Ecke, wo er sich einen Karton aufbauen konnte. Nichtsdestoweniger meint er, dass es bloß eine Übergangslösung ist: »Ich hoffe, bald einen freien Stellplatz bei Edeka zu finden!«, posaunt der junge Mann mit ungebrochen großer Stimme, in der nach wie vor der Optimismus schwimmt.

Wer erst heute lebt, kann sich kaum vorstellen, wie paradiesisch eine Zeit war, die Jahr um Jahr tiefer in der Vergangenheit versinkt. Genau damals war es, dass der Anblick

einer frisch auf den Markt geschobenen Studentenbude die Augen jedes Jungakademikers höher schlagen ließ! Da gehörten Heizung und Fenster nicht erst zum gehobenen Standard, und wer in einem kreuzdurchschnittlichen Studentenwohnheim unterkam, verfügte sogar ganz selbstverständlich über eine hungrige Steckdose für die Schreibtischlampe, eine steile Duschgelegenheit am Ende des Ganges und über zwei schnarchende Zimmerkameraden mit Fußpilz.

Die angehenden Astrobiologen oder Tiefseelinguisten von heute können davon nur müde träumen. Zwar malen die Studentenwerke für die Zukunft den Neubau zahlloser Wohnheime an die Wand, doch Wand ist geduldig, wie der Volksmund sagt. Und bis es so weit ist, stehen die Studiker in der freien Wildbahn des Wohnungsmarkts am Anfang der Nahrungskette. Nur wenige haben so viel Glück, dass sie in eines der Schaufenster ziehen können, die ihnen ein Kaufhaus für die Nacht zur Verfügung stellt. Wer gar einen der Schlafplätze ergattert, die manche Stadtverwaltung in abgewetzten Omnibussen und Güterwaggons eingerichtet hat, darf sich zu den Privilegierten zählen, den oberen Zehntausend seiner Uni.

Das große Los gezogen hat Tim (21), der nach seiner Lehre als Gebrauchtwagenverkäufer in Jena ein Werktheologiestudium bei Thyssen-Krupp auf die Hörner genommen hat und in einer Garage wohnt. »Gott sei Dank bietet der Toyota Cruiser genügend Bodenfreiheit, so dass ich einfach liegen bleiben kann, wenn mein Vermieter ihn morgens holt. Inzwischen«, bläst sich Tim stolz auf, »wache ich nicht mal mehr auf. Und das für schlappe 250 Euro auf die Backe, nur fünfmal so viel, wie mein Vermieter, Herr Otto, für die Garage zahlt!«

Keinen einzigen dünnen Grund zur Klage findet beim besten Willen auch Tom (18), der in Stuttgart-Hohenheim Mondwirtschaft studiert. Er lebt in Killesberg, dem mit kilometerweitem Abstand reichsten Viertel der baden-württembergischen Landeshauptstadt, in einer zur schlossartigen Villa gehörigen

nsten hohlen Baum im Spessart

Hundehütte und hat sich mit dem vierbeinigen Mitbewohner längst angefreundet. »Zwischen uns passt kein Blatt Papier«, preist Tom das enge Verhältnis und verweist darauf, dass seine bürgerliche Herkunft für Hasso von der Wittlerhöhe kein Hindernis darstellt.

Ob Ruderboot, Taubenschlag oder einfach ein Haufen Laub, unter dem man sich zur Nachtruhe begibt, der Findigkeit und Flexibilität der jungen Leute ist keine Grenze gesetzt. Diese moderne Herausforderung hat auch Aygin (19) bravours gemeistert, Studienanfängerin in Hydraulischer Germanistik in Würzburg. In der Stadt fand sie keine Bleibe, die ihren Ansprüchen gerecht wurde, und bezog schließlich im nahen Spessart ei-

nen hohlen Baum, von dem sie nun jeden Tag zum Campus pendelt – außer wenn sie bei ihrem Freund Max (20) übernachten kann, der im Stadtteil Zellerau eine Heimat im vorderen Teil der Badewanne der Familie Rosemeier gefunden hat. Ihm gefällt es, »aber«, so das Erstsemester im

Fach Medienpsychiatrie, »wenn mein Nachbar in der Kloschüssel mal wieder Party macht, ist das schon eine Belastung.«

Doch Partymachen, Feiern und Saufen gehören seit Jahrtausenden zum stinkgewöhnlichen studentischen Alltag.

Viele Studierende machen deshalb aus der Wohnungsnot eine Tugend, schlafen überhaupt nicht mehr und machen ein-

fach in den Kneipen durch – nicht anders also als früher.

Gleichwohl ist längst nicht der Punkt erreicht, um mit Vollgas Entwarnung geben zu können. Auch wenn künftig jährlich 8 000 neue Studentenwohnungen gebacken werden sollten, wie Staat und Immobilienwirtschaft trompeten, werden die Uni-Städte lange Zeit von Studenten verstopft sein. Doch Bildungsministerin Johanna (62) bläst allen Menschen Mut ein: »Mit den bald schwächer werdenden Jahrgängen schmilzt die Studentenschwemme auf menschliches Maß, wird der Wohnungsmarkt sich schließlich auf Augenhöhe mit den Studienanfängern begeben und beide sich etwa im Jahr 2316 auf ein Gleichgewicht eingeschworen haben!« (Zitat ähnlich)

PETER KÖHLER

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK





Ganz oder gar nicht

Vor einigen Jahren erschien das hübsche Buch *Wie werde ich ein verdammt guter Schriftsteller?*. Das Wort »verdammt« im Titel war verdammt gut, das Wort »gut« hingegen verdammt falsch.

Das Buch, von zwei Professoren des Leipziger Literaturinstituts herausgegeben, ließ viele Leute vieles sagen. Also verdammt viele Leute verdammt vieles. Was soll man lesen, welche Adjektive soll man ausmerzen, mit welchem täglichen Pensum soll man beginnen und mit welchem enden? Mutet man seinem Computer einen verdammt harten Anschlag zu oder lässt man die Finger verdammt sanft gleiten; hat man immer ein Notizbuch zur Hand oder vielleicht doch ein smartes Diktaphon, dem man alles Wichtige sagt, was wichtigen Menschen widerfährt.

Doch all das hatte eben nur ein verdammt gutes Buch zum Ziel. Und Sie sollten wissen, dass es nicht um Gut oder Böse geht, sondern um erfolgreich. Das war der verdammt Denkfehler in jenem gut gemeinten, also verdammt falschen Ratgeber.

Worum es wirklich geht, ist das erfolgreiche Buch. Da stecken »Erfolg« und »reich« drin. Ergo: Wer reich ist, hat mit jedem Buch Erfolg. Doch wir wollen, verdammt noch mal, die Erfolgsgeschichte vom Anfang her erzählen.

Es war mal ein Lothar Matthäus, der war im Fußballfelde fast unbesiegt und hatte mit Frauen so schrecklich viel Glück, denn sein Leitbild war der Stier. Also begab sich zu ihm ein Verlag ...

Oder doch anders: Da gibt es die Frau Fröhlich, die Susanne von nebenan, die so schön mopplig ist und das Fernsehbild von morgens bis abends ausfüllt. Und die spricht eines Tages zu ihrer Freundin Constanze: Wollen wir nicht zusammen ein Buch ...

Oder vielleicht doch vom abrupten Ende her erzählt: Der verdammt erfolgreiche Unternehmer Hans-Olaf Henkel erkannte eines Tages, dass ihm nur Dividenden vom Leben geblieben waren, nicht aber jene Spur, die noch die Kindeskinde an allen Erdentagen in Äonen ... der kleine Hans-Olaf hatte in der Schule im Griechisch-Lateinischen immer gut aufgepasst, was uns aber doch vom Thema wegführt, denn für einen erfolgreichen Schriftsteller ist es kontraproduktiv, in

der Schule gut aufgepasst zu haben. Er muss vielmehr erzählen, dass er sitzengeblieben ist, also eine Ehrenrunde gedreht hat, und direkt beim Herausfliegen aus der Ehrenrunde durch die Flieg-Kraft – in Physik gab es ohnehin immer Probleme – dann in einer verdammt bekannten Talkshow zu sitzen kam.

»Zu sitzen kam« ist wichtiges Deutsch, das man verdammt erfolgreich anwenden kann, wie auch »kontraproduktiv« einfach ein starkes Gefühl vermittelt, das am Ende des Tages Sinn macht, weil das niemals suboptimal Butter bei die Fische gibt und dem Ball im Spielfeld des Gegners eine krachende Niederlage aufs blaue Auge drückt.

Merken Sie sich: Ein erfolgreicher Schriftsteller darf sich nicht um einzelne Worte, Sätze oder die Grammatik kümmern. Er muss im hämmern den Puls des Zeitgeistes schreiben. Bzw. lassen, doch dazu kommen wir später. Auch der Appetit kommt zwischen Essen und Dortmund, und als Komma ist die Moral im Kommen. Das nur mal als Beispiel, wie man erfolgreiche Sätze in ein erfolgreiches Buch für verdammt erfolgreiche Schriftsteller einschmuggeln kann.

Die wichtigste Regel aber ist: Bauen Sie sich zunächst eine Mädchenkarriere auf. Eine was? Nein, das war nur eine verdammt falsche, also sächsische Aussprache. Also eine Medienkarriere. Der erfolgreiche Schriftsteller wird zunächst Fernsehkoch oder Fernsehmoderator oder Fernseh-dopingsportler oder Fernsehgrünparteifischer

oder Fernsehmörder oder zumindest Fernsehmörderjäger. Letzteres ist am einfachsten, denn über private Arbeitsvermittler werden überall Stellen für den nächsten *Tatort*, den kommenden *Polizeiruf*, die beste *Hafenkante*, die übernächste *Soko* und die *Letzte Spur Berlin* angeboten.

Wie man im Literaturbetrieb erfolgreich zu sitzen kommt

Wenn man auf dieser Stufe steht, kommt nun das Wichtigste zur Erschaffung eines verdammt erfolgreichen Schriftstellers.

Sie müssen einfach nichts tun.

Denn das Nichtstun bestimmt das Erfolgstum. Nichtstun ist die Königsdisziplin bei der Produktion eines verdammt erfolgreichen Buches.

Einfach präsent sein und warten. Denn am Rande des Lebens gibt es nicht nur viele Verlage, die endlich mal ein verdammt erfolgreiches Buch herausbringen wollen, sondern noch mehr Menschen, die das Buch *Wie werde ich ein verdammt guter Schriftsteller?* gelesen haben. Das von den beiden Professoren – wir denken zurück an den Anfang dieser Anleitung.

All die Käufer und Leser jenes Buches wollen nun einfach nur noch schreiben. Verdammt gut. Und suchen sich ein Objekt ihrer Begierde.

Und jetzt machen Sie – nichts. Denn Sie sind es. Das Objekt der Begierde. All die vielen Verlage, denen so viele erfolglose Schriftsteller als willige

Vollstrecker zur Verfügung stehen, sind auf der Suche. Und stoßen zwangsläufig auf Sie, die Sie – wir hatten eine kleine Auswahl gegeben – so einfache, volksnahe Namen wie Hans-Olaf Henkel oder Frau Fröhlich oder Loddar tragen.

Und nun lassen Sie die Angebote auf sich zukommen. Wir wählen wieder ganz willkürlich Namen: Ein Fischer-Verlag bietet einen Vorschuss von (geschwärzt aus Datenschutzgründen) Euro. Suhrkamp steckt in finanziellen Schwierigkeiten, bietet deshalb nur (geschwärzt) Euro, aber hat gleich zwei Hilfwillige unter Vertrag, die Ihr Buch schreiben werden. Goldmann, ein Name, der natürlich zufällig ist, hat bereits einen Titel und einen fleißigen Autor bei der Hand, der lediglich darauf besteht, im kleingedruckten Impressum verzeichnet zu sein als »mit Thomas Brussig«, auch das wieder willkürlich gewählt.

Und nun müssen Sie nur noch verdammt lässig abnicken oder locker kopfschütteln. Ja, Ihr Name sollte drei Zentimeter groß auf dem Umschlag stehen. Nein, den Titel bitte in Goldprägung. Der möge heißen *Rettet unser Geld! Deutschland wird ausverkauft!* oder *Jeder Fisch ist schön – wenn er an der Angel hängt* oder schlicht *Ganz oder gar nicht*.

Und nun müssen Sie nur noch darauf achten, dass Ihr Konto, verdammt noch mal, nicht überläuft.

MATTHIAS BISKUPEK

ZEICHNUNG: KARL-HEINZ BRECHEIS

Anzeige

VON DR. MED. TREISE EMPFOHLEN:

KURREISEN

SKURRILES



Ostsee Touristik

Tel. 0381 3756580

www.ostsee-touristik.com

Petersdorfer Str. 15, 18147 Rostock, info@ostsee-touristik.com

UND WANN
KUREN SIE?

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog „Kururlaub 2014“ an! Lassen Sie sich von Kururlauben an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien begeistern.

Unser Extra: Haustürabholung (aber ohne Kurschwester)



terra:press

für Sammler

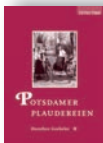
Der Verlag, der fast vergessene Texte für heutige Leser neu entdeckt,

wünscht

allen Lesern schöne Weihnachtsbäume, am besten geschmückt mit einer bibliophilen Kostbarkeit aus der „Bibliothek der Entdeckungen“.

Potsdamer Plaudereien

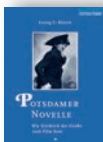
Dorothee Goebeler (1867–1945) unternimmt eine Zeitreise in das Potsdam der Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Verblüffend aktuell.



Preis 7,80 Euro
ISBN 978-3-9811626-4-6

Potsdamer Novelle

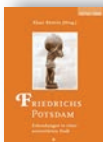
DEFA-Dramaturg Georg C. Klaren (1900–1962) schrieb über einen Schauspieler, der in der Rolle Friedrichs II. total aufgeht. Verstörend.



Preis 7,80 Euro
ISBN 978-3-9812477-5-6

Friedrichs Potsdam

Klaus Büstrin hat Texte von 7 Autoren aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammengeschrieben, die das noch unzerstörte Potsdam beschreiben. Vortrefflich.



Preis 9,80 Euro
ISBN 978-3-942917-07-0

Gelungene Feiertage fordern wir für alle, denen Bücher wichtig sind.

www.terra-press.de

Anzeige

Wäre Konrad ein gefragter Regisseur gewesen, hätte er sich vermutlich nicht um die Rolle des Hausmannes gerissen. Aber die spielt er nun seit Jahren so perfekt und hingebungsvoll, dass sie ihm niemand streitig machen möchte. Schon gar nicht seine Töchter Käthe (10) und Emma (5) oder seine Frau Christine. Den Kindern kocht er alle Leispeisen, denkt sich lustige Spiele für sie aus, erlaubt ihnen das Tragen verrücktester Klamotten und schmettert mit ihnen beim Autofahren jenen Goldenen-Zitronen-Song, der zum alsbaldigen Sturz der Regierung aufruft. Der Gattin ermöglicht er, ihrem zeit- und nervenraubenden Beruf als Anästhesistin unbelastet von Familienstress nachzugehen. So ist alles in schönster Ordnung, bis etwas Unerwartetes geschieht: Konrad erhält von einem Off-Theater das Angebot, Hebbels »Nibelungen« zu inszenieren. Dem kann er schon aus Gründen der Selbstachtung nicht widerstehen, denn Christine, die sich gerade auf dem Karrieresprung zur Oberärztin befindet, lässt durchblicken, dass sie ihrem Mann die Sache nicht zutraut. In Wahrheit fürchtet sie wohl, ihrerseits dem Job des Hausmütterchens nicht gewachsen zu sein. Was machen berufstätige

Eltern

die ihren Sprösslingen offenbar keine Großeltern zu bieten haben, wenn Schule und Kindergarten aus Feriengründen geschlossen sind? In Robert Thalheims (*Netto, Am Ende kommen Touristen*) urbanem Alltags-Katastrophical ordern sie einfach ein Au-pair-Mädchen. Isabel ist Argentinierin, blutjung, bildhübsch und ziemlich schwanger. Deshalb floh sie aus der katholischen Unwirtlichkeit ihres Elternhauses nach Berlin. Allerdings weniger in der Absicht, hier anderer Leute Nachwuchs zu betreuen, als vielmehr in der Hoffnung auf eigenes betreutes Wohnen. Folgerichtig haben die Gutmenschen Konrad und Christine plötzlich ein drittes und, wenn nicht alles täuscht, in ein paar Monaten auch noch ein viertes Kind am Hals.

Im Film halten sich die dramatischen und die komödiantischen Szenen vielleicht besser die Waage als in der Realität. Dankenswerterweise vermeidet Robert Thalheim das Klischee vom situationsbedingten Fremdgang und hütet sich ebenso, die Umstände moderner Lebensgemeinschaften als ideal zu bezeichnen. Die Kämpfe werden gewiss fort-

dauern, aber die Liebe höret nimmer auf. Zumindest nicht in einer Familie, die aus so wunderbaren Mitgliedern wie Paraschiva Dragus (Käthe), Emilia Pieske (Emma), der promovierten Ärztin Christiane Paul (Christine) und dem großartigen Polizeiruf-Kommissar Charly Hübner (Konrad) besteht. Mir fiel der gebürtige Neustrelitzer erstmals am Abend des 22.7.2007 auf. Da war Hübner, der in *Das Leben der Anderen* eine kleine Nebenrolle spielt, nämlich der einzige, den die Redaktion der Tagesschau für ein paar Gedenkworte anlässlich des Todes von Ulrich Mühe gewinnen konnte.

★

Junggesellenabschiedspartyfilme gehören zum Unverdaulichsten aus Hollywoods Hexenküchen. Da aber vier oscarpreisgekrönte Weltstars

Von Eltern und noch Älteren

wie Michael Douglas (69), Robert De Niro (70), Morgan Freeman (76) und Kevin Kline (66) weder vor dem abgeglutschten Thema noch vor einem drittklassigen Regisseur wie Jon Turteltaub zurückgeschreckt waren, konnte

Last Vegas

schlechterdings nicht völlig misslungen sein. Zumindest zündet der Anfang, eine Rückblende in den New Yorker Stadtteil Brooklyn während der 1950er Jahre, wie eine Gag-Rakete. Die Teenager Billy, Paddy, Archie und Sam, genannt die Flatbush Four, weisen jeden Feind von draußen in die Schranken und dulden Beleidigungen ausschließlich gruppenintern. Das Kollektiv gewährt sich lebenslangen Bestandsschutz, wovon das Insert *58 Jahre später* Kunde gibt. Paddy (De Niro), Archie (Freeman) und Sam (Kline) werden per Telefonkonferenz von ihrem Freund Billy zu dessen Junggesellenabschiedsparty nach Las Vegas eingeladen. Der schwerreiche alte Knacker, dessen Gesicht die Möglichkeiten plastischer Chirurgie demonstriert, will eine 32-jährige, laut Sam »eine Heranwachsende«, heiraten. Dass all dies auf den Billy-Darsteller Michael Douglas zutrifft, spricht immerhin von dessen Fähigkeit zur Selbstironie.

Nach einigen witzigen, gelegentlich sogar anrührenden Momenten landet die Crew in Las Vegas. Und da geht es genau so plump und zotig zu wie in all diesen widerwärtigen *Hangover*-Filmen. Übrigens pfeift der Regisseur nicht nur auf guten Geschmack, sondern auch auf simple Logik. Archie, der beim Black Jack mehr als 100 000 Dollar gewinnt, wird vom Casino-Direktor gebeten, der Bank eine Revanche zu geben. Bis dahin stehen ihm und seinen Freunden eine riesige Penthouse-Suite samt VIP-Betreuer gratis zur Verfügung. Und dann – kommt der Deal nie mehr zur Sprache. Womöglich glaubte Mr. Turteltaub, die Fans seiner Altstars seien ihrerseits schon zu alt, um sich noch irgendetwas merken zu können.

★

Wenn ein bekannter Regisseur (Markus Imboden) mit einer bekannten Schauspielerin (Martina Gedeck) zusammenlebt, ist er ihr gelegentlich etwas schuldig. Zum Beispiel eine Hauptrolle, möglichst in einem Film mit publikumswirksamer Geschichte. Da die aber so rar ist wie ein Sechser im Lotto, sucht der bedrängte Regisseur schon mal im Bücherregal nach einer geeigneten Vorlage. Leider griff Markus Imboden voll daneben, als er

Am Hang

den von der Literaturkritik hochgelobten Roman seines Schweizer Landsmannes Markus Werner, herauszog. Ein älterer (Henry Hübchen) und ein jüngerer Mann (Maximilian Simonischek) palavern im menschenleeren Restaurant eines Nobelhotels endlos über Gott, die Welt und die Liebe. Während der Ältere den Verlust seiner Ehefrau Bettina nicht verwunden kann, schwärmt der Jüngere von der heißen, im Grunde aber unbedeutenden Affäre mit einer verheirateten Dame namens Valerie. Im Buch wird erst am Schluss klar, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt. Auf der Leinwand hingegen ist sie von Anfang an präsent, schließlich wird sie von Martina Gedeck gespielt. Der traurige Witz ist nur, dass man weder dem gehörnten Ehemann die Mordlust noch dem Nebenbuhler das wiedererwachte erotische Interesse glaubt. Viel mehr verfestigt sich der Eindruck, Henry Hübchen und Maximilian Simonischek würde sich lieber kastrieren lassen, als ihrer zickigen Kollegin Gedeck zu nahe zu treten.

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

NORBERT S. IST FEST ENTSCLOSSEN, KEINE AUFSTIEGSCHANCE
ZU VERPASSEN.

Endsieg mit Rilke im Spagat

Eine Show, so gigantisch, dass sie die Menschen von den Straßen saugt und in die Fernsehsessel presst, wo sie für die nächsten gefühlten fünf Stunden Atmen, Essen und Urinieren vergessen. So was gibt's nur in Nordkorea (wenn dort die nordkoreanische *Tagesschau* kommt) oder in den Hirnen hochbesoldeter Irre in der ARD, denen *Die deutschen Meister* entspringen.

Kampfeslust und Siegeswille, Rasendünkel und Geniewahn sind hier gefordert. Der Herrenmensch tritt sportlich und humanistisch gebildet hervor. Und wer darf moderieren? Einer, in dessen Person sich Geist, Kraft und Schönheit vereinen. Einer, der die Hacken der gewichsten Treter zusammenknallt, wenn er auf der Bühne einer Dame die Hand reicht! Einer, der nicht den Anflug von Witz und Ironie aufbringt, umso mehr aber Aufrichtigkeit, Sauberkeit bis in den Mastdarm, monogame Einfalt und Vaterlandsliebe: Kai Pflaume.

Die Legende: »Was in der Republik bisher im Dunklen, im Verborgenen, im kleinen Kreis geschah, wird mit dieser Show ans Licht der Öffentlichkeit befördert.« Nicht Thüringer Nazis werden also durchs Fernsehen tanzen, denn die agieren ja in voller Öffentlichkeit. Aber auch nicht Päderasten, Sodomit und V-Leute der Geheimdienste bekommen ihre Show. Nein, die wahren Meister sind Maibaumrückwärtskletterer, Spagatsprinterinnen und Würfelstapler, die »im kleinen Kreis« der dörflichen Volksgemeinschaft herangereift sind.

Haben die nichts anderes zu tun, als rückwärts Bäume hochzuklettern oder auf ihren Schamlippen über den Bühnenboden zu rutschen? Offenbar geht es »der Republik« zu gut. Die Überfluggesellschaft gebietet ihre Monster. Die trainieren, wie man mit dem Hintern Fliegen fängt oder mit den Füßen Makkaroni wickelt!

Der Schlachtruf: »Der Wettkampf kann beginnen, nur einer wird gewinnen.« Selbst der Kerner, selbst der Jauch würden sich bis in die Zehennägel fremschämen für diesen

Die Überfluggesellschaft gebietet ihre Monster

Zauberspruch. Nicht so der Pflaume. Der könnte auch einen Einkaufszettel vortragen, und das würde wie die Eidesformel beim Bundestagspräsidenten klingen. Ehrfürchtige Stille liegt über »der Republik«, als zwei Jungen dazu übergehen, ihre Hände zu schütteln und Würfel auf Würfel zu Würfeltürmen zu schichten. Die Muttis der Türmchenbauer zittern im Parkett. Stellvertretend für »die Republik« werden ihnen die Augen nass, und sie müssen Taschentücher zücken.

Doch das ist noch nicht der Gipfel der nationalen Rührung. Zur Siegerehrung muss das Publikum strammstehen, das *Lied der Deutschen* erklingt, Pflaume schlägt die Hacken zusammen, und die deutschen Farben werden gehisst. Die Eingeschlafenen werden aufgeweckt, die Roll-

stuhlsitzer untergehakt. Das kann doch nur ein Ulk sein, denkt man – gleich übernimmt ein Kunstfürzer die Melodie oder die Fahne ist gar keine, sondern eine alte Unterhose von Axel Prahl. Der bildet nämlich im Verein mit einer gewissen Frau Witt die Jury der Show.

Dann beginnt die Meisterschaft im Muschi-Rutschen. An dieser Stelle wagt Kai Pflaume eine wohl dosierte, gut klimatisierte Zweideutigkeit – eine Zote, die ihm unendliche Überwindung abzuverlangen scheint: »Das hat die Welt noch nicht gesehen«, bewirbt er das Schamlippen-Rodeo und läuft himbeerrot an. Weitere Reizwörter, wie »Gleitmittel«, »tägliches Training« oder – wozu ist die Witt dabei? – »doppelter Rittberger« wurden von der Intendanz vorsorglich verboten.

Dass diese Disziplin einem kranken Redakteurshirn entsprungen ist, verraten die dummen Hühner selbst – gar nicht mal schmallippig. Sie trainierten ihre Vaginas auf Langstrecke, seit sie den Anruf bekamen, an einem Wettkampf im Fernsehen teilzunehmen. Dass die jungen Dinger alles tun, um bei einer Talente-Show groß rauszukommen, ist ja kein Geheimnis. Es muss ja nicht immer mit der Stimme sein. Also rutschen sie los. Und werden reich belohnt – sicherlich durch die Anzahl der Clicks auf Youtube, aber auch aktuell: »Aua, aua!«, quiekt Frau Witt, Anerkennung aus dem Mund einer berühmten

Sportlerin, die den Spagat wie keine andere durchlitten hat.

Wie es ausgegangen ist? Nun, um eine Muschilänge lag die Potsdamerin vorn und holte den Sieg. Doch wer immer auch gewinnt – es ist ein Sieg für Deutschland. Die Flagge wird gehisst, und Pflaume traut sich wieder hinzuschauen. Halbzeit.

Der feuchten Erregung folgt höchste Konzentration: Wettkampf in unnützem Lyrikwissen. Prahl macht auf große Vortragskunst, als verstünde er, was er vorliest: Gedichtanfänge – »Oh, Herr, der Sommer war ...« Die Kandidaten schmettern Goethe, Rilke, Kästner wie Geschosse in den Saal. Das Publikum ist hingerissen. Die telegene Barbarei wird eben erst schön durch humanistische Bildung. Dasselbe Spiel mit Musik. Ein opulentes Orchester stimmt Klassik-Gassenhauer an, das Kulturpublikum tobt. Frau Witt jauchzt: »Isch find, man sollte mehr klassische Musik hören, ma muss sich zwar immer erst überwinden, aber dann ist es doch schön!«

Und diese Schönheit galt es – in einer Art Europameisterschaft – über die deutschen Grenzen in die Welt zu tragen! Im Muschirutschen blieben die Deutschen unschlagbar – eine Fähigkeit, die uns vielleicht vor Stalingrad den Kopf gerettet hätte. Und der Publikumsliebbling? Ein drollicher Italiener, der sich so süß mit der Sprache Goethes, Boris Beckers und Bushidos abmühte.

FELICE VON SENKBEIL

DIE NEUEN JAHRESBÄNDE 2013 – JETZT EXEMPLAR SICHERN.

www.schaltzeitverlag.de

Jetzt erhältlich in jedem guten Buchladen, Online-Shop oder direkt beim Schaltzeit Verlag.



Klaus Stüttmann
Politische Karikaturen 2013
Frisch verwählt!

ISBN 978-3-941362-32-1
228 Seiten, farbig, Softcover
€ 19,90

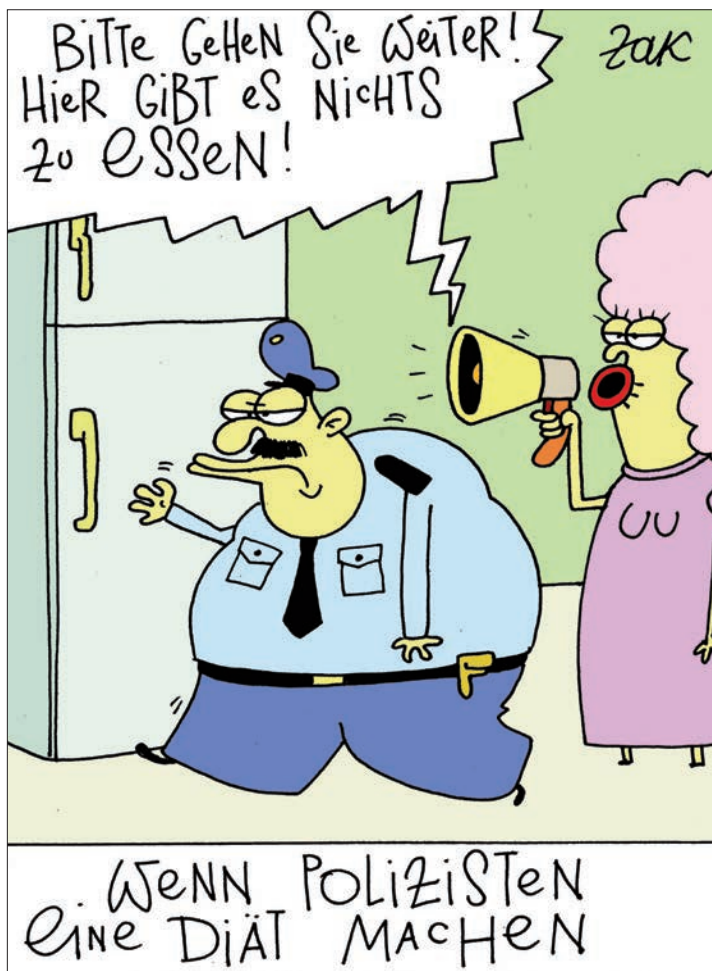
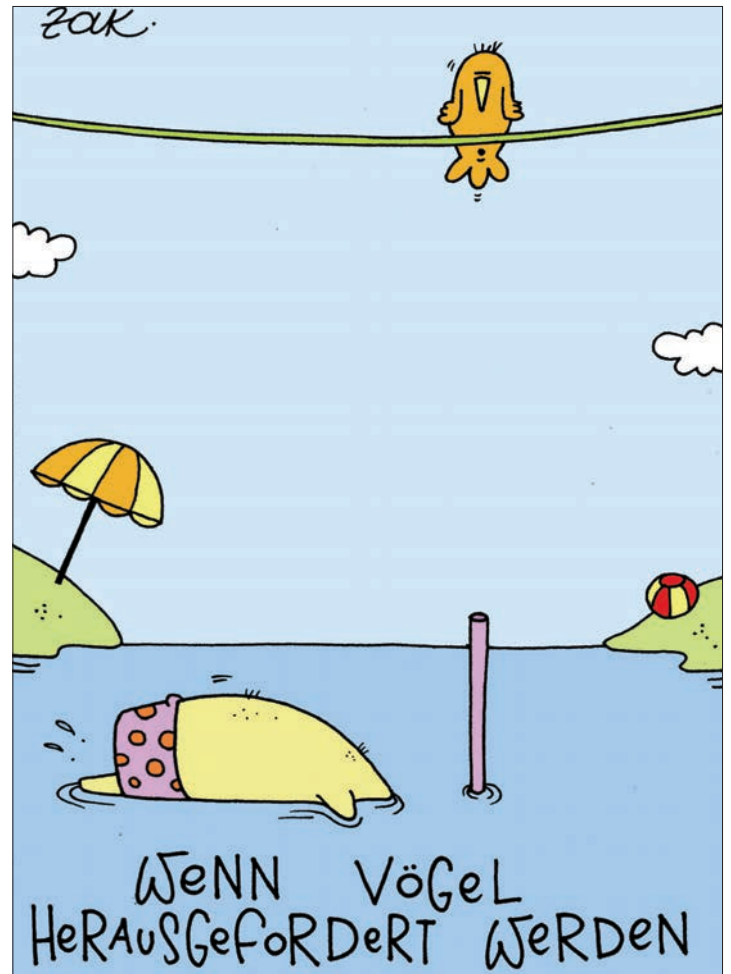
Heiko Sakurai
Cartoons des Jahres 2013
Die schwarze Witwe

ISBN 978-3-941362-33-8
176 Seiten, farbig, Softcover
€ 16,90



Anzeige

Anzeige





BRILLENWERKSTATT

Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16

Im Guten wie Unguten – als Erneuerer wie als militärischer Eroberer – war Napoleon das leibhaftige Geschöpf der Französischen Revolution, die glänzendste und zugleich widersprüchlichste Erscheinung seiner Epoche. Er war der Mann jenes unfriedlichen Zeitalters von 1800 bis 1815, dem die Geschichtsschreibung seinen Namen verlieh: »Napoleonische Ära«.

304 Seiten, Klappenbroschur, 24,90 EUR, ISBN 978-3-320-02300-3

Anzeigen

Baugleiche Modelle

Vor ein paar Tagen bekam ein neuer, nicht so guter Bekannter von mir von einer alten guten Bekannten von sich ein neues gutes Handy geschenkt, weil die sich ein neues, noch besseres Handy gekauft hatte.

Das neue Handy von dem neuen, nicht so guten Bekannten von mir, das er von der alten guten Bekannten von sich geschenkt bekommen hat, ist nicht wirklich neu, aber für den neuen, nicht so guten Bekannten von mir ist es neu, weil es sein neues Handy ist.

Als dieser neue Bekannte von mir mit seinem neuen Handy von seiner alten Bekannten gerade nach Hause ging, traf er mich und zeigte mir sein neues Handy. Es ist diese Art neue Bekanntschaft, die in meinen Augen schön aussieht, weshalb ich mich da immer schön fernhalte, weil ich ja einen Freund habe. Eigentlich sehen sich die beiden sogar ähnlich, weshalb es völlig unnütz ist, den neuen Bekannten schön zu finden, weil ich so was ja schon selber habe.

Als ich den neuen Bekannten traf und er mir stolz das neue Handy zeigte, zeigte ich ihm un stolz mein altes Handy. Es ist oben an der Ecke angeschmort, und die Akkuklappe ist mit Tesa geklebt. Ich könnte mit den besonderen Merkmalen gut eine Vermisstenanzeige aufgeben, wenn das Ding gestohlen werden würde – würde es mit den besonderen Merkmalen aber nie. Und da ich mich mit neuen Geräten anstelle wie der erste Mensch, bin ich nicht wild darauf, ein neues Gerät zu bekommen, mit dem ich wieder ein halbes Jahr streiten muss, bevor das Scheißding versteht, was ich von ihm will.

Ich zeigte also mein altes Handy vor, in der Hoffnung, ähnlich starke Reaktionen darauf zu bekommen, wie man sie auf ein neues Handy bekommt. Boah, krass – so was in der Art!

Der neue Bekannte von mir holte, ohne die von mir erwünschten Reaktionen zu zeigen, sein altes Handy raus und hielt es mir schweigend hin. Das klingt jetzt so, als hätte der neue nicht so gute Bekannte damit den Sprung zum guten Bekannten geschafft – ein edles Angebot, sein

altes Handy an mich weiterzugeben, weil jemand sein altes Handy an ihn weitergegeben hatte ... aber sein altes Handy war genau das gleiche Handy wie mein altes Handy, nur nicht ganz so alt, also ohne angekockelte Ecke und Tesafilm um die Akkuklappe.

Da der neue Bekannte sein altes Handy nun nicht mehr braucht, habe ich jetzt ein neues Handy, das aussieht wie mein altes Handy, was sein altes Handy war.

Ich bin noch nicht mit zu ihm gegangen, um das Ladegerät zu holen, denn ich habe ja selber ein Ladegerät für sowohl mein altes als auch für sein altes als auch für mein neues Handy. Aber ich habe doch nicht nur ein Ladegerät, sondern auch einen Freund, der hat mir im Übrigen auch das alte Handy geschenkt, als er ein neues Handy geschenkt bekam.

Jetzt weiß ich nicht, ob ich das neue alte Handy benutzen darf, wenn das neue alte Handy von meiner neuen Bekanntschaft ist, die in meinen Augen schön aussieht – und nicht das alte alte Handy von meinem alten Freund.

Soll ich ein baugleiches Modell umtauschen, nur weil es nicht angekockelt ist?

Schwierige Sache mit der Treue.

KIRSTEN FUCHS

Tödliches Picknick

Einmal habe ich an einem Picknick teilgenommen. Seitdem habe ich sämtliche diesbezüglichen Aufforderungen negativ beschieden. Damals sind wir raus auf eine herrlich blühende Sommerwiese. Wir lungerten im Gras, das so hoch war, dass wir praktisch darin verschwanden. Wäre an diesem Tag ein Mähdrescher unterwegs gewesen, müsste ich diesen Bericht mit einem in Einzelteile zerlegten Körper schreiben, von den Toten ganz zu schweigen.

Fürwahr, an diesem Tag waren zahlreiche Schutzengel für mich im Außendienst! Noch einmal aber möchte ich diese Nahtoderfahrung nicht machen.

WIELAND GRAF



Ahnung

Lecker war sie, knusprig, feurig, delikat – die frittierte Hühnerkralle, die ich mir beim Inder servieren ließ. Satt machte sie allerdings nicht. Das hätte ich ahnen können bei *Schlachteplatte Gandhi*.

GUIDO PAULY

Wo ist Behle?

Es war der 17. Februar 1980, als die Deutschen mit einer ständig wiederholten Frage gequält wurden: WO IST BEHLE?

Während der Farbfernsehübertragung des 15-km-Ski-Langlaufs bei den Olympischen Spielen in Lake Placid startete der West-Deutsche Jochen Behle, lief eine Zwischenbestzeit, war aber nicht im Bild zu sehen. Kein Behle-Körperteil, kein Behle-Schnaufer! Und so fragte Sportreporter Bruno Moravetz und mit ihm zwölf Millionen Fernsehzuschauer immer wieder und von Mal zu Mal verzweifelter:

WO IST BEHLE? Und noch einmal: WO IST BEHLE?

Die Antwort steht aus. Aber die Geisteswissenschaften entwickelten profunde Theorien zur Lösung des Behle-Phänomens:

A) Jochen Behle ist versehentlich in einen Wald abgebogen und hat dort einen Wolf gerammt. Der hat ihn dankbar zum Haus der Großmutter geführt, wo sie anschließend mit Rotkäppchen eine wilde Himbeergeist-Party feierten.

Gewiss, eine kühne These, vermutlich dem Gehirn eines Brüder-Grimm-Junkies entsprungen, der zu viel grünes Kraut verglüht hat. Außerdem trinken Wölfe Wodka.

B) Jochen Behle wurde von Außerirdischen entführt, brutal entsaftet und danach dehydriert irgendwo abgeworfen.

Auch diese Möglichkeit ist zu verwerfen, da Außerirdische nicht an Ski-Langläufern interessiert sind. Die sind zu zäh zum Entsaften.

C) Jochen Behle ist absichtlich in einen Wald abgebogen und hat dort den russischen Agenten Vladimir Rostock getroffen. Nach kurzen Verhandlungen übergab er ihm schließlich das Geheimrezept für deutsche Butterkekse.

Ein durchaus akzeptabler Gedanke! Leider kann er nicht mehr bewiesen werden, da Vladimir Rostock auf dem Heimweg nach Moskau in der vereisten Steppe festfror und aus hungernder Verzweiflung

das Keksrezept aufaß. Nach drei Monaten und minus dreißig Grad wollte er auch nicht mehr reden.

Abschließend möge des Psychologen Stimme mäandern:

Jochen Behle war nie verschwunden, sondern die ganze Zeit im Bild. In der Fachsprache nennt man dieses Phänomen »Blinder Fleck«, der meist auf innerer Verdrängung beruht. Durch die Frage »WO IST?« suggeriert man, dass etwas nicht da ist, denn sonst würde man sagen: »Da ist!« Folge ist die sofortige Löschung aus dem Bewusstsein, quasi das Verschwinden des betrachteten Subjekt-Objekts. Die deutsche Natur ist auf die Frage »WO IST?« zudem besonders anfällig. 1945 stellte man die Frage: »Wo ist denn der Führer?« Doch der Führer war plötzlich weg. Später stellte man die Frage: Wo sind denn all die alten Nazis hin? Doch diese waren bereits ins Wirtschaftswunder integriert.

Wir haben es also mit einem typisch deutschen Reflex zu tun, sobald die Frage »WO IST?« gestellt wird. Jochen Behle – ein Opfer der kollektivdeutschen »WO IST?«-Verdrängung.

Behle ist glücklich wieder auftaucht, so dass er vor genau einem Jahr als Bundestrainer demissionieren konnte. Spätestens da hätte er reden können! Aber er will wohl sein Geheimnis mit ins Grab nehmen – dass er nur Pipi gemacht hat und sich danach verdammt beileiden musste.

ZARRAS



MARCO FINKENSTEIN

Märchen am Anfang der Menschheit.

Nachts nicht die Mama!

Für mehr Effizienz in der Dichtung

In Afrika werden zu viele Kinder geboren. Aber hierzulande werden viel zu viele Wörter gemacht! Und dann nicht mal die wichtigen. Ein Beispiel aus der Werkstatt eines unreifen Autors:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind. Hier ist vieles überflüssig. Es versteht sich von selbst, dass es spät ist, wenn jemand durch die Nacht reitet und dass es der Vater ist, wenn es sein Kind ist (die Mama wird wohl nicht nachts durch die Gegend rammeln). Wichtige Informationen fehlen jedoch:

Der Wind: stark, schwach, Süd,

Nord, Ost oder West? Oder ein laues Lüftchen? Der Vater: alt, jung, klein, groß, reich, arm, gesund oder krank? Das Verkehrsmittel: Hengst, Stute, Kamel, Esel, Elch? Das Kind: Tochter, Sohn, ADHS, Legasthenie, Windeln oder Pubertät? Nicht alles wird der Dichter in einem einzigen Vers beantworten können. Aber er sollte es versuchen. Etwa so:

Klaus Müller (53, 183 cm, koronare Vorerkrankung) nachts durch 'nen Tornado

auf weißem Hengst mit Sohn Ricardo (15).

Aber dafür muss uns wohl erst ein Goethe geboren werden!

RAINER FRANKE

Ausgefüllte Terminplanung

Träume, so Sigmund Freud, sind keine Schäume. Ich träumte, ich sei zum militanten Islam konvertiert und jagte mich in die Luft. Im Paradies angekommen, tat sich eine imposante Lichtgestalt vor mir auf und sprach mit sonorer Stimme: »Ich will dir den Lohn für deine Religionstreue nicht schuldig bleiben.« Kaum waren die Worte verhallt, umtanzten mich 72 jungfräuliche nackte Damen. Ich aber fragte den Anstaltsleiter: »Und was mache ich nächste Woche?«

GP

Der schlechte Witz

VARIANTE 1

»Herr Doktor, mein Mann glaubt, er sei ein Zebra!« – »Da muss er schon selbst in meine Praxis kommen.« »Das geht nicht.« – »Warum denn nicht?« – »Er traut sich nicht aus dem Stall, denn der Nachbar hält sich für einen Löwen.«

VARIANTE 2

»Herr Doktor, mein Mann glaubt, er sei ein Zebra!« – »Da sind Sie bei mir falsch, da muss es zum Tierarzt gehen.«

VARIANTE 3

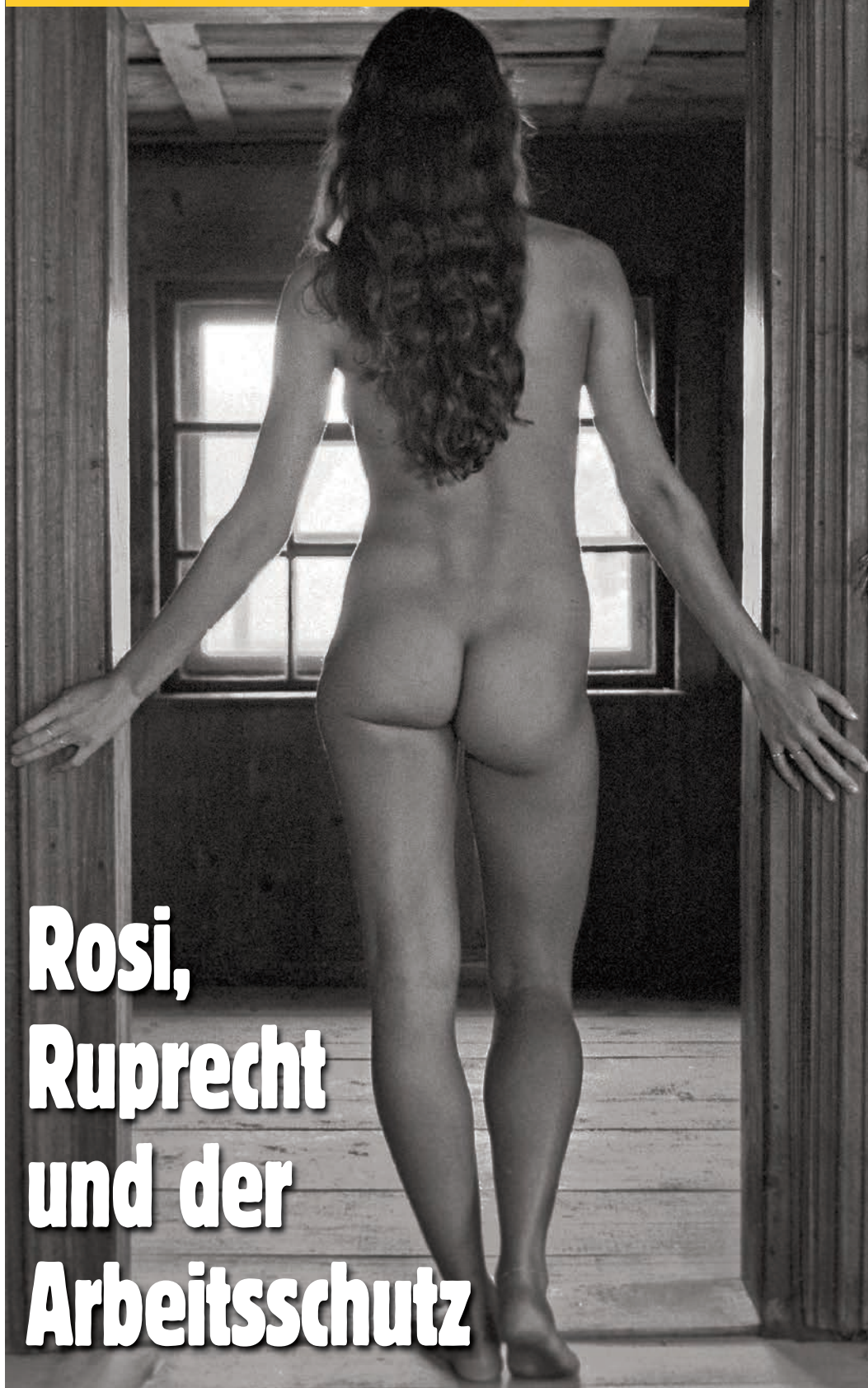
»Herr Doktor, mein Mann glaubt, er sei ein Zebra!« – »Haben Sie seine Krankenkassenkarte dabei?« – »Ja.« »Dann legen Sie sie einfach ganz vorn auf meinen Rüssel!«

Unverkäuflich – aber bestechlich!

ESUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



**Rosi,
Ruprecht
und der
Arbeitsschutz**

Jeder dürfte es inzwischen gemerkt haben: Die kalte Jahreszeit hat wieder begonnen. Damit ist es laut Arbeitsschutzvorschrift allen FUNZEL-Damen verboten, sich in der Vorweihnachtszeit außerhalb des Hauses zu betätigen.

Auch Fräulein Rosi (Vorderansicht ist der Redaktion bekannt) weiß es zu schätzen, dass sie sich wenigstens in geschlossenen Räumen aufhalten kann, wenn das Geld der Redaktion schon nicht für ordentliche Klamotten reicht.

Da bei uns auch das Mobiliar eingespart werden musste, kann es natürlich mal langweilig werden, wenn man immer nur in der Kabuchte rumstehen soll. Zum Glück aber steht sie dort nicht allein, denn zu dieser Jahreszeit ist ja bekanntlich auch Knecht Ruprecht unterwegs, und den möchte sich Fräulein Rosi gern mal genauer ansehen. Vor allem seine Rute – denn von der spricht jeder, der sie schon mal zu Gesicht bekommen hat, nur mit Ehrfurcht.

Rosi vermutet das gute Stück im Nebenzimmer und stürzt sogleich hinüber, doch ach! Herr Ruprecht ist zwar anwesend, aber seine Rute sucht sie vergeblich. Die hat er nämlich vorher schon am

Türrahmen befestigt, denn auch er hält sich akkurat an die geltenden Arbeitsschutzvorschriften. Und die verbieten es zweitausendjährigen Rentnern, Traglasten über 500 Gramm Gewicht mit sich herumzuschleppen. Deswegen gibt's auch keinen Sack mehr – außer dem alten Sack Ruprecht natürlich. Aber ihre Geschenke, soviel steht fest, wird sich die Rosi wohl von jemand anders besorgen müssen. Doch weil sie immer schön brav war, dürfte das kein Problem sein. In der Redaktion findet sich bestimmt ein anderer Knecht.

Neuer Schwung bei der Bankenrettung!



Mit einem modernen und zugleich vertrauten Design soll die Sanierung angeschlagener Geldhäuser auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden.

»Wir versprechen uns eine Entspannung der Lage, indem wir auf Symbole setzen, die jeder aus dem Urlaub kennt«, erklärt der zuständige Werbefachmann, »immer frisch und luftig!«

Recht so, damit muss niemandem mehr bange sein, wenn er frisches Geld für die nächste Luftbuchung nachschieben muss.

UB / SS



Was Handfestes für Mutti

In Berlin hat jetzt der erste Hausfrauenausstatter eröffnet. Name des Fachgeschäfts: »Gehauen und gestochen«. Demnächst soll auf alle angebotenen Waffen auch noch die günstigste Einsatzzeit und der erforderliche Alkoholpegel des Gatten aufgedruckt werden.

UB / SS

Leute heute

Gott

Am Jahresende ist im Himmel Inventur. Alle sieben Etagen werden besenrein gemacht, und sämtliche Seelen gehen durch die Waschanlage. Besonders schlimm sieht es regelmäßig in der muslimischen Abteilung aus, in der Station für Glaubenskrieger. Aber Gott hatte sein Wort gegeben, dass diese Leute im Paradies jede Menge Huris gestellt kriegen. Wie viele Frauen hat er in der Blüte ihrer Jahre abberufen müssen, weil so viele Islamisten hierherkommen! Während des Reinemachens bleibt der Himmel geschlossen, und Gott nimmt seinen Jahresurlaub. Die Neuankömmlinge werden solange in der Hölle einquartiert, wo sie natürlich glauben, im Himmel zu sein, weil sie Gott dort sehen. PK

Goldene Zeiten für silbernes Lametta



Lamettabauer Heinrich Rauhuß (Foto) hatte dieses Jahr eine gute Ernte. »2013 ist ein richtig gutes Lamettajahr!«, freut er sich. »Die Menschen jubeln uns zu, wenn wir mit unseren vollgepackten Lamettawagen durchs Dorf fahren.« Das war leider nicht immer so, erzählt er uns. Früher verschmähten die Menschen die glitzernden Metallstreifen. »In dieser lametta-armen Zeit haben wir uns nur durch die Offiziere der Bundeswehr und Volksarmee über Wasser halten können, die sich das Lametta an ihre Uniformen hängten.«

Allerdings kann er Leute, die jedes Jahr ihr Lametta aufbügeln, nicht leiden: »Die machen uns kleinen Lamettabauern das Geschäft kaputt«,

Der unvergessene Knut



als Handwaschbecken

KRIKI

raunzt er. Auch auf die Schotten ist er nicht gut zu sprechen. »Die versilbern einfach Sauerkraut und hängen es an ihren Weihnachtsbaum. Die Italiener nehmen sogar Spaghetti. Das ist geschäftsschädigend! Da möchte man sich am liebsten die Weihnachtskugel geben.«

Dann gießt er sich einen selbstgebrannten Lamettaschnaps ein und prostet uns zu. »Fröhliche Lamettaweihnachten!«

Das wünschen wir allen unseren treuen FUNZEL-Lesern auch!

LO

Übrigens ...

... wenn mir vor einem halben Jahr jemand gesagt hätte, dass morgen der 3. Advent ist, hätte ich ihn für verrückt erklärt.

KRIKI

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

JR

Funzel-RÄTSEL

FUNZEL verpasst – Ich könnte mich



HK



Wir warten auf den Weihnachtsmann.

KRIKI

Dekor and more

Wandkerzenhalter im verspielten Sperrmüll-Dekor lassen den langen, kalten Flur zum Schlafzimmer freundlicher erscheinen!

KRIKI



Die FUNTZEL rät:

Weihnachtsdepressionen bekommt man wieder weg, wenn man sich vorstellt, dass Pfingsten ist. Und Pfingsten denken Sie dann einfach an Weihnachten.

LO

Feuchtgebiet



Die Wahl zum beliebtesten Baum in der Fichtestraße ging der Siegerin »ganz schön auf die Borke«. Das Wahlvolk kam nämlich zur Abstimmung auf vier leisen Pfoten und markierte seinen Lieblingsbaum mit einem kräftigen Strahl. Die Abstimmung fiel so eindeutig aus, dass selbst der gefürchtete Borkenkäfer sich keine nassen Füße holen will und die immerfeuchte Fichte meidet!

KRIKI

Impressum

Das Kükens ist selten klüger als die Henne, aber die FUNZEL ist immer schöner als der Eulenspiegel, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Peter Köhler, Harald Kriegler, Kriki, Jens Reinel, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Dieter

NUHR

ein Traum



Ist alles Nuhr ein Traum?



Dieter Nuhr
Nuhr ein Traum
1 CD, Live-Mitschnitt

WortArt
www.wortart.de

WIR HABEN HUMOR!

... NICH'
CABARET,
sondern
KABARETT!!!

... nach
HENGSTMANN'S
politisch-satirisches KABARETT

Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
0391/40 255 40
39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

Die **ODER**  **HÄHNE**

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan Dezember

Halbe Stadt – Ein Frankfurtissimo
13. (15+20 Uhr) und 14. Dezember

OHNE OBEN – UNTEN MIT
11./12. (15+20 Uhr)
25. und 26. Dezember

Verdammt und zugewählt
04./05./10. (15 Uhr)
20./21./27. und 28. Dezember

**3 Schnabeltassen von
Aschenbobbelt**
6./7./8./17. und 18. Dezember
(ausverkauft)

Harte Zeiten, weiche Kekse
19. Dezember – Zum letzten Mal

Gastspiel
am 31. Dezember, 15 Uhr
Lothar Böck
„Zwischen Tür und Angel(a)“
Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

So 1.12.
„ADVENT BEIM SÜNDIKAT“
Prominente lesen Heiteres und
Besinnliches zur Weihnachtszeit
Eine Veranstaltung der Sündikat GbR
16.00

Sa 7.12.
FRANK LÜDECKE
„Lüdecke mit Liedern“
Erstmals ein Abend mit Folk, Rock
und Blues – Politisches, Privates,
Paradoxes
20.00

So 8.12.
**„ES LEUCHTEN
DIE STERNE“**
Siegfried Trzob präsentiert seine
traditionelle Weihnachtsmatinee
mit Jörg Hammerschmidt, Regina
Thoss, Thomas Lück u.a.
11.00

Fr 20.12.
AURORA LACASA
„Auf ewig Weihnacht“
Live-Konzert mit internationaler Band
20.00

So 22.12.
**MUSIKTHEATER
NOBEL-POPEL**
„Eine Weihnachtsgeschichte“
frei nach Charles Dickens
Für Kinder ab 6 Jahre
16.00

Mi 25.12.
**„WEIHNACHTLICHE
MUSIK
IM KERZENSCHIN“**
aus Barock und Klassik
15.00

Di 31.12.
**FFM-SILVESTERPARTY
2013** mit der Peter B. Band,
DJ Hummel, Show mit den
FOOTWORK Deluxe und großem
Silvester-Buffet
20.00



**Magdeburger
Zwickmühle**

Politisch-Satirisches Kabarett



**Wo ein Weg ist
fehlt der Wille**

mit Marion Bach
und
Hans-Günther
Pöhlitz



**Himmel, Arsch
und Hirn**

mit Lothar Böck a.G.
und Hans-Günther
Pöhlitz

8., 22. und 23. Dez.



Damenwahl –

zwei Weiber mit Schuß
mit Marion Bach,
Heike Ronniger a.G. und
Oliver Vogt a.G.
28. Dezember, 20 Uhr



**„Mit Schirmer,
Charme und Melone“**

Wolfgang Lippert
zu Gast bei
Lothar Schirmer
1. Dezember, 17 Uhr

GASTSPIEL

Ruth Schiffer
„Blaue Wunder“
19. Dezember, 20 Uhr



Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

SANFT

Alles.
Nur
kein
Theater.



Mädler Passage
04109 Leipzig
(03 41) 961 23 46
kabarett-theater-sanftwut.de

Kabarett*Theater
SANFTWUT
Deutschland
erlache!

Isch komm ooch ma zu Ihnen -
in Ihre Firma...
Kulturhaus...
-Vereinslokal...

Kabarett
Sachsenmeyer
Chemnitz



Silvester
im Metropol-Kino
09111 Chemnitz / Zwickauer Str. 11

17 Uhr + 20.30 Uhr
"Wer zuletzt lacht..."
mit Teresa Junek

alle
Termine
siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

Gruppe
MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Jubiläumsprogramm 40 Jahre!

29.11. **Altdöbern** (Niederlausitz)
20.30 Uhr Schützenhaus

7.12. **Brandenburg**, 20 Uhr
Bräuhäus Kneipe Pur

13.12. **Zwönitz** (Erzgeb.), 19.30 Uhr
Hotel Roß

14.12. **Chemnitz**, 19 Uhr Wartburghof

25.12. **Dresden-Altstadt**, 20 Uhr
Kabarett Peters & Paul im Steiger

20.12. **Pirna**, 20 Uhr
Kleinkunsthöhle Q 24

21.12. **Torgau**, 20 Uhr Kulturbastion

Am 2. Januar 2014 findet im Zimmer 16
in **Berlin-Pankow** die Voraufführung
und am 4. und 5.1.2014
im TBE in **Leipzig-Engelsdorf**
die Premiere des neuen Programms
"MTS-Stammtisch" statt!
Jeweils 20 Uhr.



Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich im Internet:
www.Gruppe-MTS.de

Spielplan Dez.

So | 7 | 14.00 und 17.00 Uhr
CLACKmärchen „Rotkäppchen“
Mo | 2 | Di | 3 | Mi | 4 |
jeweils 19.30 Uhr
„Simply the Best“ 10 Jahre Tra-
vestie-Cabaret-Show der „Costa
Divas“ Die Jubiläumsshow
Do | 5 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Kabarett von u. mit
Erik Lehmann „Der letzte Lemming“
Fr | 6 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Sa | 7 | 14.00 Uhr
CLACKmärchen „Rotkäppchen“
Sa | 7 | 19.30 Uhr
CLACKconcert IC Falkenberg
So | 8 | 14.00 und 17.00 Uhr
CLACKmärchen „Rotkäppchen“
Mo | 9 | Di | 10 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunties
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Mi | 11 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Do | 12 | 19.30 Uhr
CLACKquatsch Comedyabend
Andrea Meissner „Jetzt schlägt's 30“
Fr | 13 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL AUSVERKAUFT!
berg Lipinsky „Angst macht Spaß“
Sa | 14 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Kabarett Lothar Böck
Wittenberg PREMIERE
„Zwischen Tür und Angel(a)“
So | 15 | 14.00 und 17.00 Uhr
CLACKmärchen „Rotkäppchen“
Mo | 16 | Di | 17 | 19.30 Uhr
„Simply the Best“ 10 Jahre Tra-
vestie-Cabaret-Show der „Costa
Divas“ Die Jubiläumsshow
Mi | 18 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „Lachablösung“
Do | 19 | Fr | 20 | Sa | 21 |
jeweils 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunties 2013
„Abgehoben – in 90 Minuten ...“
So | 22 | 14.00 und 17.00 Uhr
CLACKmärchen „Rotkäppchen“
Mi | 25 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunties
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Do | 26 | Fr | 27 | Sa | 28 |
jeweils 19.30 Uhr
„Classique“ Travestie-Variété-Show
So | 29 | 14.00 und 17.00 Uhr
CLACKmärchen
„Rotkäppchen“
Di | 31 | 19 Uhr
Silvestergala
AUSVERKAUFT!
CLACK
THEATER

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg
0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Kabarett macht reich und schön

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer
Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR
pro Minute aus dem deutschen Festnetz



DAS CHEMNITZER
KABARETT

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

★ ★ ★ ★ ★
KABARETT
OBELISK POTSDAM

Unsere Programme im Februar:

„Mann und Frau intim“



Die nackte Wahrheit
mit **Andrea Meissner**
und **Helmut Fensch**

„Carmen für Landratten“
mit G. Schulze, A. Zieger und Helmut Fensch

„Friedrich, Freude, Eierschecke“
mit Gretel Schulze und Andreas Zieger

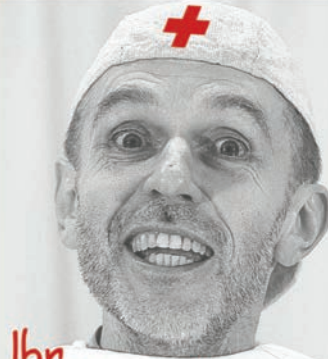
„Jetzt schlägt's 30!“
mit **Andrea Meissner**

„Gutmensch ärgere dich nicht“
mit **Michael Ranz** und **Edgar May**

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

Ihr
Zipperlein,
kommt



Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse
- irre, aber menschlich -

- abendfüllendes Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
http://www.roehrig.com/kabarett

Die Wühlmäuse

Bis 22.12. jeden So. 16.30 Uhr, vom 25. bis 30.12. tgl. 20.00 Uhr, Silvester 16.30, 19.30 und 22.30 Uhr

MARTIN BUCHHOLZ

»Macht! Menschen! Neu!

Nur am 3. Dezember - 20.00 Uhr

SEBASTIAN PUFFPAFF

»Warum! Kabarett & Anarchie«

Nur am 4. Dezember - 20.00 Uhr

TORSTEN STRÄTER

»Selbstbeherrschung umständehalber abzugeben« Neu!

5. bis 7. Dezember - jeweils 20.00 Uhr

JOSEF HADER

»Hader spielt Hader«

Nur am 9. Dezember - 20.00 Uhr

KAI SPITZL

»Spitzl Kabarett«

Nur am 14. Dezember - 20.00 Uhr

MICHAEL SENS

»Klassiker« Berlin-Premiere!

Nur am 15. Dezember - 20.00 Uhr

IRMGARD KNEF

»Prosit Weihnacht!«

Nur am 16. Dezember - 20.00 Uhr

UWE STEIMLE

»Hören Sie es riechen...?«

20. und 21. Dezember - 20.00 Uhr

CHRISTOPH SIEBER

»Alles ist nie genug!«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz

Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11

Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski

Dorfstraße 15

18586 Moritzdorf

Ostseebad Sellin

Tel. (03 83 03) 1 86

Fax (03 83 03) 1 87 40

www.hotel-moritzdorf.de

Anzeigen

ARTEN VIelfALT

Das Straßenmusikant

Sein Biotop ist die Fußgängerzone. Seitdem es sie gibt, hat sich diese parasitär und schmarotzend lebende Kreatur dort eingeknistet. Aber durch die rasende Klimaerwärmung findet es gegenwärtig so gute Bedingungen vor, dass es für uns Menschen echt zum Lästling geworden ist – das Straßenmusikant. Von den Passanten wird es lange geduldet, denn es ahmt geschickt ihr soziales Leben nach: Es gibt sich gesellig, tritt z.B. in harmonischen Kollektiven bis zu drei Personen auf, zeigt sich oft humorvoll (z.B. als Jürgen von der Lippe verkleidet) und tolerant gegenüber noch niedrigeren Kreaturen – z.B. in dem es oft einen »süßen« Hund mitführt.

Das Straßenmusikant erstreckt sich über so viele Gattungen und Unterfamilien (Trompeter, Trommler, Stehgeiger, Gitarrenhero, Solofurzer), dass der große Brehm aufgehört hat zu zählen. Die biologische Mannigfaltigkeit ist ein Überlebens-trick dieser Spezies: Das Straßenmusikant will für sein Wirtstier interessant erscheinen. Würden alle »Die Gedanken sind frei« zur Gitarre singen, oder »Tausendmal berührt« – wir würden sie ohne Skrupel erschlagen.

An jeder Straßenecke (vorzugsweise vor Läden, in denen Geh-Kaffee ausgeschenkt wird) steht das Musikant und macht sich durch verschiedene Rufe und Handbewegungen bemerkbar. Da gibt es welche, die noch stramm am Leben sind und sich stehend an die Zuschauer ran-schmeißen, nach kleinen Aufmerksamkeiten gieren und nach hingeworfenen Essensresten schnappen. Das Straßenmusikant hält zumeist etwas in den Händen und versucht, daraus Töne zu formen. Manchmal bläst das Untier gar kräftig hinein, dann wieder schlägt es darauf herum. Wer ohne Hilfsmittel auf die Welt gekommen ist, versucht sich krächzend und jodelnd an bösen Liedern (*Über den Wolken!*). Bei dieser Rasse gilt der kleine Satz vom großen Vordenker der AfD, Charles Darwin: »Je entarteter diese Kreatur er-

scheint, desto mehr Goldstücke erhält sie.« Denn die Grenze zwischen Vortragskunst und Bettelei ist fließend.

Der Phänotyp zeigt sich außerordentlich wandlungsfähig. Das Straßenmusikant kann wie Max Raabe aussehen, David Garrett, Andre Rieu oder Roy Black imitieren, aber auch lallend, mit hochgebundenen Unterschenkeln auf einem Rollwägelchen hocken und »Die Partei, die Partei, die hat immer recht« zur Maultrommel singen.

Sehr bunt wirken die Exemplare auf Ökofreakfesten und Mittelalter-Spektakeln. Dort schlagen sie auf Gurkenfässer oder treten ein Ziegenleder, tragen Reinhold-Messner-Haar-trachten und Kettenglieder oder Holzkugeln um den Hals. Regelrecht losgelassen wirkt das Straßenmusikant auf Feten, bei denen die deutsche Mehrheitsgesellschaft mit Menschen fraternisiert, die angeblich einem Bürgerkrieg entronnen oder extra übers Mittelmeer geschwommen sind.

Dort, wo es ein bisschen hallt, findet man oft den Typ »Ludwig Güttler«, der alles und jedes bläst, sich gern in Kirchen einschleicht und einen Anteil an der Kollekte beansprucht. Weibliche Exemplare im langen Wallerock traktieren gern die Geige oder durchsaften eine Querflöte. Mit wirrem Haar und Körpergeruch suchen sie den Eindruck zu erwecken, sie würden auf der Straße leben, damit ältere Herren länger stehen bleiben.

Das Straßenmusikant ist schwer zu vergraulen (zumal es oft von der Kommune geduldet, ja finanziert wird). Die GEMA könnte hier eine Aufgabe als Schutzmacht übernehmen. Man könnte Abstandspoller anbringen oder Wassergräben ausheben. Auch Leinenzwang wäre zu erwägen. Zumindest sollte ein Zeitlimit eingeführt werden: Wenn das Musikant nach zehn Minuten immer noch lärmt, darf sich oben ein Fenster öffnen und das ekelhafte Lebewesen mit organischem Material belohnt werden.

THOMAS BEHLERT

Die ummauerte Frontstadt im Kalten Krieg



Bis zum Anschluß der DDR an die BRD, oder völkerrechtlich zwischen beiden deutschen Staaten als Beitritt zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vereinbart, war Berlin die Hauptstadt der DDR. Das war bereits in der Verfassung vom 07. Oktober 1949 geregelt und wurde in der durch Volksentscheid angenommenen Verfassung vom 6. April 1968 bekräftigt. Ganz Berlin, einschließlich Westberlin, lag inmitten und auf dem Hoheitsgebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Im Unterschied zu den im Völkerrecht gewohnheitsrechtlich und vertraglich bestimmten Regeln, denen auch die Staatsgrenze zwischen den beiden deutschen Staaten unterlag, wie: - Fortsetzung der Grenzlinie nach oben in den Luftraum bis an die Grenze zum Weltraum; - Weiterführen der Grenzlinie senkrecht nach unten, theoretisch bis zum Mittelpunkt der Erde; - Grenzfestlegungen und Grenzfeststellungen nur in Vereinbarungen zwischen beiden Staaten; - strikte Trennung von staatsrechtlich bestimmten Grenzregime und völkerrechtlich vereinbarten Verlauf der Staatsgrenze, galten diese Regeln an der Grenze um Westberlin nicht. Daraus ergibt sich aus der Sicht des Verfassers die Konsequenz, dass die Grenze um Westberlin einen anderen rechtlichen Charakter haben musste als die Staatsgrenze zwischen der DDR und der BRD. Auch die Rechtsstandpunkte beider Seiten waren diametral entgegengesetzt. Fazit: Die Grenze um Westberlin war eine innere Grenze der DDR, an der grundsätzlich ihr Recht galt und wirksam war.

Taschenbuch: 112 Seiten · 9,90 Euro

ISBN 978-3-7322-0770-1

Anzeige

Anzeige

Parasitenalarm!

Anzeige

Es war ein Kindergeburtstag wie jeder andere, vegetarische Würstchen, Sojamilchkakao und Marionettentheater (*Sommernachtstraum*, aber in Originalsprache). Die Eltern unserer Hausgemeinschaft filzten in der Küche einen Obststeller, während die Kleinen Familienaufstellung spielten. Plötzlich ein Schrei! »Lorina-Amalias Kacke bewegt sich!« Kinder, Mamas, Papas und Ex-Papas versammelten sich über der Kloschüssel. Und tatsächlich, kleine weiße Würmer hatten in Lorina-Amalias Darm ein Zuhause gefunden und drängten nun ans Licht.

Ausgerechnet Lorina-Amalia (ihr Papa ist Zahnarzt und hat seinen Waschzwang auf das Kind vererbt)! Lorina-Amalia brach in Tränen aus, Sophie-Charlotte, das Geburtstagskind, breitete die Arme aus, um zu trösten, doch ihre beherzte Mutter sprang dazwischen, und schrie: »Kinder, denkt nur, unsere Lorina-Amalia wurde von einer Fee verzaubert. Jetzt verstecken wir sie am besten im Badezimmer, bis ihre Mama sie abholen kommt!« Lorina-Amalia weinte noch heftiger, doch ihr Weinen wurde mit einem riesigen Erdbeereis erstickt. Dann wurde sie, mit einem I-Pad in der Hand, in die Quarantänezone abgeschoben.

Als dann endlich die Mama des »Wurmkindes« kam, hatten die anderen Eltern schon eine Liste mit homöopathischen Mitteln erstellt, anal, oral oder auf die Haut zu schmieren. Auf einer zweiten Liste notierten sie fieberhaft Personen, die Lorina-Amalia zuletzt lebend gesehen hatte: den Klavierlehrer, die Mietoma, die Logopädin, die Ergotherapeutin, die Homöopathin. Der Chinesischdozent und ein paar bildungsferne Kinder vom Hof waren auch dabei. Welches dieser Individuen hatten dem armen Mädchen die Würmer aufgehalet?

»Vollständige, kompromisslose Transparenz, Ehrlichkeit und Offenheit« sei nun das Gebot der Stunde, tönte Carsten, ein Vollzeitvater, nur so könne eine Epidemie verhindert werden. Einige sahen durch diesen Anspruch die Intimsphäre von Lorina verletzt und wiegelten ab: Würmer würde man nicht nur durch mangelnde Hygiene bekommen, wie sie im Zahnarztthausalt offenbar herrsche, meinte eine Mutter. Auch etwas Hundekacke aus dem Buddelkasten unter den Nägeln oder der Schokoriegel aus dem Mülleimer an der Schaukel könnten ausreichen, um das Gedärm eines Kindes sukzessive zu zerfressen. Die Party war natürlich im Eimer, alle schnappten ihre Kinder, wahrscheinlich um sie sofort in Essiglauge zu baden und mit der Wurzelbürste zu malträtieren.

Seit diesem Abend ist es ungewöhnlich ruhig auf unserem Hof. Kein Kinderlachen, keine ratender Bobbycars, keine brüllenden Mütter. Nur Lorina-Amalia sitzt oft im Buddelkasten und siebt Sand durch ihr Froschsieb. Die anderen Kinder werden schnell ins Haus geschoben, wenn sie sich dazuhocken wollen (»Nein, Frederic, die Lorina hat jetzt keine Zeit, mit dir zu spielen, sie muss noch den ganzen Sand sieben.«). »Das

arme Wurm«, tuscheln die alten Weiber dann und kichern, weil das so gut passt.

Es passieren noch andere seltsame Dinge. »Heute neunzehn Uhr bei Frau Scheunemann, Aufgang B!« Diese Parole konnte, wer sich lange genug bei den Mülltonnen oder im Treppenhaus aufhielt, zwei oder drei Mal hören – gewispert und gezischt. Sonst klebt bei sowas immer ein lustiger Zettel im Aufgang, mit dem Hinweis »alkoholische Getränke sind mitzubringen«. Diesmal nicht – man wollte Lorina-Amalias Mama – die »Wurmmutter« – nicht dabeihaben! »Auch für diese Zusammenkunft gilt das Prinzip der prinzipiellen Transparenz«, sagte Carsten, wenn auch diesmal nicht so laut, sondern eher verschwörerisch. Und dann beschloss man, von Lorinas Eltern die Vorlage eines Gesundheitszeugnisses zu verlangen, das die Entwurmung des Parasitenbalges bescheinigt.

Außerdem lernt man an diesem Abend gemeinsam viel über Würmer. Die kommen nämlich mit Einbruch der Dunkelheit aus dem Rektum ihres Wirtes gekrochen, um sich an feuchtwarmen Stellen niederzulassen. Woher die Würmer im Darm wissen, wann es draußen finster wird, konnte aber keiner erklären. Doch kaum ist die Versammlung beendet, leuchten überall Taschenlampen hinter den dunklen Kinderzimmerfenstern auf, auch an den folgenden Abenden. Die besorgten Eltern suchen die Popos ihrer schlafenden Kinder ab, um einen eventuellen Fremdbefall zu entdecken. Gelegentlich hört man spitze Schreie des Erschreckens hinter den Wohnungstüren. Auch hatte jemand, der nicht genannt sein will, das Gesundheitsamt alarmiert, und eine Frau steht plötzlich auf dem Treppenabsatz der Zahnarztwohnung und hält einen Ausweis vor den Spion, wird aber nicht eingelassen (sie gibt sich mit einer Kotprobe von Zeus, dem Köter aus der zweiten Etage, zufrieden).

Jedenfalls ist der Friede in Hof und Wohnanlage nachhaltig gestört. Das Gemeinste dabei sind die bösen Rufe mit verstellter Stimme vom Balkon herunter, wenn das »Wurmädchen« im Sandkasten sitzt: »Lorina, verpiss dich!« Oder der Spottvers »Lorina krabbelt was im Po / das macht die kleinen Würmer froh«, den sich wahrscheinlich Urs Blaubein ausgedacht hat, der im Penthouse auf dem Dach und von seiner Lyrik lebt.

Eines Morgens stehe ich mit meinem Sohn vorm Infobrett im Hausflur. Seitdem alle eine Selbstverpflichtung unterschrieben haben, neu auftretenden Parasitenbefall bei ihren Kindern per Aushang bekannt zu machen, kann man hier erfahren, wer als Spielgefährte im Hof für einige Tage aus- und in Quarantäne fällt. »Mama, guck mal, was auf meinem Kopf los ist!«, sagt mein Sohn und reckt mir seinen Blondschoopf entgegen. Ich erstarre: Läuse!

»Ah, prima«, brüllt er durchs Treppenhaus, »Läuse! Läuse wollte ich schon immer mal haben!«

FELICE VON SENKBEIL

»Evers ist
der Meister
des Absurden
im Alltäglichen –
oder umgekehrt.«

FRANK GOOSEN



Horst Evers

Wäre ich du, würde ich mich lieben

Autorenlesung

5 CDs €19,95*

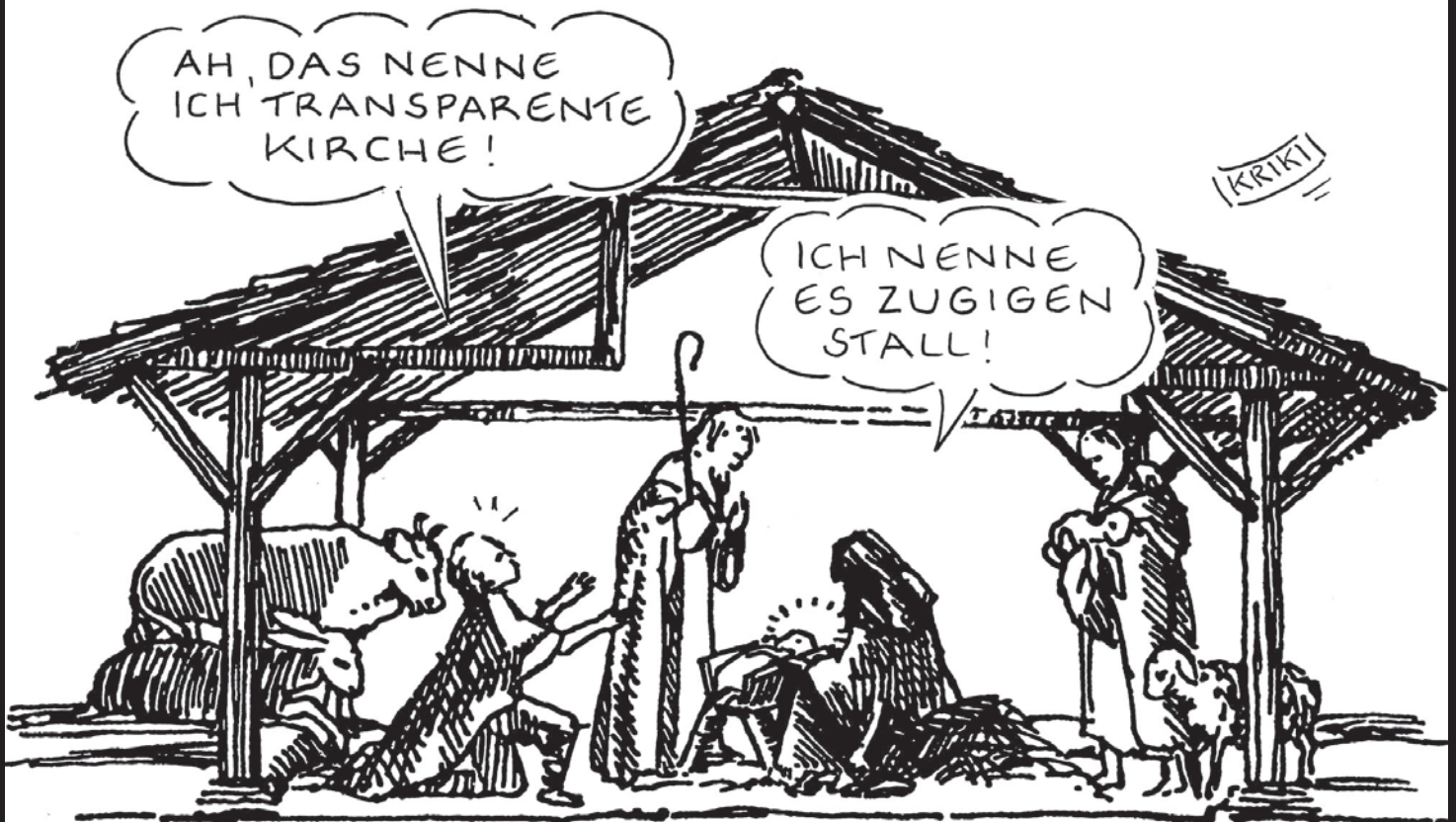
Gesamtlaufzeit: 5 Stunden, 28 Minuten

ISBN 978-3-8398-1270-9

argon
hörbuch

www.argon-verlag.de

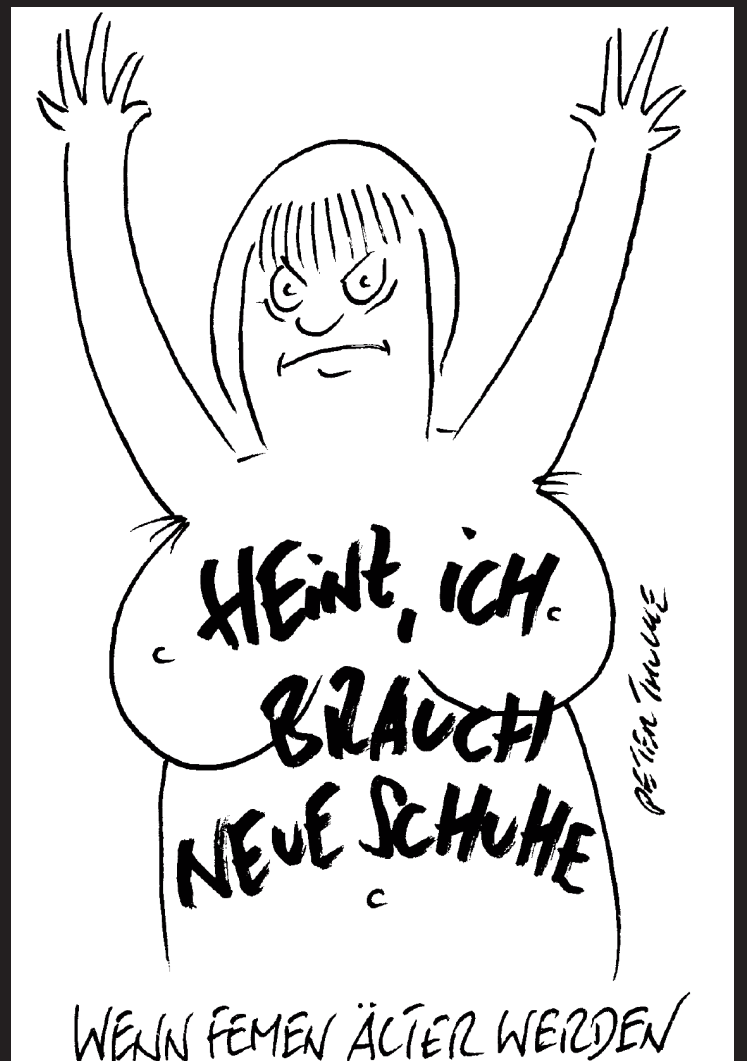




KRIKI



ANDREAS PRÜSTEL



PETER THULKE

Weihnachten und Berlin. Das passt einfach nicht zusammen. Hedonistische Partymetropole, Kodderschmau und das besinnliche Fest der Liebe? Und doch holt der Hauptstadt im November die Lichterketten aus dem Keller und schmückt seinen Balkon bis zur Unkenntlichkeit.



NIE- MAND HAT DIE absicht EINEN TANNENBAUM ZU ERRICHTEN

WEIHNACHTSGESCHICHTEN
AUS
BERLIN

Über 30 Lesebühnenautoren entführen in die geheime Welt der Original Berliner Weihnacht. Unkonventionelle, böse und skurrile Weihnachtsgeschichten von Manfred Maurenbrecher, Kirsten Fuchs, Heiko Werning, Martin »Gotti« Gottschild, Andreas »Spider« Krenzke, Lea Streisand, Sebastian Lehmann, Nils Heinrich u.v.a.m.

176 S. 12,90€, ISBN 978-3-944035-17-8, auch als E-Book

Matthias Reuter

MÄH!

Geschichten aus
intelligenten
Schwärmen und an-
deren Krisenherden

»Es gibt Leute, die vermuten, dass der Mensch die Krone der Schöpfung ist. Es gibt andere, die befürchten, dass das stimmt.« Mit diesem Gedanken schaut sich der Oberhausener Kabarettist, Autor und Cartoonist Matthias Reuter an, was die Menschen so machen, und versucht, sie trotzdem zu mögen. »Ein Humorist, wie uns lange keiner mehr zum Lachen brachte.« (Neue Ruhr Zeitung)



192 S., 12,90€, ISBN 978-3-944035-16-1, auch als E-Book

Do it yourself:

Ist doch gar Neun Tricks für Selbermach

Am einfachsten ist es natürlich, wenn man mit der Durchführung von Do-it-yourself-Aktionen einen Fachbetrieb beauftragt. Aber warum nicht einfach das Selbermachen selber machen und dieses unbeschreibliche »Hab ich ganz allein verbockt«-Gefühl auskosten?

Den Müll runterbringen



Sie können es noch so geschickt anstellen – irgendwann muss der Müll raus. Andererseits: Deswegen die Wohnung verlassen? Eine Treppe runterlaufen? Vielleicht sogar bei todbringendem Nieselregen mehrere Schritte über den Hof gehen? Oder so lange nach der Frau brüllen, bis Ihnen einfällt, dass Sie gar keine haben? Das muss nicht sein. Hier ist die Alternative: Das Ganze als »Großer Überraschungskarton, gemischt« in der Rubrik »Party« bei E-Bay einstellen. Natürlich nur für Selbstabholer. Oder ein großes DHL-Paket damit füllen, an den Wohnungsnachbarn adressieren und dort mit den Worten klingeln: »Tach, Frau Nachbarin. Bei mir ist da so ein Paket für Sie abgegeben worden ...«

Einen Platten flicken



Pfft ... Sie sind mit dem Rad unterwegs, haben einen Plattfuß und kein Flickzeug dabei. Dabei sah das Rad, als Sie es vorhin auf dem Bahnhofsvorplatz fachmännisch mit dem Bolzenschneider vom Schloss lösten, völlig in Ordnung aus! Die Lösung ist denkbar einfach: Es gibt schließlich noch andere tagsüber quasi herrenlose Räder in der Nähe. Oder Sie steigen gleich auf VW um!

Erste Hilfe leisten



Sobald Sie bemerken, dass Sie bewusstlos sind: Stabile Seitenlage einnehmen! Alle vierzig Sekunden Eigenblutdoping und ein wenig Yoga. Herbeieilende Helfer mit einem barschen: »Lassen Sie mich liegen, ich bin Arzt!« bzw. »Kümmern Sie sich lieber um Ihren Hamster!« in die Schranken weisen. Nur wer mit einem Defibrillator ankommt, darf an Sie ran. Beziehungsweise an diese schon immer schmerzende Stelle im Bereich der Lendenwirbelsäule. Zur Datensicherheit: Achten Sie während Ihrer Bewusstlosigkeit vor allem darauf, betrügerischen »Ersthelfern« keine PIN, Kontodaten und Codes für Ihr Krypto-Handy preiszugeben!

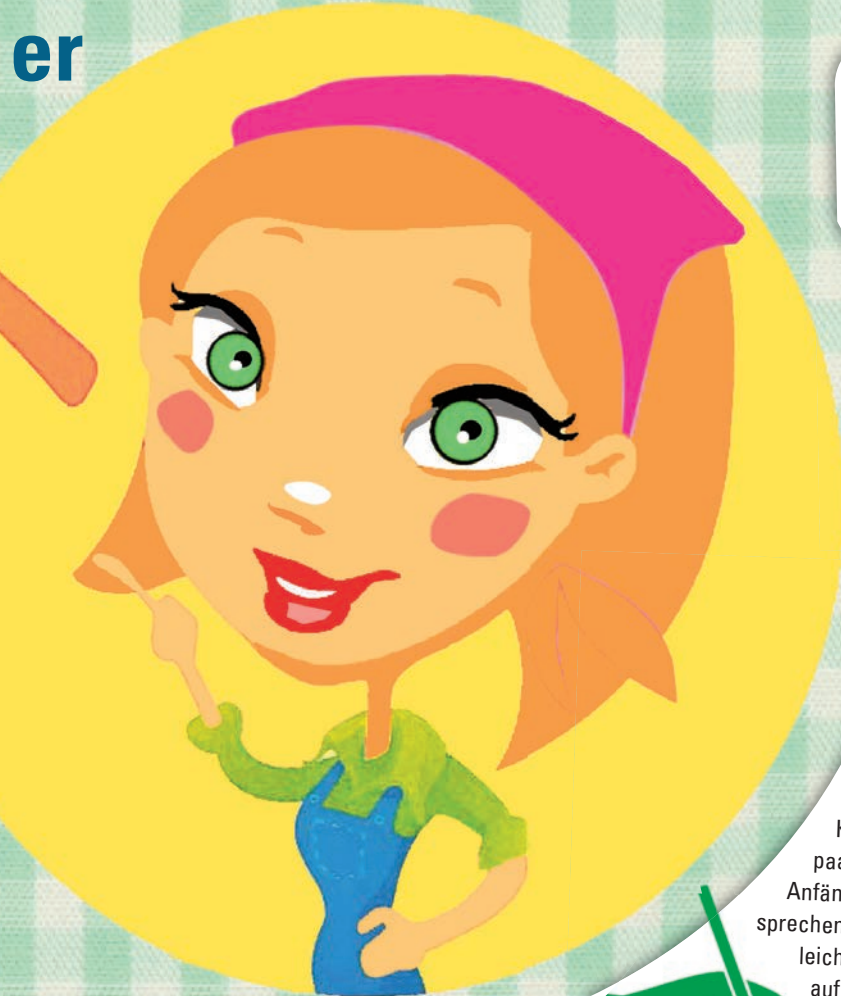
Einen Nagel in die Wand schlagen

Zugegeben, es handelt sich um eine der schwierigsten Herausforderungen, vor der ein Selbermacher steht. Aber nicht verzagen – mit ein wenig Geschick ist es zu schaffen! Und so geht es: Nagel mit der Spitze nach oben am Boden fixieren, Wand ringsum mit dem Trennschleifer lösen und auf den Nagel fallen lassen – das war's auch schon. Vorher den Kaninchenstall und Oma ins Nebenzimmer bringen!



nicht so schwer!

er



Etwas zu essen kochen

Früher waren Küchen (sansk. »Ort des gebändigten Feuers, wo es immer so merkwürdig riecht«) noch keine »Erlebnissräume«, die man in High Heels oder Mokassins aus Karibu-Leder betritt, um »sich mit Freunden zu treffen«. Sondern der Ort in der Wohnung, an dem der Herd steht. Damals ging es doch auch: Die Hausfrau kochte aus dem, was die einheimischen Wälder und Straßenränder hergaben, eigenhändig Dinge, die der Ehemann mangels anderer Erfahrungen für Essen hielt. Hat es ihm geschadet? Natürlich hat es das! Oder haben Sie eine andere Erklärung dafür, dass es früher immer so viele Witwen, aber kaum Witwer gab?



Ein Gedicht schreiben

Bereits Tucholsky handhabte es so: »Das bisschen, was ich lese, schreibe ich selbst!« Gehen Sie darum unverzagt ans Werk! Verzichteten Sie auf Fremdgeschriebenes! So müssen Sie auch keine Angst haben, in einem Text Wörtern zu begegnen, die Sie nicht kennen (z. B. »systemrelevant« oder »Orgasmusbetrug«). Kein Jubiläum, keine Geburtstags- oder Trauerfeier sollte ohne ein paar von Ihnen im Hobbykeller selbst getischerte Reime zu Ende gehen. Anfänger können auf Bewährtes zurückgreifen und es dem Anlass entsprechend anpassen. So wird aus: »Wie schön, dass du geboren bist!« ganz leicht: »Wie schön, dass du gestorben bist!« Verlassen Sie sich einfach auf Ihr Fingerspitzengefühl! Der öffentliche Vortrag der Eigenproduktionen ist im Übrigen keine Frage des künstlerischen Vermögens, sondern einzig und allein des Selbstbewusstseins!



Rückwärts einparken

Geht wie vorwärts einparken, nur rückwärts. Die ultimative Einparkformel:



1. Neben das Auto vor der Parklücke stellen.
2. Zurückrollen, bis es laut »Rumms« macht. Hoppla, stand da etwa jemand?
3. Tür auf, rausbeugen, »Du Idiot!« brüllen (bei jeder Art von Verkehr sollte grundsätzlich geduzt werden).
4. Soweit vorhanden, Pistole zurück ins Handschuhfach legen.
5. Lenkrad rechts einschlagen, zurücksetzen, bis es wieder »Rumms« macht.
6. Links einschlagen, Vorwärtsgang rein. Vorsetzen, bis es ein drittes Mal »Rumms« macht, fertig.
7. Diese Checkliste im DIN-A-4-Format von Innen an die Windschutzscheibe kleben!

Ketchup machen

Einfach alles zusammen tun, was das Lebensmittelrecht erlaubt: Zucker, Essig, Salz, Aromastoffe, Verdickungsmittel, Stärke, Konservierungsmittel, Geschmacksverstärker, roter Farbstoff und Siliziumdioxid. Beliebig lange aufkochen. Ihre Gäste werden staunen: »Schmeckt ja wie gekauft!« Geheimtipp: Wer ein paar Tomaten beimischt, gibt der attraktiven Pampe eine zwar ungewöhnliche, aber gar nicht so üble Geschmacksnote.



Sich das Leben nehmen

Ab in die Küche, Fenster und Türen fest verschließen, Gasherd andrehen. Dann auf den Boden legen, weil Gas schwerer ist als Luft. Oder leichter? Dann sollten Sie sich besser auf einen Tisch stellen ... Aber egal. Wichtiger ist: Wenn Sie das mit den guten und den schlechten Tagen ernst nehmen und sich gemeinsam mit Ihrem Partner entleiben wollen, sollten Sie darauf achten, dass der auch immer schön alles mitmacht. Sonst droht der »teilweise fehlgeschlagene Doppelsuizid«. Was bedeutet, dass nur Sie einen wirklich schlechten Tag hatten.



Anzeige

Anzeige

Neulich im Jobcenter

Sachbearbeiter: Guten Tag, Herr Claus.

Herr Claus: Tach.

Sachbearbeiter: Sie wollen Ihren Beruf also nicht mehr ausüben, entnehme ich Ihrem Antrag.

Herr Claus: Stimmt.

Sachbearbeiter: Aber das geht doch nicht. Sie üben diesen Beruf doch schon so lange aus.

Herr Claus: Ja, eben.

Sachbearbeiter: Aber Sie machen das doch sehr gut.

Herr Claus: Ja, das mag sein, aber mir geht es nicht gut.

Sachbearbeiter: Meinen Sie, mir geht es gut?

Herr Claus: Ich weiß, ich kenne Ihren Wunschzettel. Ich bin der Weihnachtsmann, schon vergessen?

Sachbearbeiter: Bleiben wir doch mal beim Thema. Wieso wollen Sie denn nicht mehr arbeiten?

Herr Claus: Ja, wo soll ich anfangen? In meinem HoHoHoroskop stand, ich bräuchte eine berufliche Veränderung. Mir steht Rot gar nicht. Ich habe Frostbeulen. Ich will mich rasieren. Ich habe Schuppen, und mein Arzt rät mir zu einer Kurzhaarfrisur. Ich hasse Coca-Cola. Das Einzige, was schlimmer ist als Coca Cola, sind Kinder mit ihren strahlenden Augen. Oder wenn sie heulen. Nee, wenn sie lachen, ist noch schlimmer. Ich vertrage den Schnee nicht. Ich habe Diabetes. Ich will nicht mehr am Nordpol wohnen. Ich hasse diesen weiten Weg zur Arbeit. Ich kann diese ganzen HoHoHolzspielzeuge nicht mehr sehen. Ich habe eine Tannenallergie, Flugangst und durch das jahrelange Hohoho-Rufen diesen Sprachfehler. Es ist ein Scheißberuf. Man ackert das ganze Jahr, besorgt diesen ganzen Kram, und am Ende denken die Kinder doch nur, dass ich ausgedacht bin und die Eltern in Wahrheit der Weihnachtsmann sind. Außerdem ist der Verdienst jämmerlich. Ich habe nebenher fünf andere Jobs, morgens Zeitungen austragen, nachts anschaffen gehen für Leute mit Weihnachtsmannfetisch, einmal im Monat Blut spenden, im Sommer Eis verkaufen. Es reicht hinten und vorne nicht. Ich muss noch zusätzliche Leistungen vom Jobcenter beantragen.

Sachbearbeiter: Ja, aber das Gute ist, dass Sie sich dadurch in Ihre Kunden hineinversetzen können. Wo kämen wir denn da hin mit einem dekadenten Weihnachtsmann, der jede Bürgernähe verloren hat?

Herr Claus: Das ist mir egal, wo Sie da hinkämen. Ich will nicht mehr.

Sachbearbeiter: Dann sagen Sie mir doch bitte mal: Wenn dieser Beruf so scheiße ist, wieso sollte jemand diesen Scheißberuf ausüben?

Herr Claus: Ja, eben.

Sachbearbeiter: Also, da stimmen Sie mir zu? Niemand will diesen Beruf ausüben.

Herr Claus: Ja, Sie haben es endlich verstanden.

Sachbearbeiter: Ja, aber Sie haben nicht verstanden. Wenn dieser Beruf so scheiße ist, dann will den keiner machen. So weit sind wir schon. Da frage ich Sie: Wie sollen wir dann jemanden finden, der Sie ersetzt? Hallo, vergessen

Sie nicht: Wir sind das Jobcenter. Das bleibt doch an uns hängen. Und wenn wir dann nächstes Jahr keinen Weihnachtsmann stellen können, dann machen die uns die Hölle heiß.

Herr Claus: Ja, aber ich ...

Sachbearbeiter: Ach, um Sie geht es doch gar nicht. Der Osterhase kommt auch alle paar Jahre und sagt, dass er es erniedrigend findet, blabla. Da sagen wir auch: »Nix da, hoppeln Sie mal schön an Ihren Arbeitsplatz zurück.«

Herr Claus: HoHoHoppeln Sie mal schön an Ihren Arbeitsplatz zurück? Was ist das denn für eine Haltung?

Sachbearbeiter: Na, bei Ihnen würden wir eher sagen: »Stapfen Sie mal schön an Ihre Arbeit zurück!« Und Haltung? So was brauchen wir hier nicht. Wer hier Haltung hat, bekommt beim Einstellungsgespräch eine Rippe gebrochen. Ernsthaft, Herr Claus, als was wollten Sie denn sonst arbeiten, wenn nicht als Weihnachtsmann? Bei HoHoHornbach oder HoHoHolzpossling? Bei Ihnen ist doch HoHoHopfen und Myrrhe auf dem normalen Arbeitsmarkt verloren. Als HoHoHosenverkäufer oder HoHoHomöopath? Im HoHoHotel?

Herr Claus: Sehr lustig, wirklich. Verdammt noch mal, ich bin scheißalt! Ich will in Rente.

Sachbearbeiter: Nix da, Herr Claus. Sie kennen doch die neuen Rentengesetze?

Herr Claus: Ja, aber ich bin doch schon über siebenundsechzig. Ich arbeite sogar schon länger als siebenundsechzig Jahre. Dreihundertfünfundvierzig Jahre mache ich den Job schon.

Sachbearbeiter: Das gilt doch nicht für Weihnachtsmänner. Weihnachtsmänner gehen nicht mehr mit sechshundertfünfzig Jahren in Rente, sondern erst mit sechshundertsiebzig. Die paar Jahre mehr.

Herr Claus: Aber das sind ja noch über dreihundert Jahre. Das können Sie mit mir nicht machen!

Sachbearbeiter: Ich sag Ihnen mal, was Sie mit uns nicht machen können. Wenn Sie kündigen, dann müssen wir Ihre Leistungen kürzen, und nächstes Jahr schicken wir den Osterhasen in Rente, der macht seinen Job nämlich schon tausend Jahre, und irgendwer muss den ja übernehmen ...

Herr Claus: Nein, bitte!

Sachbearbeiter: Und da hätten wir gerne einen Feiertagsprofi.

Herr Claus: Nein, das können Sie nicht ...

Sachbearbeiter: Doch, das können wir. Da haben Sie die HoHoHose voll, oder?

Herr Claus: Bitte, ich ...

Sachbearbeiter: Auf Wiedersehen und frohes Fest, Herr Claus.

Kerze gut. Ist künstlerisch wertvolle Kerze. Ist gut Geschenk für Mama«, sagt der beschnauzbarte Mann auf der anderen Seite des klapprigen Holztisches.

»Was ist an der denn künstlerisch?«, frage ich zurück.

»Bei Gießen ich habe gehört Stevie Wonder. Manifestiert sich in Fehlen von Docht.«

»Und bei der hier?«, sage ich und deute auf eine andere Wachsstange.

»Kraftwerk. Bei Komposition ich legte Augenmerk auf klare Struktur.«

»Und was war die Inspiration zu diesem Stück?« Ich deute auf die dritte von drei vollkommen identischen Kerzen. Alle sind weiß und haben am unteren Ende so eine Art Wachsstück mit gelben Sternen angezimmert bekommen.

»Nix gehört. Habe ich gesehen Pokalfinale FC Bratislava gegen Lokomotive Bratislava. War aufregend Spiel, weil Schiedsrichter hat gegeben ungerechtfertigte Elfmeter, weil überfordert mit die viele Konsonanten. Hat aufgeregt mich! War auch schwierig zu machen Kerze mitten auf kalte Tribüne. Ergebnis ausdrucksstark, aber nichts für jeden Geschmack.«

Alle Jahre wieder schlägt einer meiner Freunde vor, man könne doch mal zusammen auf den Weihnachtsmarkt gehen und Glühwein trinken. Ich verstehe das einfach nicht. Was ist das für eine gesellschaftliche Konvention, die mich, sobald der Dezember auch nur am Horizont zu dräuen beginnt, dazu zwingt, so lange im Kalten zu stehen, bis das schwächste Körperteil aufgibt, abfällt und endlich am Boden in viele blutige Eis-Fleisch-Splitter zerschellt? Und warum leisten wir uns dabei gegenseitig Gesellschaft? Wenn ich einen Weihnachtsmarkt betrete, erfassen mich die Menschenmassen wie ein starker, aber langsamer Strom. Sie führen mich immer wieder im Uhrzeigersinn um die gewaltige, hölzerne Weihnachtspyramide, welche von den Machthabern als Monument ihrer Autorität in der Mitte des Marktes errichtet wurde. Man kann hier gut neue Leute kennenlernen. »Und, wie lange rotieren Sie hier schon? 1986? Ach, Ihre Eltern rotierten einst aus Böhmen hierher?« Doch schnell ist dieses Thema ausgereizt, und so macht man Bekanntschaften, aber Freunde findet man hier keine. Langsam treibt man an den Germknödel- und Bratwurstständen vorbei, und wenn man beschließt, einen solchen ansteuern zu wollen, versteht man auf einmal die Lachse, die zum Laichen und Sterben den Fluss hinaufziehen. Man quetscht sich, das Ziel vor Augen, durch enge Gassen muffiger Mäntel, steigt über die Köpfe weinender Kinder und bekommt dabei die Ohren zugewhamt. Laut deutscher Weihnachtsmarktverordnung, Paragraph 18b, hat nämlich »Last Christmas« auf deutschen Weihnachtsmärkten zu jeder gegebenen Zeit aus mindestens

KIRSTEN FUCHS,
Lesebühne »Chaussee
der Enthusiasten«.





Weihnachtsmärkte, Hort des Bösen

fünf verschiedenen Lautsprechern gleichzeitig zu erschallen. Wichtig ist dabei, dass keiner dieser fünf Lautsprecher das Lied in derselben Geschwindigkeit abspielen darf. Stattdessen sollen sie ganz leicht im Tempo variieren, nur ein wenig, sodass das menschliche Gehör es nur unterbewusst wahrnehmen kann. Wenn dazu noch eine der fünf Tonspuren eine südkoreanische Coverversion spielt, klingt das dann wie damals, als ich mit dem Plattenspieler meiner Eltern scratchen übte: LaLaLa-aastChristmaslgaaaaveyoumyheaheart.

Verstehen Sie mich richtig, ich habe nichts gegen Weihnachten. Ich finde es gut, dass der Erlöser geboren wurde. Ist doch schon mal was. Immerhin schon mal da ist er, kann man ja drauf aufbauen. Ich finde es auch gut, wenigstens einmal im Jahr meine Schwester zu sehen oder in dem Dorf, in dem ich zur Schule ging, einen Spaziergang über die inzwischen verwitterten, alten Wege zu machen. Selbst die Pappsterne und Lichterbögen in meiner Wohnung, gegen die ich mich jedes Jahr aufs Neue sträube und die meine Freundin dann trotzdem wieder aufhängt, finde ich insgeheim ganz hübsch. Ich mag es nicht, mir Geschenke zu überlegen, aber ich mag es, wenn sich mir wichtige Menschen über ein Geschenk freuen. Ich mag Weihnachten, aber Weihnachtsmärkte sind der letzte Scheiß.

»Aber der Glühwein!«, rufen die Enthusiasten da empört. »Ja, der Glühwein!«, antworte ich ihnen. Der Glühwein, der vier Euro kostet und entweder

so heiß ist, dass man sich damit den Gaumen weg-schmilzt, oder schon wieder so kalt, dass er einen nicht mehr wärmt. Es gibt nur ein sehr schmales Zeitfenster, in dem das Trinken von Glühwein tatsächlich angenehm ist! Und so schüttet man sich die Alkoholhumpen in einem einzigen, großen Schluck in den Rachen und wird furchtbar betrunken.

Zwischenspiel: Das ist eine der seltenen Gelegenheiten, meine einzige echte »Mann-war-ich-besoffen«-Geschichte zu erzählen. Die meisten Alkoholstories enden mit den Worten: »Und als ich wieder zu mir kam, waren die Japaner leider schon auf dem Weg nach Pearl Harbour.« Oder: »Und das ist der Grund, warum eure Mutter ein Elch ist.« Meine enden immer nur mit: »Und dann wachte ich auf und hatte mittelstarke Kopfschmerzen.« Nur diese eine nicht, weswegen ich jede Gelegenheit nutze, sie zu erzählen. Es war auf dem Sternschnuppenmarkt Wiesbaden, wo ich mir in kurzer Zeit vier Becher Feuerzangenbowle zu Gemüte führte. Ich kannte das Zeug bis dahin nur aus der gleichnamigen Pennälerschmonzette mit Heinz Rühmann. Ein niedlicher Film für ein niedliches Getränk, dachte ich damals. Mann, lag ich falsch.

Wenn andere Leute betrunken sind, beginnen sie zu lallen. Wenn ich betrunken bin, passiert genau das Gegenteil. Weil meine Lippen sich dann nicht mehr in der gewohnten Geschwindigkeit bewegen können, bekommt das Gehirn die Chance aufzuholen und nutzt die Gel-

egenheit, die absonderlichsten Satzkonstruktionen zu stricken, welche ich dann auch noch besonders klar und laut artikuliere. Wenn ich so richtig stramm bin, rede ich wie eine Figur aus Oliver Twist.

Nachdem ich den Markt also verlassen und auf dem Weg nach draußen zwei Kommilitoninnen, die ich abgrundtief hasste, umarmt hatte, nachdem ich zwei Stationen mit dem Bus zum Kino gefahren war, vor das zu kotzen ich mir schon immer einmal gewünscht hatte, nachdem die Kotze und ich dort noch ein wenig kameradschaftlich liegen geblieben waren, wobei ich beschloss, doch lieber zu Fuß nach Hause zu gehen, schlief ich wenige Meter weiter friedlich an einen Verteilerkasten gelehnt ein, der direkt unter einer orange leuchtenden Straßenlaterne stand.

Ein blondes Mädchen weckte mich nach unbestimmter Zeit, indem sie mit schlanken Fingern den Schnee von meinen Schultern fegte. Sie sah mich aus ernsten, grünen Augen an und wollte wissen, ob sie mir helfen könne. Ach, was liebte ich sie in diesem Augenblick! Sie, ich, der Schnee und der Verteilerkasten, das musste Schicksal sein! Das wollte ich ihr sagen, stattdessen sagte ich: »Gnä' Fräulein, ich weiß, es mag nicht den Anschein erwecken, aber mir ist der Weg in heimische Gefilde vollauf präsent.« Dann kotzte ich ihr noch ein bisschen vor die Stiefel. Es ist nichts aus uns geworden.

Wo war ich? Ach ja, Weihnachtsmärkte. Es gibt noch viel mehr Gründe, sie blöd zu finden, zum Beispiel, dass man sich nur schreiend verständigen kann, die Darbietungen kleinstädtischer Schulchöre und mein Unverständnis des Zusammenhangs zwischen Besinnlichkeit und billigen Bongos, aber belassen wir es dabei. Die Message ist wohl rübergekommen.

Nur eine Sache mag ich an Weihnachtsmärkten. Das ist, wenn gerade das Mädchen, das vorher am lautesten darum gefleht hat, dass wir doch alle zusammen auf den Weihnachtsmarkt gehen, am meisten friert. Dieses Mädchen führt dann immer so eine Art Tanz auf, bei dem es darum zu gehen scheint, den kalten Boden mit der kleinstmöglichen Fläche des eigenen Körpers zu berühren. Das sieht dann so aus, als versuche das Mädchen, den Weihnachtsmarkt auf dem direktesten Wege zu verlassen, nämlich nach oben. Ich kann sie verstehen.

KARSTEN LAMPE
Lesebühne »Couchpoetos«



Niemand hat die Absicht, einen Tannenbaum zu erreichen.

Weihnachtsgeschichten aus Berlin.

Herausgegeben von Michael-André Werner und Volker Surmann.

Klappenbrochure, 176 S., ISBN 978-3-944035-17-8. 12,90 Euro (E-Book für 8,99 Euro).

Satyr-Verlag, November 2013.



Silvester in Schlesien

30.12.13 – 01.01.14



Für Heimatvertriebene.

Anzeige des Reisedienstes Kaiser,
Zwickau
Einsender: Siegfried Rosch,
Chemnitz

Umgestürzter Baum rammt eine S-Bahn und entgleist

Baumführer betrunken?

Aus: *Oranienburger Generalanzeiger*
Einsenderin: Kerstin Streich,
per E-Mail

Erzieherin

würde gerne sprachförderbedürftigen Kindern Deutsch lernen,

Und selber?

Aus: *Landshuter Zeitung*, Einsenderin: Susanne Blaschke, Hohenthann

Jedes fünfte Kind ist in der Schule

Verpflegung von Kindern hat sich weltweit verbessert

Manchmal isst auch ein Lehrer dabei.

Aus: *Volksstimme*, Einsender: Dr. Eberhard Jakob, Calbe/Saale

Kirschen mit Stil lagern

Berlin. (dpa) Kirschen halten sich im Gemüsefach des Kühlschranks besser, wenn sie mit Stiel aufbewahrt werden. Darauf wei-

In der Rokoko-Kommode?

Aus: *Thüringer Landeszeitung*
Einsender: Rainer Penzel,
per E-Mail

Pöhlitz. Kostenlos ausprobieren von 13 bis 13 Uhr, ab 14 Uhr.

Und Freibier von 15 bis 15 Uhr, ab 16 Uhr.

Aus:
Allgemeiner Anzeiger
Einsender: Axel Köhler,
Zeulenroda-Triebes

Toiletten –
benutzung
ohne Verzehr
0,50 €

Sonst nur schüsselweise.

Schloss Lauenstein
bei Glashütte
Einsender: Günther Schulz,
per E-Mail

Poetische Kostbarkeit

Ein großes Dankeschön an den Fischer

Wie kann es denn schon anders sein, es gibt nicht immer im Leben den Sonnenschein. In der Frühe mit dem Auto los, zum Frischfisch holen, von Rostock nach Warnemünde bloß. Unterwegs große Nebelschwaden, die das Auto beim Fahren umgaben. Ich schaltete die Nebelschlussleuchte an, dass man auch gesehen werden kann. Am Ziel nun dort angekommen, da habe ich das erst vernommen, ach du liebe Zeit, oh Graus, Papiere und Geld liegen zu Haus. Aber trotzdem fragte ich dort an, ob ich nicht einen großen Dorsch auf Verdacht bekommen kann. Die Verkäuferin sagte nein, wie schon in alle Jahre, nur für Geld gibt es hier Ware. Doch der Chef, Herr Harand, der zeigte Verständnis für die Dinge und ich versprach, dass ich das Geld beim nächsten Einkauf mitbringe.

Klaus Koebsch, Rostock

Aus: *Rostocker Blitz am Sonntag*
Einsender: Manfred Schlosser,
Rostock

DRESDEN. Zu dick zu sein ist kein vorrangig kosmetisches Problem, sondern eine chronische Erkrankung, die durch ihre Folgeschäden behandelt werden sollte.

Endlich: Übergewicht durch Herzinfarkt geheilt!

Aus: *Dresdner Wochenkurier*
Einsenderin: Antje Seewald,
per E-Mail



Jagdsaison eröffnet!

Fotografenwerbung in Detmold
Einsender: A. Sedlaczek,
per E-Mail

er Langeweile an. Bei dem Brand, der am 15. Juni in der Arneburger Straße ereignete, brach im Feuer ein Dachstuhl aus. Der Gesamtscha-

Ausbrecher wieder gefasst?

Aus: *Volksstimme*, Stendal
Einsenderin: Ines Oestreich,
per E-Mail

+++ coole Musik +++ Gags non stop +++ tolle Effekte +++ Magic hautnah +++ Achtung +++ keine Tierversuche +++ Experimente nur am Schüler +++ einzigartiges Angebot

Endlich echter Tierschutz!

Werbung der Firma »Zauberlabor«
Einsenderin: Martina Ziewitz,
Pößneck



22. September: "Radioballett - oder Opa twittert" hieß das Programm des Dresdener Kabarett-Theaters "Herkuleskeule" am Sonntag Abend in der Ilmenauer Festhalle. Die Kabarettisten Brigitte Heinrich, Rainer Bursche und Michael Rümmler begeisterten das Ilmenauer Publikum. Foto: Ralf Ehrlich

Bildrechte: TA

Und die Kabarettistin Lieberknecht erst!

Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: Thomas Amberg, per E-Mail

Boxenplatz für Rentner in Weede/Steinbek frei, tägl. Weidegang - im Sommer ganztägig, Rundumverpflegung, individuelle Fütterung

Wiehern muss der Rentner selbst!

Aus: *Basses Blatt*, Bad Segeberg
Einsender: Peter Kerger, Rehhorst

Grüne Erbeneintopf mit Kartoffeln und Fleischeinlage

Für die Ära nach Trittin.

Werbung Restaurant Friesenheim, Altenburg
Einsender: Jörg Gehlert,
Schmölln

Polizei bittet um Hinweise wegen vermisstem Bullen

Fehlt ein Kollege?

Aus: *Trierscher Volksfreund*, Einsender: Jürgen Zedler, Neuburg

„Die Demokratie in Deutschland ist auch 23 Jahre nach der Wiedervereinigung noch voller Kraft“, sagte Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) in einer Festansprache dem Goldenen Reiter.

Besser als gar keine Zuhörer.

Aus: *Dresdner Neueste Nachrichten*

Einsender: Frank Ness, per E-Mail



Wir sind

ein Team von **Pedagogen**,
Sozialpädagogen und **ehrendamtlichen**
Mitarbeitern mit vielen Ideen und
Engagement.

Aber ohne Duden.

Werbung von *SG Events*

Einsenderin: Manuela Kluge, Elsterwerda

Erste Lektion: Abbiegen.

Gewerbegebiet Eisenach-Kindel, Einsenderin: Claudia von Freyberg, per E-Mail



Und gibt Himmelfahrtskommandos.

Homepage von Garmin, Einsender: Jochen Weller, per E-Mail



Bei der FDP kennen sie sich selbst nicht mehr!

Aus: *Süddeutsche Zeitung*, Einsender: Peter Menken, Bremen

Daniela Putzler, in den letzten Jahren spürbar angestiegen. Fragten 2010 noch 21 Betroffene nach Hilfe, waren es 2012 bereits 21. Die

Die anderen waren in der Mathe-Nachhilfe.

Aus: *Sächsische Zeitung*

Einsender: Jürgen Burkhardt, per E-Mail

schwerden wie Sodbrennen helfen. Das Nervensystem hält die Pflaume in Schwung. *Sophie Pawelke*

Und was ist mit der Birne?

Aus: *Schweriner Volkszeitung*

Einsender: Heinz Hornburg, Wendorf



Angeln (natürlich mit Schein) ist ihre Leidenschaft: Herbert Koch (links) und Ralph Perling. Foto: Archiv/rh

Herbert, der krumme Hund!

Aus: *Super Sonntag*

Einsender: Peter Gillmeister, Sangerhausen

für gutes Essen sorgen soll. „Der Koch war auch schon im Schweinestall und hat eine Sau besamt“, erklärt Baum und deutet damit an, um was es künftig im Gut Neu Sacro geht – Transparenz in der

Flexible Arbeitskraft!

Aus: *Lausitzer Rundschau*

Einsender: Andreas Kühn, per E-Mail

Suche Latainnachhilfe kurzfr. gerne auch

Lieber mit Deutsch anfangen!

Aus: *Volksstimme Salzwedel*

Einsenderin: Gabriela Lüdemann, Salzwedel

Vermächtnis bleiben? Seine Tonträger jedenfalls verkaufen sich heute noch besser als viele seiner Kollegen: Ein differenzierter, engagierter Blick auf

Mancher ist käuflich und trotzdem ein Ladenhüter.

Aus: *Stern*

Einsender: Udo E. Baukus, Gudensberg

Waagerecht – 1 All each tun! Gundherzl ich englück. Wunsch siege "hör enzu" denwen. Igenau ser wähl enha, Bendass diesk eing ewöhnAll each tun! Gundherzl ich englück. Wunsch siege "hör enzu" All each tun! Gundherzl ich eng, Tendie heraus. Gef und enha, Bendass diesk eing ewöhn, li cherbl Indtex tist. Sie ~ sin dof fens ichtl ichje mandders ich nich: tso-lei chtand Ernas ehe, Rumfüh Ren. Lässt ei nerder mi tal

Rätselhaftes Rätsel.

Aus: *Süddeutsche Zeitung*

Einsenderin: Angelika Vogel, München

– Täglich die gemütliche Kaffeestunde mit Toten und Eis direkt am Nord-Ostsee-Kanal –

Mordsangebot!

Flyer zur Kanal-Schwebefähre, Einsender: Wolfgang Walther, Dresden

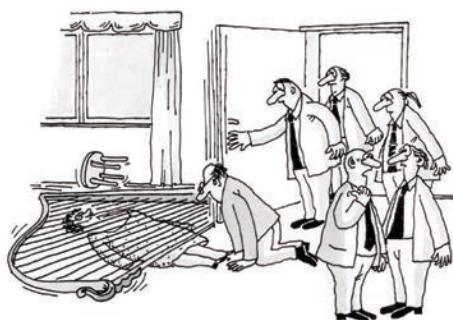
Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin, oder
per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
Absender nicht vergessen!

Kennwort:
LMM 1493
Einsendeschluss:
2. Dezember 2013



LMM-Gewinner der 1492. Runde



Umwertend waren:

»Soll das die stabile Saitenlage sein?«

REINHARD SCHMID, BERLIN

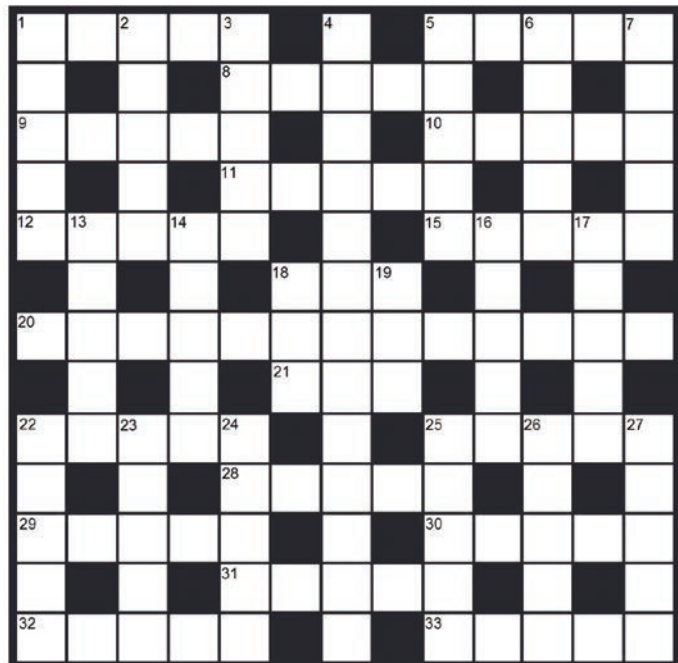
»Sie war ja schon immer nur scheibchenweise zu ertragen.«

JENS REINELT, SCHIERKE

»Ihre Frau hat einen beeindruckenden Klangkörper.«

MARIO SCHUSTER, GERA

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOVSKY



Waagerecht: 1. folgt Kilo und Mano, 5. Ränder der Lieblingspommes, 8. gottgefälliger Augenschmaus, 9. Teil der Hochspannung, 10. dieser Konrad konnte Deutsch, 11. Schwester- oder Brudersohn, 12. kann eine Sache sein, aber keine eckige, 15. Neidobjekt unter Schauspielern, 18. ist dem Verrat immanent, 20. spezielle Eigenschaft alter Professoren, 21. läßt sich in die Pfanne hauen, 22. erste Hälfte einer Schwarzseherin, 25. wohnt der Gerechtigkeit inne, hat aber nicht unbedingt mit ihr zu tun, 28. abgesteckter Verkehrsweg ohne T-Träger, 29. entkernter Sinnenschmaus, 30. lebt im Gagaland, 31.

Wandgestell ohne Skatbegriff, 32. glänzt sogar im Prosatinnef, 33. braucht auch der Steher.

Senkrecht: 1. nuschelnder UFA-Dienstmann, 2. Ackergrenze mit T-Träger, 3. kommt aus der Erinnerung, 4. großer Beratungsraum, 5. steckt im Kohlederivat, 6. rückt an die grüne Seite brauner Sänger, 7. gekürztes Schuhband, 13. gehört zum inneren Zirkel der Schulemanzipierten, 14. Zuteilung aus der Dose, 16. Wiederkäuer im Kochseminar, 17. ausgebaggelter Lachsteich, 18. kopflose Zeusgattin, 19. Städteverbindung Ruhla-Ulm-Nordhausen, 22. Kurzwort für Karls Suspensorium, 23. Kern

einer Pausenattraktion, 24. Zeughaus ohne Aluminium, 25. hat oft Widrigkeit im Gefolge, 26. Heimstadt der Cellisten, 27. 1000 kg.

Auflösung aus 11/13:

Waagerecht: 1. Sonderangebot, 8. Horst, 9. Enter, 10. Eimer, 13. Egel, 16. Senf, 18. Anstalt, 19. Gnom, 20. Urne, 21. Parkett, 22. Lese, 24. Efeu, 27. Otter, 30. Speer, 31. Orest, 32. Rentenberater.

Senkrecht: 1. Sohle, 2. Narbe, 3. Ente, 4. Atom, 5. Geer, 6. Bitte, 7. Tarif, 11. Inserat, 12. Etagere, 14. Genie, 15. Lampe, 16. Stute, 17. Nante, 22. Laser, 23. Stern, 25. Fleet, 26. Unter, 27. Orfe, 28. Trab, 29. Rohr.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



ULRICH FRASSL, CELLE

Man weiß leider nicht, wie Albrecht Dürer die lächerliche Posse um den Provinzbischof Tebartz-van Elst bildlich dargestellt hätte, doch viel besser als in

diesem Werk wäre es ihm sicherlich nicht gelungen. Auch wenn sich die Bildästhetik in der christlichen Kunst seit Dürer signifikant gewandelt hat.

Im Zentrum des Bildes und doch im Hintergrund erhebt sich der Limburger Dom, der zum Stein des Anstoßes wurde, weil die endgültigen die eingepplanten Kosten bei der Fertigstellung im Jahre 1235 um ein Vielfaches überstiegen hatten. Monatelang wurde damals landauf, landab über nichts anderes gesprochen – ganz so, als ob es die Leute etwas angehe, wie die Kirche den ihr zustehenden Zehnt ausgibt.

Fast 800 Jahre später geht es in Limburg abermals hoch her. Diesmal ist es der eingangs erwähnte Provinzbischof, der mit einem von seinen Ausmaßen her recht bescheidenen Anbau die Gemüter erhitzt. Den Bischofsstab über den äußerst sympathischen Tebartz-van Elst zu brechen, sollte sich jedoch für alle verbieten, die schon mal irgendwas gebaut haben. Denn sie sollten wissen, dass

beim Bau, zumal eines solchen Monumentalwerks, immer irgendwas zu beachten ist: Hier muss dem Ego des Bauherren Rechnung getragen, dort müssen Entrauchungsanlagen vom TÜV geprüft werden usw.

Zum Glück wissen immerhin die hier dargestellten Ochs und Esel als die zwei Weisen aus dem Jesus-Stall, dass nirgends so heiß gewohnt wird, wie gebaut wird. Sie verkünden (dass sie der Sprache mächtig sind, ist ein Weihnachtswunder!): Bald wird die Sache vergessen sein, wenn ihnen wieder ein Säugling in die Futterkrippe gelegt wird und sich die Leute deshalb reich beschenken. Denn dann ist die Zeit der christlichen Vergabung, in der explodierende Kosten keine Rolle spielen sollten, ob in Limburg oder sonst wo.

K. Wowereit

Anzeige

Anzeige

Weihnachts-Abo

Und außerdem:



»DIE HIRTEN KEHRTEN WIEDER HINAUS, PRIESEN UND LOB-
TEN DEN EULENSPIEGEL UM ALLES, WAS SIE GELESEN HAT-
TEN, UND VERTEILTEN ABOS IM LAND DES HERODES UND
AUCH SONST ÜBERALL FÜR IMMERDAR.«

Lukas 2, 20



Damit Ihnen 2014 das Lachen nicht ver-
geht: 12 Cartoons fürs ganze Jahr, die
besten aus dem EULENSPIEGEL, Poster-
qualität natürlich. Der Wandkalender ist
21 x 30 cm groß, hat eine Metall-Ring-
bindung mit Aufhängung, einen Rück-
karton und alle Erscheinungstage des
EULENSPIEGEL für 2014. Sie können den
EULENSPIEGEL-Cartoon-Kalender direkt
bei uns im

www.eulenspiegel-laden.de

oder telefonisch unter

030-293463-19 für 9,90 Euro
versandkostenfrei bestellen.

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ Basis-Abo für 32 Euro im Jahr (wahlweise mit Geschenk-Urkunde zzgl. 2 Euro)
☐ Premium-Abo für 37 Euro im Jahr (wahlweise mit Geschenk-Urkunde zzgl. 2 Euro)
☐ Weihnachts-Abo für 34 Euro inkl. Geschenkkurkunde
☐ Weihnachts-Premium-Abo für 39 Euro inkl. Geschenkkurkunde, E-Paper
 und Archiv-Nutzung im Internet
- ☐ ab dieser Ausgabe ☐ ab kommender Ausgabe ☐ ab der Weihnachts-Ausgabe

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN: _____ BIC: _____

Kreditinstitut

Datum, Unterschrift

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für 1 Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschrift-mandat eingezogen. Die Gläubiger-Identifikations-Nr. lautet DE9322Z00000421312, die Mandatsreferenz ist die künftige Abo-Nummer.

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde

Das 1. Heft u./o. Urkunde

- ☐ soll beim Beschenken
☐ bei mir eintreffen.

Termin

- ☐ vor Weihnachten (ab 13.12. lieferbar)
☐ direkt zu Weihnachten
☐ am _____

Meine Abo-Prämie

- ☐ EULENSPIEGEL-Filz-Schlüsselanhänger
☐ EULENSPIEGEL-Cartoon-Kalender 2014
☐ EULENSPIEGELs Postkartenkalender 2014

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Für Auslands-Abos berechnen wir 8 Euro Versandkosten im Jahr. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Weihnachts- und Geschenk-Abos enden automatisch.

WIR MÜSSEN IN DIESEM JAHR AUS KOSTENGRÜNDEN
EIN ETWAS ANDERES WEIHNACHTSMANNKOSTÜM EINSETZEN.



PIERO MASZTALERZ

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Peter Kaehlitz
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
Harm Bengen, Matthias Biskupek,
Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex
Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard
Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück,
Barbara Henniger, Gerhard Henschel,
Renate Holland-Moritz, Frank Hopp-
mann, Michael Kaiser, Christian

Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter
Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Mario
Lars, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter
Muzeniec, Nel, Robert Niemann,
Michael Panknin, Guido Pauly, Ari
Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel,
Erich Rauschenbach, Hannes
Richert, Ernst Röhl, Reiner
Schwalme, Felice v. Senkbeil,
André Sedlacek, Guido Sieber,
Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,
Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut
Woessner, Erik Wenk, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
Zeichnungen, Fotos übernimmt der
Verlag keine Haftung (Rücksendung
nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
deren Urheber nicht ermittelt wer-
den konnten, bleiben berechnete
Honoraransprüche erhalten.
Blumenspenden, Blankoschecks,
Immobilien, Erbschaften und
Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZZ00000421312

**Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 19. Dezember 2013
ohne folgende Themen:**

- **Nazi-Kunstschatz entdeckt:**
Bekommt Beate Zschäpe
ihre Diddl-Maus-Sammlung
zurück?
- **Friedrich will Daten
von LKW-Fahrern einsehen:**
Wie einsam macht Politik?
- **Hoeneß-Prozeß beginnt:**
Kaufen die Bayern den
Kachelmann-Verteidiger?
- **Prominente für
Prostitutionsverbot:**
Stirbt das Dschungel-Camp?